Peter Wagner
Diss. München
1906

DIE ECHTHEIT

DER

DREI KAISERBRIEFE DANTES

IM LICHTE DER KRITIK

INAUGURALDISSERTATION DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT SEKTION I DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN. MITTE SEPTEMBER 1906.

PETER WAGNER

OBERLEHRER.

DRUCK VON J. P. BACHEM, KÖLN. 22597

Genehmigt auf Antrag der Herren:

Grauert und von Heigel.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552320_0147

Lebenslauf des Oberlehrers Peter Wagner.

Peter Wagner, Sohn des † Gütlers Peter Wagner ist geboren den 4. Dezember 1875 zu Siglgut bei Passau. Er besuchte in Ilzstadt-Passau die Volksschule, trat im Herbst 1888 in die 2. Klasse des Gymnasiums in Passau ein, absolvierte daselbst im Sommer 1896. Von Herbst 1896 bis Herbst 1897 besuchte er den philosophischen Kursus am kgl. Lyzeum in Passau, von Herbst 1897 bis Ostern 1900 studierte er Theologie, neuere Sprachen (Französisch, Englisch, Italienisch, Arabisch und Kisuaheli) und christliche Archäologie, und zwar von Herbst 1897 bis Herbst 1898 in Binson près de Chatillon s. Marne, von Herbst 1898 bis Herbst 1899 in Maison-Carrée près d' Alger und Karthago, Herbst 1899 bis Ende April 1900 in Rom (Propaganda). Von da ab widmete er sich dem Studium der klassischen Philologie, der deutschen Philologie und der Geschichte; er besuchte im Sommer 1900 die Universität in Freiburg i. d. Schweiz, von Herbst 1900 bis Herbst 1902 die Universität in München. Herbst 1901 bestand er den I. Abschnitt der bayerischen Staatsprüfung in den philologisch-historischen Fächern, Herbst 1903 den II. Abschnitt derselben Prüfung.

Am 3. Januar 1902 trat er in den reichsländischen höheren Schuldienst über, unterrichtete während seines Probejahres in Saargemünd, Zabern und Oberehnheim; vom 1. Januar 1903 bis 16. September 1904 unterrichtete er als wissenschaftlicher Hilfslehrer in Oberehnheim, von da bis 1. April 1905 an der Volkshochschule in Strafsburg. Mit dem 1. April 1905 trat er in den preufsischen höheren Schuldienst über, zunächst als kommissarischer Oberlehrer an das Gymnasium in Eschweiler, mit dem 1. April 1906 wurde er daselbst als definitiver Oberlehrer angestellt. Seit 1. April 1907 wirkt er in gleicher Eigenschaft am Realgymnasium i. E. in Velbert.

Peter Wagner,

Oberlehrer.

Einleitung.

Trotz des anerkannt hohen Wertes, welchen Briefe Dantes für den Literatur- und Kulturhistoriker haben[1]), fanden diese doch noch keine Bearbeitung, welche der modernen Kritik entspricht. Das Ergebnis der bisherigen Untersuchungen ist namentlich nach den Angriffen von Scartazzini und Kraus ein recht unsicheres[2]). Der lebhafte Wunsch verdienstvoller Danteforscher nach einer Arbeit, die **endgiltig die echten Briefe Ds.** von den falschen unterscheidet, harrt noch immer der Erfüllung[3]). Dieser Mangel einer kritischen Sichtung der Briefe Dantes überhaupt und speziell auch der politischen oder Kaiserbriefe[4]), sowie die Gröfse der Schwierigkeiten[5]), mögen der vorliegenden Arbeit[6]) eine freundliche Beurteilung der Dantefreunde erwirken.

---

[1]) S. K. Witte, Danteforschungen 1869, I, 473 ff.; J. A. Scartazzini, Dantologia 1894, S. 340; F. X. Kraus, Dante. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom, 1876, VI, S. 18—96; F. X. Wegele, Dante Al. Leben und Werke, 3. A. 1879; Pasq. Villari, I primi due secoli d. storia di Firenze, t. II. 1894; H. Prutz, Oncken, Allg. Weltgesch. II, 6 S. 154.

[2]) Sehr bezeichnend und interessant ist besonders das aufserordentliche Schwanken Scartazzinis; vergl. Dante-Handbuch 1892, S. 345, 350 f., Dantologia 341 f., Dante 1896, S. 114; s. Paget Toynbee, A Dictionnary of proper names . . . in the works of Dante, 1897, S. 217.

[3]) Scartazzini verlangt (un) lavoro di lunga lena che decide finalmente la questione se alcune e quali delle epistole siano veramente di Dante (Dantologia 344, cfr. Dante S. 174); ähnlich äufserten sich Kraus l. c. 293, Barbi, Bullet. Dantesco N. S. II, 23, Toynbee l. c., Dinsmore Aids to the Study of D. 1903, S. 221.

[4]) Lange nach Fertigstellung dieser Arbeit wurde ich aufmerksam gemacht auf einen Artikel von Werminghoff in den N. Jahrb. f. d. klass. Altertum usw. Jahrg. 1906, S. 578 f. Zu meiner lebhaften Freude konnte ich konstatieren, dafs der Verf. jenes Artikels in den meisten von ihm erörterten Punkten zu derselben Ansicht wie ich gekommen war. Da aber der Art. nur einen relativ kleinen Bruchteil meiner Arbeit behandelt, so dürfte die letztere durchaus nicht überflüssig sein.

[5]) S. von Pflugk-Harttung, Über mittelalt. Briefe in den F. z. D. Gesch. XXIV, S. 198.

[6]) Die kritische Untersuchung der übrigen Briefe Dantes wird an einer anderen Stelle veröffentlicht werden.

Editionen.

A. Fr. Doni, veröffentlichte zum erstenmal eine alte anonyme Übersetzung von Ep. VII[7]): Prose antiche di Dante, Petrarca e Boccaccio, Florenz 1547, S. 9. In verbesserter Form erschien Ep. VII 1723 in Prose di Dante e Bocc. von G. Tartini und Santi Franchi[8]) S. 211. Ep. V wurde in einer alten anonymen Übersetzung bekannt gegeben von P. Pietro Lazzeri, Miscell. ex M. S. S. biblioth. Coll. S. J. 1754, I, 19.

Moutier, Cronica del Villani 1823, t. VIII, brachte Ep. V und VII auf S. LXV und LVII.

Die erste gröfsere Sammlung von Briefen D. verdanken wir K. Witte, D. Al. Epistolae 1827, W. Handexemplar befindet sich in der Strafsburger Bibliothek. Neu ist der Originaltext von Ep. VII nach Cod. Marcianus cl. XIV dei lat. 115. 1838 berichtete Witte von einem wichtigen Funde von Briefen D. in der vatikanischen Bibliothek[9]).

Mit Benutzung dieses Fundes gab Al. Torri Veronese 1842 in Livorno eine vollständige Sammlung heraus:

Epistole di D. All.; diese Ausgabe bietet den lat. Text unserer 3 Briefe nebst den alten Übersetzungen von Ep. V und VII. Mit mehrfachen Textverbesserungen folgten die Editionen von P. Fraticelli, Op. Min. d. D. A. III, 1857 u. 1862[10]), Giamb. Giuliani, Op. Lat. d. D. II, 1882 u. Ed. Moore, Tutte le op. d. D. 1894, 1899[11]).

Handschriften.

Bevor ich an die Kritik der einzelnen Briefe mich wage, halte ich es methodisch für nötig, einige Vorfragen zu erledigen.

---

[7]) Der Kürze halber bezeichne ich nach der Ausg. v. Moore den Brief an die Fürsten Italiens mit Ep. V, den an die Florentiner mit Ep. VI, den an Heinrich VII. mit Ep. VII.

[8]) Nicht von A. M. Biscioni, der nur Textvariationen angab.

[9]) Th. Heyse hatte die Briefe entdeckt und W. davon benachrichtigt; s. D. F. I. 473 ff.

[10]) Die Verbesserungen stammen von Witte.

[11]) M. übernahm den Text von Fraticelli, leider ohne Berücksichtigung Giulianis.

Vor allem ist es als unbedingt sicher anzusehen, dafs D. eine gröfsere Zahl von Briefen geschrieben hat. Wir haben hiefür neben der psychologischen Wahrscheinlichkeit[12]) genug Zeugnisse, so vor allem aus Ds. eigenem Mund[13]), ferner aus den Berichten von zwei Zeitgenossen Ds., nämlich Cecco d'Ascoli[14]) und Giov. Villani[15]); weitere Zeugnisse liegen vor von Giov. Boccaccio[16]), Leon. Bruni[17]), Flavio Biondo[18]) und Mario Filelfo[19]). Von den „vielen" Briefen Ds. sind uns leider nur wenige in den bis jetzt aufgefundenen Handschriften erhalten, am häufigsten davon Ep. VII, von dem wir 3 Hschr. mit lat. und 11 mit ital. Texte kennen.

Ep. VII. Die älteste Handschr. mit lat. Text ist zweifelsohne 1.) Cod. S. Pantal. —8 (nicht 8·95), jetzt in der Bibl. Naz Vitt° Em^e in Rom. Auf f. 140 ist der lat. Text, auf f. 137 der ital. Text von Ep. VII, auf f. 142 Ep. V in lat. Sprache[20]). Die Handschr. gehört dem XIV. Jahrh. an; der Kopist ist vielleicht ein gewisser frate Ugolino[21]); Alter und Inhalt der Handschrift müssen in uns Vertrauen erwecken; ein Verdacht gegen den Kopisten als Fälscher ist ausgeschlossen, da ein Fälscher doch nicht gleich eine Übersetzung vor den Originaltext stellt. Die Handsch. ist erst seit kurzem bekannt,

---

[12]) Scart. Dantol. 340, Enc. Dant. I, 701, Kraus l. c. 289.

[13]) Vita Nuova (V. N.) c. XXXI.

[14]) Acerba l. II, c. 12; cfr. Scart., Dantol. 342.

[15]) Cron. IX, c. 136: „Intra l'altre fece tre nobile pistole."

[16]) La Vita Intera di D., Ausg. v. Macrì Leone 1888, S. 74: „Fece molte epistole . . delle quali ancora appariscono assai. E. Rostagno unterdrückte wohl diese Stelle: La Vita di D. 1899 p. XVIII, weil sie im Compendio fehlt; S. 28 ist aber die Rede von mehreren polit. Briefen, welche D. anläfslich der Belagerung von Brescia (1311) geschrieben haben soll.

[17]) Vita die D. „Scrisse più volte . .; nach einer Charakteristik der Handschrift Dantes bezeugt er „secondo che io ho veduto in alcune pistole di sua propria mano scritte"; s. Fraticelli A. 1862, 402—6.

[18]) S. Troya, Il Veltro Alleg. 1823, S. 60 u. 125; cfr. Fraticelli, l. c. 1862, III. Bd., S. 406; Kraus l. c. 65 u. 291; Scart. Einwand (Prolegomena 1890) wurde treffend widerlegt von Torraca, N. Antologia 1890 S. 746. Ueber Biondos historische Autorität äufserte sich sehr günstig u. a. L. Geiger, Renaiss. u. Humanismus 1882.

[19]) S. A. M. Bandini, Catal. cod. lat. bibl. Med. Laurent. t. II, 769, Florenz 1774—77.

[20]) Ich verdanke die nähere Kenntnis von diesem Kodex wiederholten, sehr entgegenkommenden Mitteilungen des H. P. Conr. Eubel in Rom; f. 1 fehlt; f. 2 Div. Com.; f. 132 rythm. Verse über die D. C. von Busone da Eugubio, f. 133 Verse über D. Tod, f. 134—7 Verse von D. u. Gu. de Cavalcantibus; den Abschlufs bilden f. 144 mehrere Gedichte Ds. Der Cod. enthält also fast nur Werke Ds.

[21]) P. Eubel schrieb mir: „Auf der letzten Seite steht 3—4 mal als Rubrik Dante mit je 5—6 Zeilen, dann ebenso oft fr. Ugolino mit gleichviel Zeilen, die aber zu sehr verwischt sind, als dafs man sie gut lesen könnte". „Ob fr. Ugol. der Schreiber war, ist anzunehmen, doch nicht sicher."

textlich noch nicht[22]), kritisch viel zu wenig verwertet. Als wichtigste Handsch. galt bis jetzt 2.) Cod. Pal. lat. 1729 in der bibl. Vatic. Der Pergamentkodex besteht aus zwei Teilen, der erste Teil enthält die Eklogen Petrarcas; der zweite weist De Monarchia und Briefe in folgender Ordnung auf:

Ep. VII, Ep. VI, 3 Briefe der C. von Batifolle an die Gattin H. VII. Margarita[23]), je einen an die Neffen des Grafen Al. da Romena[23]) an M(aroello) Malaspina[23]) und an den Kardinal da Prato[23]), zuletzt Ep. V. Die Eklogen sind geschrieben und korrigiert von Franc. de Montepolitiano am 20. Juli 1394[24]); der Kopist des zweiten Teiles ist nicht sicher zu ermitteln[25]). Dieser Teil ist vielleicht noch aus dem XIV. Jhrh., spätestens aber aus dem Anfang des XV. Jhrh.

Als sicher ist festzustellen, dafs Pal. 1729 nicht von Pant. 8 stammt und dafs zu einem Argwohn gegen den Kopisten kein Grund vorliegt[26]); ferner ist der Text von Ep. VII und VI so gut, dafs man mit gutem Grund das Original als Vorlage vermuten kann. Diese Vermutung erhält von anderer Seite eine kräftige Unterstützung. Der Sammler der 9 Briefe, der wohl mit unserem Kopisten identisch ist[27]), hat die 5 ersten Briefe höchst wahrscheinlich aus erster Quelle, nämlich aus der Burg der C. von Batifolle geschöpft[28]).

---

[22]) Ich darf wohl die Erwartung aussprechen, dafs die neue kritische Ausgabe von Novati unseren Kodex gründlich benützt.

[23]) Diese Briefe tragen nicht Ds. Namen.

[24]) Am Ende des ersten Abschnittes steht die Notiz: Fr. . . d. M. . . explevit 20. Juli 1394; eine ähnliche Bemerkung steht auch am Rande.

[25]) Gewichtige Gründe, wie eine auffallend starke Verschlechterung der Schrift und die Berufsstellung Franc. — er war päpstl. Sekretär —, sprechen entschieden gegen Kraus und Bartoli (Storia d. letter. it. V, 1884, S. 492), welche ohne Grund auch den 2. Teil Francesco zuwiesen (s. Torri l. c. p. VII. Fraticelli A. von 1862 S. 411).

[26]) Denn 1. finden sich Ep. VII. und V. in älteren Handsch., z. B. in Pant. — 8; 2. wird der Einwand Scarts. wegen der Briefe, die nicht von D. stammen (Dantol. 345) hinfällig eben dadurch, dafs der Kopist 4(!) Briefe ausdrücklich nicht D. zuschreibt. Aufserdem darf man keine Handschrift ohne weiteres verdächtigen deshalb, weil irgend ein kopiertes Stück in späterer Zeit als gefälscht erkannt wurde; ja, es steht überhaupt noch nicht fest, ob einer der 9 Briefe gefälscht ist. Uebrigens wenn Scart. mit skeptischem Lächeln nach einem 2. Kod. mit dem lat. Texte von Ep. VII frug, so geht daraus klar hervor, wie oberflächlich er sich mit dem handsch. Material beschäftigt hat; hatte er doch noch keine Ahnung von C. Marcianus lat. XIV, 115, den schon Witte (1827) und Fraticelli (1840) ihren ersten Ausgaben zu grunde gelegt hatten. Selbst Kraus fand nichts einzuwenden; unglücklicherweise berief er sich sogar auf Pal. 1729, um zu beweisen, dafs die handsch. Ueberlieferung der Mon. „hoch hinauf" gehe!

[27]) Wenigstens legen die starke Verschlechterung der Schrift und die ziemlich regellose Anordnung den Gedanken an eine allmähliche Sammlung äufserst nahe.

[28]) 1. Ist es unwahrscheinlich, dafs von den drei unbedeutenden Briefen der C. v. B. Abschriften zirkulierten; 2. kann es kein blofser

Ebenso grofs ist natürlich dann auch die Wahrscheinlichkeit, dafs Ep. VII und VI echt sind. Jedenfalls ist es durchaus verfehlt, einen Brief wie Ep. VI als gefälscht oder verdächtig anzusehen, weil er nur im Pal. 1729 überliefert ist[29]).

Der jüngste Zeuge mit lat. Texte ist 3.) C. Marcianus cl. XIV dei lat. 115. Er ist zwischen 1481 u. 1500 geschrieben worden[30]).

Der Text ist sehr stark verdorben (A. Wittes 1827), so dafs eine direkte Abstammung von Pant. —8 und Vat. Pal. 1729 wohl ausgeschlossen ist. Der Kod. hat also für uns insofern einen Wert, als er indirekt Zeugnis ablegt von einem oder mehreren älteren lat. Mss., die verloren gegangen sind.

Einen bisher ganz verkannten, aufserordentlich hohen kritischen Wert haben die Handschr. mit dem ital. Text von Ep. VII. Zunächst halte ich es für selbstverständlich, dafs sie neben den Mss. mit lat. Texte gleich gute Bürgen für die Echtheit eines Briefes sind; dann aber haben sie in einer Hinsicht noch einen Vorzug: Die Tatsache der Übersetzung eines so schwer übersetzbaren Briefes allein beweist, welch hohe

---

Zufall sein, dafs gerade die fünf ersten Briefe übereinstimmen in bezug auf den Ort (Quellen des Arno), die Zeit (1311, 31. März — 18. Mai, s. To. S. 64), die ganz originelle Datierungsformel Henrici faustissimi cursus ad Italiam a. I°.) und selbst in bezug auf einzelne Gedanken (Z. B. der erste Br. der C. v. B. schliefst: tanto solito laetiores, quanto signa resurgentis imperii meliora iam saecula promittebant cfr. Ep. VII, c. 1, (Ep. V, Z. 1—2) der zweite Br. schliefst delirantis aevi familiam sub triumphis et gloria sui Henrici . . .; diese Worte haben zahlreiche Parallelstellen in Ep. VI und VII). Liegt nicht viel näher der Gedanke: Der Verf. von Ep. VI und VII hat C. v. B. inspiriert und Kopien seiner zwei interessanten Briefe im gastlichen Schlosse, in den Händen seiner für H. ebenfalls hochbegeisterten Gönnerin C. d. B. hinterlassen? cfr. S. 34. (Über Ds. Verhältnis zu dieser Gräfin s. Bocc. bei Torri IX—X; letzterer geht allerdings zu weit.) Die authentischen Abschriften der fünf Briefe wurden zusammen aufbewahrt, von unserem Sammler entdeckt und zur Grundlage einer Sammlung von dantesken Briefen — der einzigen gröfseren, welche existiert — gemacht. Ueber die späteren Schicksale unseres Kod. s. Kraus l. c. S. 767. Grauert, D. in Deutschland S. 91.

[29]) Gegen Scart., Dante-Handb. 351. Wie viele Handschr. gibt es, die gefälschte Stücke enthalten und doch von der gesunden Kritik nicht angefochten werden! Ich verweise nur auf analoge Sammlungen von Briefen unter dem Namen Petr. de Vineis; s. z. B. die Ausg. von Huillard-Bréholles, Vie etcorresp. de P. de la Vigne 1865.

[30]) Die Beschreibung dieses Kod. s. Morpurgo, I Codici di D. in Venezia, 1865, 2. T. v. Nic. Barozzi 79—81; jedoch ist vieles ungenau, ja falsch. Die genaueren Mitteilungen verdanke ich der grofsen Liebenswürdigkeit des H. Bibliothekars Dr. Coggiola: „Il ms. (21×14) è cartaceo e contiene una serie di orazioni in latino ed in italiano. La prima è l'oratio Raynaldi Lodovici Ughonis de Mariscottis de senis hibita (sic) in aula magna priorum dom. senarum (nicht sancta) die XXVII dec. 1481; Ep. VII steht im 1. Heft und hat dieselbe Schrift wie die Rede. Der 2. T. (4. H.) hat u. a. eine Aufzeichnung der im Kriege von 1487—9 (zwischen Siena, Papst und Neapel) genommenen Festungen; beide Teile sind gegen Ende des 15. Jahrh. jedenfalls in Siena geschrieben worden.

*

Bedeutung der gelehrte (!) Übersetzer dem Briefe beigelegt hat. Nun aber haben wir schon ziemlich früh im XIV. Jahrh. zwei vollständig verschiedene Übersetzungen. Die beste davon

I. bietet San Pant. —8[31]); gleichwohl fand sie keine Überlieferung in anderen erhaltenen Mss.; ebensowenig wurde sie bis jetzt im Drucke berücksichtigt; der Übersetzer ist unbekannt.

Die älteste Handschr. mit einer ital. Übersetzung von Ep. VII ist

II. Plut. XLII c. 38 (bibl. Med. Laur.) f. 1—3; der Kod. stammt aus dem XIV. Jahrh., nach Bandini[32]) ist die Schrift der Handschrift Petrarcas sehr ähnlich; doch davon später!

III. Cod. Marcianus cl. IX. d. ital. 329, f. 56—7 (nicht 50); der Teil, welcher Ep. VII aufweist, ist „assai probabilmente" noch im XIV. Jahrh. kopiert worden[33]).

Die ff. Handschr. gehören dem XV. Jahrh. an, so

IV. Plut. XL c. 49 c. 114b (bibl. Med. Laur.) bei Bandini t. V 62—8.

V. Cod. Riccardianus 1050 f. 115a (O IV 40)[34]);

VI. Cod. Riccardianus 1094 f. 91 (S. III 45[34]);

VII. Cod. Riccardianus 1579 f. 33b (R. III 22[34]);

VIII. Cod. Riccardianus 2545[35]);

IX. C. Magliab. cl. VIII n. 1385, früher Strozzian. 545, jetzt Bibl. Naz. Cent. di Firenze II, I 71 f. 100, geschr. v. Ant. da Filichaia, 10. Jan. 1477[36]);

X. C. Biscionian., jetzt Bibl. N. C. d. Fir. VI n. 115 f. 133[37]).

---

[31]) So z. B. weist dieser K. gleich am Anfang die einzig richtige Uebersetzung auf: Siccome testimonio lo smisurato amore divino" (cfr. Torri S. 153, Frati. 1862 S. 465).

[32]) Bandini t. V, 198—202: „In quo aliquis Fr. Petrarcae manum agnoscat."

[33]) Dr. Coggiola hat mir in entgegenkommender Güte eine Kopie anfertigen lassen und mir mitgeteilt: Il ms. membr. (34×23) è costituito da tre parte distinte . . . Questa prima parte è di scrittura assai probabilmente della fine del sec. XIV e cosi pure anche la parte sequ. che contiene l' epistola dantesca"; s. Barozzi l. c.

[34]) Morpurgo, I mss. d. R. Bibl. Riccard. di Firenze, v. I. I mss. ital. 1893 u. 1900; s. auch Catal. cod. mss., qui in bibl. Ricc. asservantur von J. Lamius 1756; Zingarelli, Dante 1903, S. 720, N. 266, zitierte fälschlich Ricc. 1500 statt 1050.

[35]) Leider reicht Morp. Werk nicht soweit; den Text s. z. g. T. bei Moutier.

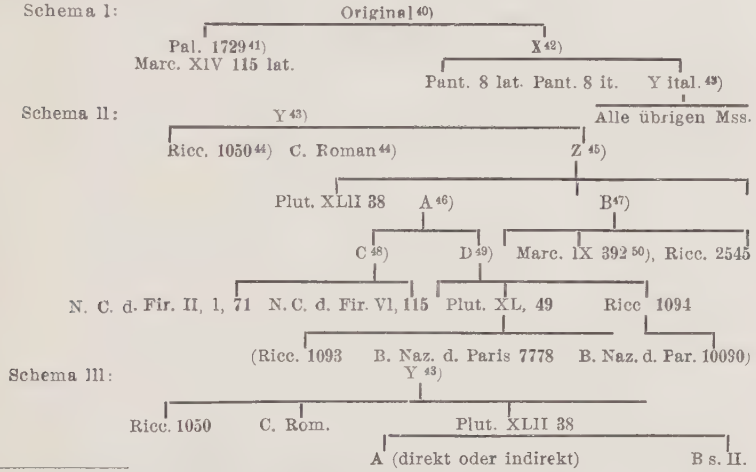
[36]) Mazzatinti, Invent. d. mss. ital. VIII, S. 30 ff.

[37]) Id. XII, 144 f. Inhaltlich verwandt mit Cod. II, IV, VI, IX u. X sind u. a. auch C. Riccard. 1093 aus dem XV. s. (s. Morp.), Bibl. Naz. de Paris 7778 (Mazzatinti, Mss. it.d. bibl. di Francia I u. II (N. 557), ehedem im Besitze des Florentiners Alderotti, 15. Jahrh., und ibid. 10 090 (N. 257) aus dem 16. Jahrh.

XI. C. Romanus aus der bibl. Coll. Rom. S. J.[38]).

XII. Eine ganz verdorbene, jetzt verschollene Handschr. scheint Doni benützt zu haben. Sehr schlecht stand es bis jetzt mit der Kenntnis des Textes der einzelnen Mss. Vollständig ist eigentlich nur Cod. Marcianus XIV lat. 115 bekannt[39]). Kein Wunder, wenn bis jetzt auch nicht der leiseste Versuch gemacht worden ist, um die gegenseitigen Beziehungen der Mss. zu untersuchen und klarzulegen.

Auf Grund einer möglichst eingehenden mühevollen Vergleichung des Textes und Inhaltes der Mss. möchte ich diese, wie folgt, gruppieren:



[38]) Dieser C. wurde erwähnt von Lazzeri (s. Torri S. 156); meine Bemühungen um näheren Aufschluſs hierüber blieben ebenso wie verschiedene Anfragen in Florenz bez. der C. Ricc. usw. ohne Erfolg. Vielleicht läſst sich die Handschr. doch noch auffinden in der Bibl. Naz. Vitto Eme in Rom, wohin die Bibl. des Jesuitenkollegs, allerdings erst nach vielen Verlusten, gebracht worden ist. In der Ausg. Tartini ist S. 412 noch die Rede von Ricc. 134 und P. IV; diese sind wohl identisch mit 2 der obeng. Ricc. Aufmerksam machen möchte ich vorläufig auch noch auf einen Brief Ds., welcher beginnt: „Cosa gloriosissima“ und bis jetzt, nicht gedruckt ist; s. Bibl. Naz. C. d. Fir. II, II, 40 f. 17 bei Bartoli, I mss. it. I, S. 353, Mazzatinti VIII, S. 152.

[39]) Für Pal. 1729 hat Torri es unterlassen, die Lesarten anzugeben; cfr. Witte D. F. I, 488 f. Von Tartini sind benützt Plut. XLII, c. 38, nicht Plut. XL, 49, wie Bandini meinte, Magliab. VIII, 1385 und 2 Ricc.; es ist jedoch nur selten und schwer ersichtlich, welchen Anteil die einzelnen Mss. am Text haben; dasselbe gilt von der Ausg. Moutier, welcher Ricc. 1050 u 2545 zugrunde liegen; die 6 übrigen Cod. sind für den Text überhaupt noch nicht verwertet worden.

[40]) S. N. 28.

[41]) Charakteristisch ist die Anrede Sanctissimo.

[42]) Die für Gruppe X charakteristische Anrede lautet: Gloriosissimo atque felicissimo; vielleicht geht Pant. 8 direkt auf das Original zurück (38) und ist die ital. Übersetzung das Werk des Kopisten.

[43]) Y ist die von Pant. 8 verschiedene Übersetzung.

Grundschema I ist ziemlich einfach und in der Hauptsache sicher zu ermitteln; bei den folgenden besteht die Schwierigkeit im Verhältnis des Plut. XLII c. 38 zu den anderen Mss.; die verschiedenen wichtigeren Möglichkeiten sind angegeben, wobei aber diejenige von noch mehr Zwischengliedern ausdrücklich betont werden soll. Am einfachsten stellt sich Schema III dar; ausgeschlossen ist es, dafs Plut. XLII 38 die Originalübersetzung bietet.

Wie ist das Bild so ganz verschieden von jenem, welches Scartaz. in völliger Unkenntnis[26]), Kraus in schwerem Irrtum[51]) gezeichnet haben: Es sind erhalten: 1—2 lat., 3 ital. Mss. aus dem XIV., 1—2 lat., 8 ital. aus dem XV. Jhrh. Die ältesten lat. und it. Mss. sind inhaltlich einwandfrei; Pant. 8 und Pal. 1729 haben aus noch ganz klarer Quelle, Pal. 1729 sogar sehr wahrscheinlich aus erster Quelle geschöpft. Wir haben ferner 2 ital. Übersetzungen aus dem XIV. Jhrh., ja eine davon geht bis in die erste Hälfte zurück. Triftige Gründe sprechen sogar dafür, dafs selbst Petr. u. die Florentiner Humanisten eine Übersetzung von Ep. VII unter Ds. Namen kannten und sehr häufig kopierten[52]). Welches andere Werk D. aufser der D. C. und einzelner Lieder ist ebenso gut überliefert[53])? Das mag genügen!

---

[44]) Ausschlaggebend ist hier die richtige Datierungsformel corrimento ad Italia, während Z. irrtümlicherweise schreibt „coronamento"; Pant. 8 hat richtig corrimento.

[45]) Z mufs mindestens enthalten haben: Ep. VII, Dino (ausführlicher s. Bandini V, 62, 198), Hannibal, Morbosianus, Cola usw., Saladin, Qualtieri, Dantes Canzonen, Bernhard De Consideratione, Kurfürsten usw.

[46]) A = Z + Marsilius, Bernhard De familia, Bonichi, 2 Epigramme D.

[47]) B ist eine Handschrift mit häufigen Interpolationen, welche in Marc. IX 329 und Ricc. 2545 übergegangen sind.

[48]) C enthält viele Stücke von Bruni, Porcari usw. und ist florentinischen Ursprungs.

[49]) D = A + Gianni, Seneca, Giov. Virgilio.

[50]) Die Stelle des Ricc. 1579 konnte ich nicht ermitteln; er soll das Datum 26. April ohne Zusatz tragen, kann also nicht Vorlage einer erhalten gebliebenen Kopie sein. Cod. Marc. IX, 329 hat von der Mitte von c. 7 an einen gefälschten Text, kann also wiederum nicht als Vorlage gedient haben trotz seines hohen Alters.

[51]) L. c. 291: „Seit dem Ausgang des XV. (sic) Jhrh. scheinen von einigen Briefen it. Übers. in Umlauf gewesen zu sein."

[52]) Schrift und Inhalt von Plut. XLII, 38 bez. Gruppe A weisen auf Petrarca, bez. Petrarcakreise deutlich hin. Plut. XLII, 38 bietet uns gleichsam einen Auszug aus Petr. Leben. Wir haben einen Reflex seiner nahen Beziehungen zur Kurie in Avignon, zu Karl IV, Cola, Florenz, Afrika, Ovid, Boccaccio, Acciauoli u. Dante. Dazu hat dieser Kod. ganz den Charakter von gleichzeitigen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1347; sollte dies für Plut. XLII, 38 nicht gelten, dann jedenfalls für Y oder Z; es sind dann nur die Faktoren vertauscht.

[53]) Von der Mon. zählte Witte nur 8 Mss., davon nur 2—3 aus dem Ende des XIV., von De Vulg. Eloqu. Zingarelli (l. c. 405) nur 1 aus dem XIV., vom Convito Zing. (388) 6 aus dem XIV., davon aber keines

Ep. V. Nach Ep. VII ist handschr. am besten Ep. V verbürgt, nämlich in 3 lat. und 3 ital. Mss. Zweifellos die beste Quelle ist hier

I. S. Pant. —8, der einen sehr guten, noch nicht verwerteten Text bietet.

II. Dann kommt Pal. 1729, der schon manche Lücke hat[54]), sicher nicht aus Pant. 8[55]), wahrscheinlich aus einer textlich schon etwas verdorbenen Handschr. geschöpft hat.

III. Eine dritte Handschr. benützte Torricelli in der Antologia di Fossombrone 1842[56]): es ist mir nicht gelungen, etwas Näheres hierüber zu erfahren.

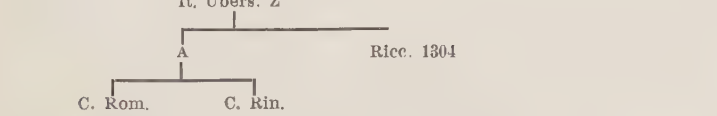
Die ital. Übersetzung ist überliefert

I. in C. Riccard. 1304 aus dem XV.[57]),

II. Cod. Rinuccinianus[58]) und

III. C. Romanus[59]) aus dem XV. Jahrh.

Die Übersetzung wurde mit Unrecht Mars. Ficinus zugeschrieben[60]); sie entstellt häufig den Sinn vollständig und zwar in den 3 Mss.; am meisten Verwandtschaft zeigt sie mit Pant. —8 (z. B. „mostrando da Oriente l'Aurora"); Cod. Rinucc. und C. Rom. stimmen häufig überein im Gegensatz zu C. Ricc. 1304. Die Gruppierung ist etwa folgende:



aus der 1. Hälfte; selbst von der Vita Nuova kennt Kraus (205) nur 3 Mss. aus der 2. Hälfte des XIV. Jahrh.

[54]) S. Torri, Pref. XI; s. o. N. 25.

[55]) So hat Pant. 8 am Anfang deutlich lesbar: Ab ortu auroram (ausgeschr.), Torri „alborem".

[56]) S. Torri, S. 151; Kraus vermutete, der Kod. wäre identisch mit Pant. — 8, Giul. mit Pal. 1729; beides ist unmöglich, wie sich aus der Textvergleichung sofort ergibt:

Pant.—8.	Pal. 1729	Torricelli
c. l. orat pacem	fehlt	orat pacem
ab ortu auroram	alborem	albam
expetatum	exoptatum	expectatum
quod	qui	qui usw.

[57]) S. Morpurgo l. c. 372—4; Text bei Moutier l. c. VIII.

[58]) S. Text bei Fraticelli Ausg. 1840 u. Torri S. 147; der K. ist vermutlich jetzt in der Bibl. Naz. C. d. Fir.; 1849 wurde die rinuccinische Bibliothek verteilt; Näheres konnte ich nicht ermitteln.

[59]) S. Lazzeri S. 19; s. o. N. 38.

[60]) Den Grund zu dieser Vermutung bildete lediglich der Umstand, dafs im C. Rom. auch die Übersetzung der Mon. von Mars. Ficinus kopiert ist; Torri hat hier Ep. V mit Ep. VII verwechselt p. IX. Zingarelli (l. c. 254) spricht fälschlich S. IX (66) von 2 Übersetzungen.

Wahrscheinlich ist auch hier eine stattliche Zahl von Zwischengliedern ausgefallen. Immerhin haben wir noch 1—2 lat. Mss. aus dem XIV. u. 1—2 lat. und 3 ital. Mss. aus dem XV. Jahrh.

Ep. VI ist nur in Pal. lat. 1729 erhalten. Zu seinen Gunsten sprechen dieselben Gründe wie für Ep. VII[61]).

Abgesehen von Ep. VII läfst sich ein auffallender Mangel in der handschr. Überlieferung nicht in Abrede stellen[62]). Allein dieser Mangel darf uns nicht zu Trugschlüssen verleiten, zumal er sich ganz gut erklären läfst. Zunächst kommen in Betracht die unglückseligen Streiche der launenhaften, blindwaltenden Fortuna[63]); weiterhin fehlte eine Sammlung der Briefe Ds.[64]); zuletzt lagen die Verhältnisse in der 2. Hälfte des XIV. Jahrh. zum mindesten nicht mehr günstig für Briefe Ds.[65]) Es darf uns also nicht sonderlich wundern, wenn ein Brief nur in einer Handschr., die noch dazu erst Jahrzehnte nach Ds. Tode geschrieben wurde, bezeugt wird; noch weniger dürfen wir deshalb den Brief als verdächtig, wie etwa Scart. (Dante-Handb. 351) ansehen, vielmehr sollten wir uns mit dem scharfsinnigen Danteforscher Witte freuen, dafs z. B. Ep. VI wenigstens in einem Kodex uns erhalten blieben. Allerdings darf uns diese Freude nicht hindern, diese Briefe noch unter die Lupe objektiver Kritik zu nehmen.

---

[61]) S. Seite 8 Text und N. 28.

[62]) Aufser unseren 3 Br. ist der Brief an Cangrande in ca. 10 jüngeren Mss., der an Gu. da Polenta in 4 Mss. aus dem XVI. u. XVII. Jhrh., alle übrigen nur in je einer Handschr. entweder Pal. 1729 oder Plut. XXIX 8, überliefert. Mehrere von Vill., Bocc. u. Bruni bezeugte Briefe sind bis jetzt spurlos verschwunden.

[63]) Ich erinnere nur an das Los, welches sehr hochgeschätzte Privatsammlungen von Briefen Petrs. hatten, s. Voigt, Wiederbelebung des klass. Altert., 2. A., II, 428; cfr. ib. 437.

[64]) Die meisten auf uns gekommenen Briefe verdanken ihre Erhaltung nur dem Umstande, dafs sie in eine gröfsere Akten- oder Briefsammlung Aufnahme gefunden haben, wie z. B. Boccs. Briefe (unter Petrs. Briefen), cfr. die Sammlung von Briefen P. d. Vineis usw.

[65]) Die politischen Briefe Ds. sind im schwerverständlichen, oft schleppenden, biblisch-emphatischen Kurialstil abgefafst. Dieser aber entsprach seit Petr. nicht mehr dem Geschmacke der Zeit. Ein ansehnlicher Teil der flor. Humanisten äufserte sich sogar sehr abfällig über Ds. Latinität speziell in den Briefen: s. Niccolis scharfes Urteil (Bruni, Dialogus de tribus vatibus Florent. 1889 von Dr. Wotke, S. 20); wenn auch Nicc. (S. 25) behauptet, dafs jener Einwurf nicht ernst war, so verliert die Stelle doch weder an Interesse noch an Bedeutung, da Nicc. in keiner Weise den Vorwurf widerlegt; s. Voigt l. c. I, 387; ib. ein abfälliges Urteil Brunis über Ds. Latein. Sehr bezeichnend ist es auch, dafs Ep. VII in mehr it. als lat. Mss. erhalten blieb, ja sogar zweimal übersetzt wurde. Dazu kommt noch der Widerstand der kirchlich-welfischen Kreise gegen Ds. polit. Anschauungen und das blendende Licht der D. C., das die kleineren Werke verdunkelte (s. Vill.).

Die Autorität der historischen Zeugnisse.

Vorauszubemerken ist hier, dafs D. seine Briefe gewöhnlich eigenhändig geschrieben hat[66]). Auf dieser Basis prüfen wir nun den kritischen Wert der Zeugnisse Villanis und Brunis. Wenn überhaupt jemand berufen ist, uns die Echtheit eines dantesken Briefes zu verbürgen, dann ist es Villani, und mit ihm die vielen „gelehrten Kenner" der Briefe. Sie waren Zeitgenossen Ds., sie lebten in denselben Gegenden wie D.[67]), sie konnten Briefe Ds. kennen entweder aus eigener Anschauung oder aus den Aussagen noch lebender Adressaten, oder aus dem Munde derer, die in irgend einer Weise unmittelbare Kenntnis von den betreffenden Briefen hatten[68]).

Als höchst unwahrscheinlich müssen wir es erklären, dafs schon wenige Jahre nach Ds. Tode echte Briefe Ds. von gefälschten sollen verdrängt worden sein. Trotz alledem fühlte sich Imbriani berufen, auch Vill. Zeugnis anzufechten, noch dazu ohne nähere Begründung[69]).

Von unstreitig hohem Wert ist auch das Zeugnis Brunis. Dieser befand sich nämlich als Gelehrter und Florentiner Staatskanzler in sehr günstigen Verhältnissen, um ein vollgewichtiges Zeugnis für die Echtheit eines D. zugeschriebenen Briefes abzugeben; denn 1. hatte er mehrere autographe Briefe Ds. mit eigenen Augen[70]) gesehen; 2. war er ein hervorragendes Mitglied eines Gelehrtenkreises, in welchem an Briefe Ds. ein kritischer Mafsstab in bezug auf Herkunft und Stil angelegt wurde. Schreibt nun der Danteverehrer Bruni dem

---

[66]) 1. Es fehlten ihm die Mittel, einen Sekretär zu halten; 2. ist Brunis Zeugnis klar: „epistole di sua propria mano scritte."

[67]) Vill. war Nachbar und vielleicht sogar ein Freund Ds.; s. Giorn. Dant. XII 33—44.

[68]) Ep. VII. z. B. ist geschrieben im Namen der toskanischen Verbannten.

[69]) Il Propugnatore 1880, XIII, 2, S. 229—34. Selbst Kraus gestand: „Eine gewifs zuverlässige Angabe über Briefe Ds. bietet G. Vill. Rubr. Dant. (S. 290); ähnlich Geiger l. c. 83, Burckhardt, Kultur der Renaiss. in It. 3. A. 1877 I, 284—5.

[70]) V. d. D. „Fu ancora scrittore perfetto ed era la lettera sua magra e lunga e molto corretta, secondo che io ho veduto in alcune pistole di sua propria mano scritte; ähnlich heifst es in dem schon erwähnten Dialog Brunis: Erant enim propria manu scriptae atque eius sigillo obsignatae; mit diesen Worten begründete Nicc. Niccoli — parenthetisch! — den Vorwurf: „At certe latinitas defuit." Gegenüber den klaren Worten Brunis und Niccolis, die beide sich ausdrücklich darauf berufen, dafs sie Briefe D. mit eigenen Augen gesehen, kann meines Erachtens der Zweifel, ob die Florentiner Humanisten um 1400 D. Hand kannten, nicht länger bestehen.

Dichter der D. C. Briefe zu, die von manchen einflufsreichen Humanisten sehr abfällig beurteilt wurden, so ist es doch selbstverständlich, dafs er sich von deren Echtheit überzeugt hat, ganz natürlich ist es ferner, dafs er zunächst von jenen Briefen spricht, welche er im Original gesehen hat[71]). Bruni ist also für uns ein sicherer Gewährsmann, wenn wir Briefe Ds. nach ihrer Echtheit untersuchen; dies gilt ganz besonders, wenn es sich um Briefe Ds. an die Florentiner handelt, wie Ep. VI[72]).

Bedenken allgemeiner Art.

I. Diejenigen, welche die Echtheit aller D. zugeschriebenen Briefe bestritten, führten ins Feld den Umstand, dafs man in jenen Zeiten sich an das Fälschen von Dokumenten usw. gewöhnt habe, wie an etwas ganz Harmloses; so besonders Imbriani (l. c. 229) und Kraus[73]). Wenn auch die Worte des letzteren trotz des übertrieben schwarzen Kolorits ernste Beachtung verdienen, so haben sie doch noch lange nicht die von ihm gewollte Tragweite.

1. Hinkt der Vergleich von Briefen mit Rechtsdokumenten ganz bedeutend, da die Fälschung von Urkunden im allgemeinen viel gröfsere Vorteile bot als die Fälschung von Briefen, speziell von solchen Dantes (s. o. S. 14).

2. Wollten wir die dantesken Briefe a priori als verdächtig ansehen blofs deshalb, weil viele Briefe gefälscht wurden, so müfsten wir alle Briefe aus jenen Zeiten „a priori" als verdächtig ansehen; das würde aber einen netten Wirrwarr geben!

---

[71]) S. Voigt, l, c. I, 386 N. 2, Geiger S. 94, Kraus 35.

[72]) Über Brunis Autorität als Historiker s. z. B. Burckhardt I, 289; auch Kraus stützte sich auf Bruni betr. des Briefes Ds. über die Schlacht bei Campaldino l. c. 35. Dafs man übrigens auch in jenen Zeiten nicht kritiklos alle überlieferten Briefe für echt ansah, zeigt u. a. besonders klar eine Stelle von Benvenuto da Imola: „Dico breviter, quod illae epistulae non fuerunt suae (näml. von de Vineis), licet videantur habere conformitatem cum stylo suo;" s. Huillard l. c. 58, N. 2.

[73]) Beim Hinweis auf Petr. übersah Kr. die Hauptsache, dafs nämlich mit Petr. Briefen ein wahrer Kult getrieben wurde (cfr. Körting, Gesch. d. Litteratur Ital. I, S. 20). Niemand wird etwas Ähnliches von Ds. Briefen behaupten wollen. Auch Imbriani, der so hohe Dinge auf seinen Scharfsinn hielt, hatte das Unglück, gerade die Hauptsache zu übersehen. Er hätte uns namentlich zeigen und beweisen sollen, dafs die Verf. der dantesken Briefe sich zu D. tatsächlich so gestellt haben wie Plato zu Socrates, Ovid zu den Heroiden, wie der Schüler etwa zu Cicero oder gar wie ein witziger Zeitungsschreiber zu der von ihm lächerlich gemachten Figur. Man denke nur, welche Verschiedenheit von Verhältnissen, die in buntem Wirrwarr auf die Briefe D. Anwendung finden sollen!

3. Kein Fälscher gewöhnlichen Schlages war befähigt, unsere drei Briefe zu schreiben. Man nenne uns doch jenen zweiten Dante, der denken und schreiben konnte, dafs es D. selbst nicht besser vermocht hätte.

Es ist also wohl Vorsicht geboten, Verdacht aber nicht gerechtfertigt. Ja, ein Brief, der in einer verdachtfreien Handschr. überliefert ist, kann sogar die Präsumtion für seine Echtheit in Anspruch nehmen, solange nicht genügend Anhaltspunkte eine Fälschung zum mindesten wahrscheinlich machen.

Die Gegner der Echtheit haben ferner einen wichtigen Punkt nicht berücksichtigt. Von den vielen Briefen Ds. wurden schon zu Vill. Zeit „tre nobili pistole“ viel gelesen, also auch oft kopiert; noch zu Brunis Zeit gab es mehrere autographe Briefe Ds., von denen wohl auch ein Teil wenigstens kopiert wurde. Anderseits haben wir nicht eine Spur von einer Notiz, welche uns von gefälschten Briefen Ds. berichtete. Jeder unbefangene Kritiker wird im Angesichte dieser Tatsachen sagen müssen: Es ist doch höchst unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich, dafs sämtliche Briefe Ds. spurlos von Machwerken obskurer Fälscher verdrängt worden seien. Wohin sind denn plötzlich all die Abschriften der echten gekommen? Woher stammen plötzlich so viel falsche, von denen Bruni noch nichts zu wissen scheint? Wie konnten speziell die von Vill. und Bruni bezeugten sämtlich spurlos verschwinden? Alle diese Fragen verlangen von den Gegnern der Echtheit eine Antwort, die das rätselhafte Dunkel genug aufzuklären vermag. Solange eine solche Antwort ausbleibt, halten wir dafür, dafs höchst wahrscheinlich einige echte Briefe Ds., in erster Linie die von Vill. und Bruni verbürgten, erhalten sind. Dieses Schlufsergebnis baut uns gleichsam einen Steg, auf dem wir sicher über Schwierigkeiten von geringer Bedeutung hinüberkommen.

II. Solche ergeben sich nämlich bei der Erklärung der einzelnen Briefe. Auch hier war namentlich Kraus viel zu rasch mit dem Prädikat „verdächtig“ bei der Hand; er vergafs ganz, dafs auch echte Werke Schwierigkeiten bieten können, ja viel gröfsere bieten als unsere Briefe; ich erinnere nur an Petrs. Briefe, dessen Lebensverhältnisse wir doch ungleich besser kennen als diejenigen Dantes. Wieviel dunkle Stellen enthalten erst Ds. gröfsere Werke! Man hat sogar anerkannt, dafs uns die Briefe wertvolle Aufschlüsse über Ds. Leben und Werke geben würden [74]). Nichtsdestoweniger verfuhr man bei der Kritik der Briefe, als ob wir alle Ereignisse und Verhältnisse bis in die kleinsten Details wüfsten. Ein solches Verfahren kann keine gesunde Kritik sein; kon-

[74]) Neben Witte (D. F. I, 473) u. a. Scart. Dantol. 340.

sequent durchgeführt, würde es überallhin Zerstörung bringen [75]). Der ruhig abwägende Kritiker wird sich nicht wundern, wenn ihm manches rätselhaft, ja als ein — wenn auch unbedeutender — Widerspruch erscheint [76]); er wird ganz einfach erklären: „Nescio", d. h., es fehlen mir die Kenntnisse, die zur Klarlegung nötig wären.

III. Gegen manche Briefe ist ein Einwand erhoben worden aus dem Mangel an äufseren Zeugnissen. Was ist davon zu denken? Weder Vill.[77]), noch Bocc.[78]), noch Bruni[79]) war es darum zu tun, eine vollständige Aufzählung von Briefen Ds. zu geben. Grundfalsch wäre es also, aus dem Schweigen eines dieser drei Zeugen den Schlufs zu ziehen, er habe den Brief nicht gekannt, oder gar der Brief habe damals noch nicht existiert.

Die bisherigen allgemeinen Erörterungen hatten den Zweck, für die spezielle Kritik der einzelnen Briefe eine sichere Basis zu schaffen. Ich hielt sie aus zwei Gründen für nötig: 1. Sind sie allen Briefen mehr oder weniger gemeinsam; 2. haben weder die Freunde noch die Gegner der dantesken Briefe jene Verhältnisse eingehend und allseitig erwogen und dadurch jene Verwirrung und Unsicherheit hervorgebracht, in der wir die Frage der Echtheit der dantesken Briefe in den letzten Jahrzehnten sehen. Von einer historischen Einleitung zu unseren Briefen sehe ich ab, da namentlich Witte (l. c.), Gregorovius (l. c.), Tobler[80]) und viele andere eine solche mit gewandter Feder bereits gegeben haben.

---

[75]) Ein drastisches Beispiel lieferte Prompt. Les oeuvres lat. apocr. d. D. 1893. Mit denselben Waffen, welche Kraus und Scart. gegen unsere Briefe zückten, bekämpfte er die Mon. Ds. als ein höchst lacherliches Machwerk, bekam aber — von Kraus! — einen sehr derben Verweis (Bull. Dant., N. S. I, 15—6); cfr. Mancini, Rassegna bibliogr. d. lett. it. ibid. II, fasc. 2. Aber auch Kr. mufste von einem ernsten Kritiker, Vitt. Cian sein Vorgehen nennen lassen: „Vere orgie di scetticismo critico" (B. D., N. S. V 139).

[76]) Wem würde es z. B. nicht höchst eigentümlich, ja unwahrscheinlich vorkommen — wenn es nicht Ds. Wort selbst verbürgt hätte — dafs D. anläfslich des Todes seiner Geliebten Beatrice einen Brief a' principi della terra geschrieben habe? Wie verschieden sind die Ansichten hierüber! „Lächerlich" würde wohl Kraus gerufen haben; „Unsinn" und „Blödsinn", „D. verrückt", so würde wohl Scart. in seiner bekannten derben Weise die Frage der Echtheit einfach erledigt haben.

[77]) Ausdrücklich sagt er: „Intra l'altre".

[78]) Bocc. nennt keinen bestimmten Brief.

[79]) Bruni erwähnte nur einen der drei Briefe, welche von Vill. angeführt wurden; und doch kannte er zweifelsohne Vill. Chronik, speziell dessen Rubr. Dant. Uebrigens nennt er auch das Convito nicht.

[80]) Dante und 4 deutsche Kaiser 1891, S. 10 ff.

A. Äussere Zeugnisse.

I. für Ep. VII. Wenn überhaupt ein Brief, ja wenn überhaupt eines von den kleineren Werken Ds. auf handschr. Überlieferung sich stützen kann, dann ist es, wie wir gesehen haben, Ep. VII[81]). Ich möchte fast sagen, „zum Überfluſs“ haben wir auch noch Vill. Zeugnis[82]). Da jedoch Villani den Brief in die Zeit der Belagerung von Brescia setzt, müssen wir untersuchen, ob Ep. VII mit dem von Vill. verbürgten identisch ist[83]).

Allgemein wird zugegeben, daſs Villanis Worte in allen anderen Punkten auf Ep. VII zutreffen. Ebenso muſs zugestanden werden, daſs wir auf die allergröſsten Schwierigkeiten stoſsen, wenn wir die Identität nicht annehmen wollten[84]).

Anderseits scheint gegen die Identität auch noch Bocc. zu sprechen; dieser berichtet nämlich, daſs D. zur Zeit der Belagerung Brescias an H. Briefe geschrieben hat. Die Übereinstimmung zwischen Vill. und Bocc. läſst sich nicht einfach dadurch erklären, daſs Bocc. seine Kenntnis aus Vill. geschöpft hat; denn er hat Notizen, die bei Vill. sich nicht finden und trotzdem auf Ep. VII. zutreffen[85]). Diese scheinbar groſse Schwierigkeit läſst sich glücklicherweise ganz einfach erklären

---

[81]) Die von den Gegnern geäuſserten Bedenken beruhen nur auf einer sehr mangelhaften Kenntnis der Handschr. mit Ep. VII.

[82]) Cron. IX, c. 136: „L'altra mandò allo 'mperadore Arrigo, quand' era all' assedio di Brescia, riprendendolo della sua stanza, quasi profetizzando . . . lequali furono molto commendati da' savi intenditori.“

[83]) Die Verschiedenheit wurde erst von Bartoli (V, 232, N. 2) beachtet, der Vill. Notiz betr. Brescia einfach als einen Irrtum erklärte.

[84]) Man wende nicht ein, daſs Ep. VII vielleicht einer Verwechselung mit dem von Vill. bezeugten Briefe seine Erhaltung verdanke. Abgesehen davon, daſs diese Annahme recht billig und fundamentlos ist, müssen wir uns fragen: Wie kommt es denn, daſs gerade ein von niemand verbürgter Brief Ds. oder gar ein gefälschter Brief aus relativ so früher Zeit im Originaltext und in zwei Übersetzungen erhalten, öfter als alle echten Briefe Ds. gelesen und kopiert worden ist, ja schlieſslich den von Vill. verbürgten spurlos verdrängt hat? Welches ist denn der geniale Jünger und Fälscher, der den genialen Meister so weit übertroffen hat, obwohl doch dieser schon Vorzügliches (nach Vill. Zeugnis) geleistet hat?

[85]) Hervorzuheben sind: 1. die Erwähnung einer Verbindung mit den Rebellen (Ep. VII Anrede und Kap. 2); der Glaube an die Unmöglichkeit eines Widerstandes seitens Florenz (Ep. VII, c. 8); die Aufreizuug gegen Florenz zu ziehen. Endlich fehlt bei Bocc. die Notiz „quasi profetizzando“, welche der Novellist, der so gerne wunderbare Begebenheiten im Leben Ds. berichtete, kaum unterdrückt hätte; s. Rostagno l. c. 28. Irrtümlicherweise berief sich Trenta auf Bocc. zum Beweise der Echtheit von Ep. VII. (La Tomba di Arrigo VII, 1892, S. 34).

durch die Annahme, dafs Vill. mehrere Briefe Ds. mit ähnlichem Zweck und Inhalt verquickt hat.

1. Es ist sicher, dafs Vill. bei der Niederschrift seines Zeugnisses Ep. VII nicht vor Augen hatte.

2. Eine Fälschung auf Grund von Vills. oder Boccs. Worten ist ausgeschlossen gerade durch den Widerspruch betr. Brescia[86]).

3. Um die Mitte April 1311 bestanden für D. wesentlich dieselben Verhältnisse wie zur Zeit der Belagerung von Brescia. Die Angaben Vill. und Bocc. würden also auch auf einen Brief passen, den D. allenfalls an H. am 16. April geschrieben hat (s. S. 22).

4. Hingegen hat Vill. eine Bemerkung, welche sehr schlecht pafst auf Briefe, die zur Zeit der Belagerung Br. von D. an H. geschrieben wurden, dagegen aufserordentlich gut auf Ep. VII; ich meine die Worte „quasi profetizzando“ (cfr. S. 29).

5. Wir müssen sogar annehmen, dafs von D. tatsächlich in jener Zeit ein Brief an H. geschrieben worden ist. In Ep. VII wird nämlich H. der Rat erteilt, Cremona nicht zu belagern. Nun aber wurde diese Stadt gar nicht belagert; die Kunde vom Anrücken des kgl. Heeres genügte, um die Cremoneser zur Unterwerfung zu veranlassen; so berichteten übereinstimmend die Historiker. Der Rat, den Trotz Cremonas nicht zu beugen, stellte sich also nach den Ereignissen als ein recht schlechter heraus. Ist es nun anzunehmen, dafs ein sehr guter Kenner jener Zeit um eines so schlechten Rates willen auf Ds. Namen einen Brief wie Ep. VII verfafst habe? Da lag denn doch, namentlich auch mit Rücksicht auf Vill. und Bocc., nach den Ereignissen Brescia viel näher, viel verlockender, das dem König so viel Soldaten, Geld, Ansehen und Zeit gekostet hatte.

Diese fünf Punkte möchte ich als die Grundsteine betrachten, auf denen eine Konjektur zur Lösung der Schwierigkeit fufsen mufs. Von den verschiedenen Möglichkeiten, die

---

[86]) Die Möglichkeit (!) einer derartigen Fälschung bildete das Steckenpferd Reniers (Giorn. stor. d. letter. ital. III, 113) und Scart. (Dant. 341—3, D. Handb. 350). Der sonst so geniale und mit den Zeitverhältnissen so gut vertraute Fälscher soll plötzlich in schroffstem Widerspruch mit seiner Quelle ausdrücklich von der Möglichkeit eines Abfalles Brescias gesprochen haben?! Scart fand es weiterhin seltsam, dafs gerade jene drei von Vill. bezeugten Briefe erhalten seien. Aber zu allem Unglück fehlt der ans Florentiner Volk, zum Glück sind noch mehrere andere erhalten. Übrigens selbst wenn jene drei und nur sie erhalten wären, dürfte uns dies nach Vill. Worten durchaus nicht seltsam erscheinen, viel eher das Gegenteil! — Fehlt ein Zeugnis, dann heifst es: Der Brief ist nicht verbürgt; hat uns ein Mann von Autorität wie Vill. ein solches hinterlassen, dann heifst es ohne einen auch nur scheinbar triftigen Grund: „Wer weifs, ob nicht der Brief nach jener Notiz gefälscht ist.“ Fürwahr, eine kritische (?!) Methode!

in Erwägung gezogen werden können, ist die wahrscheinlichste folgende: Vill. kannte mehrere Briefe Ds. an H. in den wichtigsten Umrissen und verquickte den interessanten Brief (mit der sog. Prophezeiung, nämlich Ep. VII) mit einem jener ganz ähnlichen Briefe, welche D. an H. zur Zeit der Belagerung von Br. geschrieben hatte. An dieser Verquickung kann sehr leicht Gedächtnisschwäche oder ein Mifsverständnis schuld sein. Dies die einfache, ungezwungene Erklärung des Unterschiedes zwischen Vill. Worten und Ep. VII. Wir können uns also ruhig auf Vill. stützen und Ep. VII damit für echt halten.

Betonen möchte ich noch, dafs die Punkte 2—5, auch wenn sie für sich allein betrachtet werden, gewichtige Argumente für Ep. VII einschliefsen.

Ep. V. Wohl ist die Zahl der Mss. mit Ep. V bedeutend kleiner wie die bei Ep. VII; gleichwohl müssen wir sie als durchaus genügend bezeichnen, namentlich mit Rücksicht auf den völlig einwandfreien C. S. Pant. —8. Eine noch bessere Überlieferung zu verlangen, wäre nach den dargelegten Verhältnissen (S. 14) unbillig[81]). Leider ist Ep. V von keinem Schriftsteller verbürgt, was jedoch kein Grund zu einem Verdacht sein darf. Jedenfalls dürfen jene, welche das handschr. Material nicht vollauf von der Echtheit überzeugt, nicht ohne sehr triftige Gründe den Brief für verdächtig oder gar gefälscht ansehen.

Ep. VI. Für die Echtheit von Ep. VI spricht als sehr guter, wenn auch bis jetzt einziger handschr. Zeuge Pal. 1729 (N. 28). Aufserdem ist aber Ep. VI deutlich von Bruni bezeugt. Wohl sprach auch Vill. von einem Briefe Ds. ans Florentiner Volk[87]); die meisten Autoren bezogen irrtümlicherweise diese Notiz auf Ep. VI; nun aber ist der Grundton der beiden Briefe ein ganz verschiedener. Sehr wahrscheinlich meinte Vill. einen auch von Bruni bezeugten, aber verloren gegangenen Brief Ds., welchen D. beginnt mit dem bezeichnenden Klageruf: Populo mee, quid feci tibi? Von diesem unterscheidet aber Bruni deutlich einen anderen Brief Ds. an die Florentiner[88]). Die Bemerkungen Brunis über diesen Brief stimmen vorzüglich, teilweise sogar wörtlich mit Ep. VI überein; die beiden müssen

---

[87]) „L'una mandò al reggimento di Firenze, dogliendose dell' suo esilio senza colpa (l. c.)

[88]) Aber, bemerkt Br., bei der Ankunft Heinrichs „cominciò a dir male di quelli che reggevano la terra appellandoli scelerati e cattivi (Ep. VI Anrede u. K. 5 u. 6) e minacciando loro la dibita vendetta per la potenza dello 'mperadore, contro la quale diceva esser manifesto ch'essi non avrebbon potuto avere scampo alcuno (Ep. VI, c. 3—5); cfr. Witte D. F. II, 482; Kraus scheint diese Stelle ganz übersehen zu haben; selbst Cian (l. c. 141) verwickelte sich hier in schwere Irrtümer; am nächsten der Wahrheit kamen nach Witte in neuerer Zeit Barbi (Bul. D. N. S. VI, 209) und Zingarelli (l. c.).

also wohl als identisch angenommen werden. Da das Zeugnis des Florentiner Staatskanzlers gerade in dieser Materie von besonders grofsem Gewicht ist, so müssen wir uns mit festem Vertrauen auf ihn stützen; nur sehr gewichtige innere Gründe dürften uns wankend machen in diesem Vertrauen[89]).

B. Innere Kriterien.

Das bis jetzt erzielte, relativ günstige Resultat soll nun durch eine Prüfung der Briefe nach den inneren Kriterien gesichert werden. Es soll untersucht werden, ob die Briefe übereinstimmen mit den äufseren Verhältnissen, mit den Ideen Ds., mit seiner Ausdrucksweise und seinem Wissen.

I. Übereinstimmung mit den äusseren Verhältnissen.

a) Ep. VII.

Lösen wir vorerst die Einwände, die gegen Ep. VII erhoben worden sind oder sich allenfalls erheben lassen!

1. Aus Vills. und Boccs. Munde wissen wir, dafs D. an H. VII. Briefe wie Ep. VII geschrieben hat. Fraglich könnte es scheinen, ob schon Mitte April ein Anlafs hiezu vorlag. Doch ist dieses Bedenken leicht zu beseitigen. H. hielt sich mit geringer Unterbrechung schon fast vier Monate in Mailand auf[90]); anfangs von nahezu allen Italienern freudigst begrüfst und aufgenommen stand er nun vor einem vielleicht sehr langwierigen[91]) Belagerungskriege. Wie gefährlich und zugleich wie fruchtlos ein Belagerungskrieg war, zeigte deutlich

---

[89]) Zugunsten von Ep. VI spricht übrigens Bruni auch noch an einer anderen Stelle, wo er sagt: „Perocchè di grazia lui medesimo (D.) se avea tolto la via per lo sparlare e scrivere contro a cittadini che governavano la repubblica."

[90]) Am 24. Okt. 1310 Ankunft in Susa (Gesta Balduini II, c. 9), am 23. Dez. in Mailand, vom 7. April—14. Apr. 1311 Aufenthalt in Pavia, von dort kehrte H. zurück nach Mailand; erst am 19. April Aufbruch von Mailand nach Lodi, Crema und Cremona (Böhmer, Regesten H. VII, 386 und 88, Bonaini Acta Henr. VII. I. doc. 174—6; Cron. Modoet. (Murat. XII, 1101) und Cermenate (Mur. IX, 1252) wissen seltsamerweise nichts von einem Aufenthalt Hs. in Pavia, wohl aber Nic. Botr. De Itin. Ital. (Mur. IX, 895) u. a.

[91]) Wohl hatten sich die meisten oberitalienischen Städte, welche nach dem Vorgange Mailands und Cremonas Ende Febr. von H. abgefallen waren, wieder unterworfen; allein der hochfahrende Trotz, den Cremona bis Mitte April an den Tag legte, liefs einen zähen Widerstand dieser starken Veste erwarten. Wie viele unvorhergesehene Schwierigkeiten konnten H. während dieser Belagerung in anderen noch unzufriedenen Städten erstehen!

z. B. der traurige Ausgang der Kämpfe Friedrichs II. Die Florentiner hatten dies auch klar erkannt und suchten mit allen Mitteln H. in Oberitalien hinzuhalten[92]). Jeder Tag Aufschub bedeutete für sie einen Machtzuwachs. Diese Entwickelung der Verhältnisse mufste das Gelingen der friedlichen Pläne Hs. selbst in den Augen seiner begeistertsten Anhänger in Frage stellen. Als der einzige Weg zu einem sicheren und raschen Erfolg erschien vielen die sofortige Niederwerfung von Florenz, die Vernichtung des Herdes aller Empörung[93]). Dazu kam als ein Grund zu lebhafter Ungeduld der Umstand, dafs Hs. Ankunft in Toskana schon vor zwei Monaten erwartet wurde[94]). Alle diese Momente enthalten ebenso viele Motive, welche D. die Feder in die Hand drückten und zwar schon am 16. April 1311 (cfr. Kraus, S. 137).

2. Verdächtig scheint auf den ersten Blick der Ausdruck Apennini iuga transiliens (c. 1). Allein schon aus dem Briefe selber geht hervor, dafs hier nicht der eigentliche Apennin gemeint ist[95]). Wie in Inf. XX 65 bedeutet Apennin auch hier nur Berge und zwar speziell die Alpen[96]).

---

[92]) Nach langem Schwanken zwischen Unterwerfung und offener Empörung begannen die Florentiner anfangs Januar 1311 eine fieberhafte Tätigkeit, um Hs. Unternehmen zum Scheitern zu bringen (s. Vill. VIII, 119—21, IX, 7—8, Bonaini II. doc. 2—11, 13—7, 28, 32, 33). Vill. Worte verdienen wegen ihrer Klarheit und Bestimmtheit Erwähnung: „Questa rubellazione (von Cremona!) e le altre di Lombardia furono di certo con industria e spendio de' Fiorentini, per dare tanto a fare in Lombardia allo 'mperadore che non potesse venire in Toscana Cron. IX, c. 11, 7; ähnlich Malvecius Cron. Brixian. (Mur. XIV, 965), Ferretus Vicent. Hist. (Mur. IX, 1063 f.); cfr. Villari l. c. (N. 1) II, 170; Dino Comp. ap. Mur. IX, 526.

[93]) Manche der neueren Autoren wollten bestreiten, dafs Ds. Rat, sofort gegen Florenz zu ziehen, gut war; allein sie setzen sich in direkten Widerspruch a) zu Villani IX, 15, b) zum Schreiben der Florentiner vom 4. Jan. 1311 (Bon. II, 12), in welchem es heifst, der König werde möglichst rasch nach Tuscien kommen „sperans ex informatione inimicorum! quod si cito veniat, eandem sibi subiugabit provinciam sine obstaculo" c) und zu der tatsächlichen Entwickelung. Wohl hatte sich der Verf. von Ep. VII betr. Cremona getäuscht — was nur ein deutlicher Beweis für die Echtheit sein kann (s. S. 20), allein die Rolle war nur in einer anderen Hand; Brescia trat an die Stelle Cremonas; die endgültige Eroberung Brescias war nur ein Pyrrhuserfolg; die Kräfte zur Eroberung von Florenz waren dadurch verbraucht; selbst Rom hatte sich z. T. verschanzt; statt des einen abgehauenen Kopfes (Brescia) tauchten bald nach dem Abzug Hs. aus der Lombardei viele andere auf; die Hydra selbst war nur kräftiger geworden. Auch die grofse Angst der Florentiner gerade um jene Zeit gibt D. vollauf recht.

[94]) Schon am 4. u. 5. Jan. redeten die Florentiner „de proximo imperatoris adventu (Bonaini IId. 13 u. 12); aus den folgenden Dokumenten ist ersichtlich, dafs die Florentiner die Ankunft Hs. in nächster Zeit lebhaft befürchteten; der Aufbruch von Mailand war ursprünglich auf den 14. Februar 1311 angesetzt (Dönniges A. H. Id. 38).

[95]) S. Kap. 3 „Ligurum finibus", 4 und 6 „Mediolani ... moraris".

[96]) Ähnlich hat D. den Apennin „alpestro monte" und „Alpe" genannt, s. Toynbee, „Pennino".

3. Kraus tadelte die Worte „signa Tarpeia“, ohne jedoch — wohlweislich — besonderes Gewicht darauf legen zu wollen. Mir ist nicht klar geworden, inwiefern jener Ausdruck gegen die Echtheit sprechen soll. Mag D. oder ein Fälscher Ep. VII geschrieben haben, keiner hat die signa deswegen Tarpeia (d. i. römische) genannt, weil H. sie vom tarpeischen Felsen weggetragen hatte, sondern weil sie — nach echt dantesker Auffassung — nach Italien und bes. Rom gehören; deshalb heifst es auch **re**ttulisti!

4. In dem Briefe ist die Rede, dafs D. den König mit eigenen Augen gesehen hat. Kraus hat dagegen Bedenken erhoben, welche schon Cian[97]) teilweise widerlegt hat. a. „Es ist schwer anzunehmen,“ meinte Kraus, „dafs er (D.) einer solchen Begegnung weder in der Monarchie, noch in der Komödie in irgend einer Weise gedacht haben sollte; b. Kraus betonte ferner, dafs alle Quellen über eine solche Begegnung schweigen[98]); zur Verstärkung seiner Ansicht erwähnte er den Umstand, dafs Ds. Name fehlt in der Liste der erklärten Parteigänger Hs., welche 1313 von den Welfen in Florenz aufgenommen wurde[99]).

Ad a. 1. Die Frage, ob die Monarchie vor oder nach 1311 geschrieben worden ist, bietet viel mehr Schwierigkeiten als die Frage nach der Echtheit von Ep. VII.

2. Die Monarchie ist durchaus objektiv gehalten[100]); warum sollte D. plötzlich ein subjektives Moment, wie seine Zusammenkunft mit H., hineingetragen haben?

3. Ich kann keinen Grund finden, warum D. in Par. XXX 137 ff. sein persönliches Zusammentreffen mit H. hätte erwähnen sollen; Kraus hat wohl übersehen, dafs die Vision in das Jahr 1300 fällt.

4. D. erwähnt auch viele andere höchstwichtige Ereignisse aus seinem Leben nicht, so z. B. seinen Aufenthalt in Paris (Kraus S. 71) und Rom (Kraus S. 98).

5. Es wäre denn doch mehr als seltsam, sollte D. den König **n i e** gesehen haben, selbst als dieser wiederholt nach Toskana kam. Man müfste ja fast meinen, D. habe ihn wie einen Feind gemieden.

Ad b. 1. Die Quellen sind nicht allzu reich und ausführlich; sie sind durchaus nicht angelegt, um alle Personen, die H. jemals gesehen, gesprochen haben, zu protokollieren;

---

[97]) Bull. Dant., N. S. V, 119 ff.

[98]) L. c. S. 77 u. 72, Anm. 2.

[99]) Elenco fatto compilare dai Capitani e Consiglio di Parte Guelfa, s. Isid. del Lungo, Dell' Esilio di D. 1881, S. 144—58.

[100]) S. Kraus selbst S. 275, 726 und besonders 687: „Wer es nicht versteht, dafs der Verf. hier das Persönliche beiseite läfst, versteht den grofsen Geist desselben nicht.“

nur die wichtigsten politischen Persönlichkeiten werden bei ganz bestimmten Anlässen erwähnt; der D. jener Zeit war aber noch lange nicht unser D., sondern verschwand unter den vielen Verbannten, die sich an H. anschlossen.

2. Der Elenco von 1313 wurde von Kraus falsch verstanden; er enthält nämlich nur die Namen derjenigen, welche vom September 1312 bis Februar 1313 die Waffen gegen Florenz ergriffen haben[101]). Hingegen wurde D. ausdrücklich ausgenommen von den Amnestien im Jahre 1311[102]).

3. Wenn Bruni nichts berichtet von einer Zusammenkunft Ds. mit H., so können verschiedene Gründe hierfür vorgebracht werden; vielleicht hat er ein solches Zusammentreffen für selbstverständlich gehalten, jedenfalls hat er — und noch viel weniger Ds. Zeitgenossen — dasselbe nicht für so wichtig, wie Kraus tut, angesehen!

Eine wohl unlösbare, übrigens wenig bedeutungsvolle Streitfrage ist es, wo D. den König zum erstenmal gesehen hat[103]).

5. Im April 1311, meinte Kraus, konnte König Johann von Böhmen „nicht gut" als Hoffnung der Ghibellinen hingestellt werden (Ep. VII c. 5); er vermutete eine Fälschung zugunsten des Böhmenkönigs auf dessen Zug nach Italien. Imbriani aber meinte, D. konnte nicht vom Sohne Hs. sprechen wie von dessen „erede certo". Zu meiner Ueberraschung schlofs sich Werminghoff (s. N. 4) ihnen an und fand keinen anderen Ausweg, als die betreffende Stelle mit einer „gewaltsamen Kur" als Interpolation zu erklären.

Allerdings stand Heinrich selbst noch in rüstigem Alter, aber sein Zaudern machte auf die Verbannten Toskanas notwendigerweise einen doppelten ungünstigen Eindruck.

1. Da es ganz den Anschein hatte, als sei H. für sich selbst viel zu genügsam (c. 2—3), so versuchte es ihre längst recht lebendig gewordene Ungeduld mit allen möglichen Mitteln, H. zur raschen Tat aufzumuntern; gleichsam ihr Haupttrumpf ist der Appell an die Vaterliebe und an den Vaterstolz. Um seines Sohnes willen sollte H. — als Kaiser nach dantesker Auffassung ein 2. Aeneas[104]) — die Hauptarbeit tun und dereinst das Reich machtvoll und glänzend vererben auf ihn, zu dem die Nachkommen-

---

[101]) Dafs D. nicht zu diesen gehörte, wissen wir aus einem von Bruni bezeugten Briefe; s. Dantologia 342, Bull. Dant. N. S. II, 16.

[102]) Vill. IX, 16, del Lungo l. c. 108 ff., Villari II, 173; über Ds. Verhältnis zu Hs. Politik s. Kraus 697; cfr. Wegele S. 229 u. 620.

[103]) Meistens wird Mailand bezeichnet, auch von Ranke, Weltgesch. 9. T. I, S. 24, cfr. Bartoli V, 233; Muret, Dante à Lausanne? Arch. stor. it. S. V, t. XXVIII, 1901, S. 208.

[104]) S. c. 3 Nascetur pulchra . . .; ausführlicher später.

schaft[105])! der Verbannten jetzt schon — das Bild ist für einen Vergilkenner wie Dante von selbst gegeben — wie zu einem 2. Askanius hoffnungsvoll aufblickt.

2. Heinrichs Zauderpolitik erzeugte in der Seele der Verbannten auch noch jenes Zagen und Bangen, welches schon früher (c. 2) sich äufserte in der zweifelnden Frage: Tu es, qui venturus es, an alium expectamus? Auf wen aber sollte ihr sehnsuchtsvoll hoffender Blick[106]) gerade damals eher fallen als auf Heinrichs jugendlich blühenden Sohn Johann, der im frischen Glanze der eben eroberten Krone eines mächtigen Böhmenkönigs[107]) strahlte.

Zu diesen durch die Zeitlage gegebenen Beweggründen kamen sehr naheliegend für D. 1. noch ein literarisch-künstlerisches Motiv, nämlich die Durchführung der Parallele zwischen H. und Aeneas, die bereits im Zitate des Kap. 3: Nascetur pulchra Troiana ab origine Caesar . . . seelisch begonnen war[108]), 2. ein philosophisch-rhetorisches Motiv, nämlich der Wunsch, seine Worte möglichst wirkungsvoll zu verstärken durch ein anspornendes herrliches Beispiel aus Vergil, ähnlich wie hernach durch die warnende schöne Stelle aus der Bibel[109]).

Der dantesk schwärmerische Hinweis auf Johann ist demgemäfs psychologisch, historisch und stilistisch wohl begründet; Kap. 4 und 5 sind nur die naturgemäfse Folge von Kap. 2 und 3; auch sie sprechen — anstatt ein Grund gegen die Echtheit zu sein — recht entschieden gegen die Annahme einer Fälschung; denn jedes dieser Motive lag für einen Fälscher nach den Ereignissen rätselhaft ferne; speziell hätte ein Fälscher nach 1313 die Freiheit der Königswahl gewissermafsen noch besser als der hoffende Dante wissen müssen! Nur im Eifer der Kritik konnte man dies übersehen!

Der Brief soll für Johann gefälscht sein! Ja, aber tritt denn nicht der Verfasser aufs bestimmteste für die Interessen

---

[105]) Kraus hat anscheinend die wichtigen Worte mundi posteritas nicht beachtet, Werminghoff hat sie irrig mit „nachfolgende Stellvertreterschaft über die Welt" übersetzt.

[106]) Von einem erede certo (Imbriani) ist nirgends die Rede.

[107]) Johann wurde am 7. Jan. 1311 in Prag gekrönt; die Kunde hievon mufs kurz vor Mitte April in die entlegenen Schlupfwinkel der Verbannten gedrungen sein und hat dort wie überhaupt in Italien sicherlich grofsen Eindruck gemacht; die Zeit und die stolzen Pläne Ottokars lagen erst 30 Jahre zurück!

[108]) S. Zingarelli l. c. 267—8.

[109]) Dantes Denken und Dichten fufst auf den zwei grofsen Autoritäten Bibel und Vergil. Aus diesen beiden holt er wie aus einer unerschöpflichen Zeug- und Vorratskammer Stoff und Form seiner Waffen, Gedanken und Ausdruck. Wer unsere Stellen aus Vergil. u. Bibel streicht, könnte ebensogut Dutzende von Stellen in anderen Werken weglassen; das gäbe ihnen mehr modernen Schnitt!

der kaiserlichen Macht ein, während Johanns Bestrebungen in Italien den Einfluſs des Kaisertums schwächten[110])? Ist es glaublich, daſs ein Fälscher einen Brief so groſsartig angelegt habe im Interesse Johanns, diesen aber nur nebenbei und noch dazu in direktem Gegensatz zur Wirklichkeit! erwähnt habe? Welchen Nutzen sollten diese wenigen Zeilen für Joh. haben, während ihm der übrige Teil nur schaden muſste? Ebenso ist W. Hypothese einer Interpolation abzuweisen: 1. Liegt, wie dargelegt, kein Grund zu dieser operativen Kur vor, weil eben die Stelle durchaus nicht bedenklich ist; 2. ist die Empfehlung Joh. im Kaiser-Rahmen unseres Briefes[111]) von höchst zweifelhaftem Werte, namentlich nach dem kläglichen Miſserfolg seines Vaters, während der jugendliche König 1311 Dante recht gut als Morgenstern eines hellen Zukunfttages erscheinen konnte; 3. warum läſst Werm. auch noch den Schluſs von Kap. 5 interpoliert sein? Vielleicht weil er unserem Denken weniger entspricht, um so mehr aber dem Dantes? 4. Wie erklärt es sich, daſs sämtliche Handschriften, auch Pal. 1729 (s. N. 28), die Interpolation aufweisen? Ein sehr seltsamer Zufall!

6. Im Briefe ist auf die Möglichkeit einer plötzlichen Empörung von Brescia und anderen lombardischen Städten hingewiesen (Kap. 6). Mit Bezug auf Brescia wandte Imbriani ein „Non si prevede l' inopinato" und begründete dies mit der Behauptung, daſs Brescia bis dahin treu ghibellinisch gewesen sei. In der Tat aber war Brescia seit Ende Februar 1311 welfisch und etwas unbotmäſsig. Der Einwand, zu dem unsere Stelle Veranlassung bieten könnte, ist demjenigen Imbrianis gerade entgegengesetzt. Konnte D. am 16. April 1311 eine Empörung Brescias noch „inopina" nennen? Muſste er nicht eine solche erwarten nach den Vorgängen, welche sich in Brescia seit der Vertreibung der Ghibellinen abgespielt hatten? Ja bei den neueren Geschichtschreibern ist fast ausnahmslos die Rede von einer Empörung Br. im Februar 1311. Die Schwierigkeit scheint also sehr bedenklich, jedenfalls viel gröſser als alle von Kraus angeführten. Glücklicherweise läſst sich bei eingehendem Quellenstudium auch hier ein Ausweg finden. Vorerst ist es ein schwerer Irrtum, daſs Brescia sich schon Ende Februar gegen H.

---

[110]) Werminghoff usw. scheinen übersehen zu haben, daſs gar bald waschechte Ghibellinen zu Johanns mächtigsten Feinden zählten (s. Vill. IX, 166, 201, 208).

[111]) Was paſst schlechter zusammen als die ideale, prinzipienfeste Kaiserpolitik des Briefschreibers (selbst im Kap. 4 u. 5!) und die spontane Abenteurerpolitik Johanns. Konnte Johann sich wohl fühlen in der Nachbarschaft von den Ideen unseres Briefes? Wie weit muſste er sich in jeder Hinsicht von seinem Vater entfernt fühlen!

empört habe. Wir haben es lediglich mit einem Parteitumult zu tun, der die Vertreibung der eben erst (10. Januar) von H. zurückgeführten Welfenhäupter bezweckte, aber die Vertreibung und teilweise Gefangennahme der früher übermächtigen und übermütigen Ghibellinen herbeiführte[112]). Seiner Vermittlerrolle getreu bemühte sich H. die Ghibellinen mit den Welfen auszusöhnen. Die Brescianer erklärten wiederholt, sie wollten H. in allem gehorchen, baten ihn aber, von einer Zurückführung der Ghibellinen abzusehen[113]). Gerade um die Mitte April zeigten sie sich am willigsten; nur so wird uns eine Mitteilung der Florentiner an Robert vom 26. April klar; darin wird nämlich Brescia unter jenen Städten genannt, „de quibus magis sperabatur, quod suam vellent defendere libertatem"; zugleich aber heifst es, dafs auch Br. sich dem Joche der Knechtschaft unterworfen habe[114]).

---

[112]) Ptolem. Luc. Hist. Eccl. (Mur. XI, 1206). Nic. Botr. (Mur. IX, 897), Malvecius Cron. Brix. (Mur. XIV, 966), Mussalus (Mur. X, 345); über Br. Verhalten in den vorausgehenden Monaten s. Spangenberg, Cangrande S. 13, Bonaini I. d. 20, 24, Dönniges Acta Henr. I. d. 35; eine genaue Darstellung findet sich bis jetzt nirgends, nicht einmal bei Odorici, Storie Bresciane 1856, VI, S. 288; Sommerfeldt, der die Beziehungen der lombardischen Städte zu H. am gründlichsten untersucht hat, gestand, dafs die Verhältnisse in Br. nicht recht durchsichtig seien. D. Z. f. G. II. Bd. 1889, S. 114.

[113]) Als Hs. verräterischer Unterhändler Antonius di Fisiraga, Bischof von Lodi, in Brescia war (Anf. März), rüstete dieses sich noch nicht zum Widerstande; die Worte „regi parere indignantur" (Ferretus ap. Mur. IX, 1063) beziehen sich jedenfalls auf die Rückkehr der Ghibellinen, um die es sich ausschliefslich handelte; eine bewaffnete Botschaft, welche die Bresc. ohne rechten Grund — wohl auf Anstiften der vertriebenen Ghibellinen — feindlich behandelte, erlangte mit Mühe die Auslieferung der in Br. gefangenen Ghibellinenführer (Mussat., Mur. X, 357); vor dem Zuge gegen Cremona berief H. noch das Welfenhaupt in Br. Theobaldus de Bruxatis zu sich; dieser aber blieb unter einem Vorwand in Br. (Ferretus, Mur. IX, 1063); er soll jedoch Hilfstruppen gestellt haben (Merula, Antiqu. Vicecom. a. Graevium Thes. Antiqu. III, 172); die sonst sehr zuverlässigen Gesta Baldewini (l. II, c. 11) sprechen sogar von einer Ernennung (richtiger wohl Bestätigung) Theob. durch H. zum Haupte von Br. In einem kgl. Schreiben (Dönniges II, 143), in welchem die Städte Oberitaliens aufgefordert werden zur Stellung von Truppen gegen Cremona u. a. rebellische Städte, ist Br. unter den letzteren nicht genannt. Als der aus Mailand vertriebene Welfenführer Gu. de la Torre um die Mitte April (!) die Brescianer zum Abfall bewegen wollte, stellte sich ihm Theob. mit Erfolg gegenüber mit der Erklärung, er wolle das Schicksal der Cremoneser abwarten! (Ferretus, Mur. IX, 1067.) Nach dem Fall Cremonas schickten die Bewohner von Br. abermals an H. zwei Gesandte und liefsen ihren Gehorsam erklären mit der Bedingung, dafs H. auf die Zurückführung der Ghibellinen verzichte. Erst als H. darauf beharrte und zudem das furchtbare Schicksal Cremonas in Br. bekannt wurde, da siegten der mächtig aufwallende Unwille und Trotz des Volkes über die bisherige Besonnenheit Theob. (Cron. Brix. 967 D.) Am 8. Mai erfolgte nun sofort ein kgl. Schreiben an die oberital. Städte gegen das nunmehr rebellische Br.

[114]) Bonaini II d. 38.

Diese Stelle gibt uns den Boden, auf dem D. am 16. April stand: Br. ist zwar nicht rebellisch gegen H., wohl aber der gefährlichste Wetterwinkel[115]), in welchem urplötzlich (inopina) ein Blitzstrahl des Aufruhres aufleuchten kann, wie z. B. bereits in Mailand und Cremona. Dasselbe steht aber auch zu befürchten von Bergamo, Vercelli, Pavia und anderen Städten (vel alibi). Die Gefahr eines endlosen Belagerungskrieges und damit eines völligen Scheiterns der Pläne Hs. drohte aus unheimlicher Nähe. Die Erwähnung von Br. ist also durchaus kein „vaticinium post eventum[116]), ebensowenig wie die der übrigen Städte[117]). So gefährlich demnach für einen Fälscher die namentliche Erwähnung von Städten war[118]), so glücklich hat unser Briefschreiber die Gefahren nicht nur vermieden, sondern sogar eine intime Vertrautheit mit den Verhältnissen um die Mitte April 1311 an den Tag gelegt[117]). Woher hat er diese Kenntnis? Jedenfalls nicht von den Historikern! Etwa aus Dokumenten in verschiedenen Archiven?? Ist nicht vielleicht viel einfacher die Annahme,

---

[115]) Ueber die berüchtigte Parteiwut der Brescianer und Bergamasken s. Merula l. c. S. 166.

[116]) Vill. hat hier den richtigen Ausdruck „q u a s i profetizzando" gefunden; der Hinweis auf Br. sieht beim ersten Blick aus wie eine Prophetie, ist aber tatsächlich nichts als das Resultat einer genauen Kenntnis der Verhältnisse. Leider wollte Imbriani trotz der klaren Worte Vills. diesen falsch verstehen.

[117]) Bergamo hat sich nämlich nicht empört, es stand in der F o l g e zeit selbst in schwerer Bedrängnis treu zu H. (Mussat., Mur. X, 438, 537).

S e h r a u f f a l l e n d ist es, dafs gerade jene Städte genannt werden, welche um die Mitte April 1311 zu Befürchtungen besonderen Anlafs boten; über B e r g a m o s. bes. Bonaini I. d. 24, 54, 73, 181, Dönniges I. d. 23 u. S. 139; Nic. Botront., Mur. IX, 898—9, Mussat., Mur. X, 381—2, Azarii Cron., Mur. XVI, 304; cfr. Sommerfeldt l. c 144—5;

über P a v i a s. Bonaini I, 182—3, Dönniges I, 31, II, 3—4 und S. 39, Nic. Botr. l. c. 897—8, 905, Muss. Mur. X, 331—3, 435, Gesta Bal. l. II, c. 11, Cron. Ast., Mur. XI, 238, Ferretus Mur. IX, 1055—6, Cremon. Ann. ap. Graevium l. c. III, 1358, Merula l. c. 165, Sommerfeldt S. 132, 141—3;

über V e r c e l l i s. Bon. I, 33, 38, II, 315, Dönn. I. d. XIII, 13 a. u. b., II, S. 126, Sommerfeldt Urkunde S. 148, Nic. Botr. 897, Muss. S. 331 und 440—1, Cron. Ast. 234—8, Azarii Cron. 304, Cron. Modoet., Mur. XII, 1108. Werminghoff irrt, wenn er meint, Pavia und Vercelli hätten sich nicht empört (S. 586).

L o d i ist bezeichnenderweise nicht genannt, da es sich kurz vorher unterworfen hatte (Mussat. 358, Cermenate 1252, Nic. Botr. 898, Villanovae Laudis Pomp. Hist. l. III, ap. Graev. III, 907, Cron. Mutin. 570); auch eine Anspielung an die aufsehenerregende Einnahme von Vicentia (13. Apr. 1311) ist glücklicherweise unterblieben.

Uebrigens ist der Verf. von Ep. VII in Hinsicht auf Florenz, dessen schliefsliche Bestrafung durch H. er mit den Augen eines träumenden Philosophen als sicher vorhersah, ein denkbar schlechter Prophet!

[118]) Man halte sich nur vor Augen die Verworrenheit der Ansichten, die auch bei den besten Geschichtschreibern des XIV. und XIX. Jahrh. überall sich zeigt!

dafs unser Brief gleichzeitig mit den berührten Verhältnissen geschrieben worden ist?

7. Zuletzt hat die Datierungsformel bei Kraus Anstofs erregt. Vor allem darf es uns nicht wundern, wenn D., der begeistert hoffende Dichter und Philosoph, sich nicht einer einfachen Formel bedient hat. In Ds. Augen (Ep. VII c. 1)[119]) sollte ja mit H. — wie einst mit Christus — eine neue Aera des irdischen Glückes beginnen. Sinnwidrig ist es, dem Worte „cursus" die Bedeutung „Feldzug" (Kraus und Cian) zu geben; denn 1. hat cursus an sich nicht diesen Sinn, 2. sollte jener cursus ad Italiam = Italienfahrt in der Absicht Hs., des Papstes, der Italiener und speziell Ds. nicht eine Kriegsfahrt, sondern eine Friedens-[120]) und Segensfahrt, ja ein Triumphzug (Triumphatori in der Anrede) des Friedenskaisers sein; darum heifst der Zug faustissimus, was Kraus und Cian übersehen haben. Wohl wufste D. am 16. April 1311, dafs es nicht ohne Kampf abgehen werde, allein es konnte noch recht wohl seine Überzeugung sein[121]), dafs nach der sofortigen Niederwerfung von Florenz Hs. Zug wieder dem Zuge eines Friedensengels gleichen würde. Deshalb mufs ich auch im Gegensatze zu Cian betonen: D. konnte nicht hoffen, dafs das 1. Jahr des Zuges auch das letzte sei; Ds. Wunsch mufs im Gegenteil gelautet haben, der Princeps Romanus möge zur dauernden Sicherung der neuen Segensära recht lange sein Friedensszepter über Italien walten lassen. Schon dadurch

---

[119]) S. Par. XXX, 138; D. stand dabei nicht allein: cfr. Gregorovius S. 18—35, Zingarelli 254, Lindner, Deutsche Gesch. I, 216. Die Idee von einem neuen Messias — Veltro oder Messo di Dio bei D. — war übrigens nichts Neues; so sagte z. B. Matth. Paris von Friedrich II.: „Non modica nubes incipiet pluere, quia natus est immutator saeculi." (Huillard l. c. 232, Nr. 2); später hielt sich Cola für den Träger einer neuen Ära, indem er sich bezeichnete als candidatus spiritus sancti und datierte Liberatae reipublicae a I° (Epistolarium Colae von Gabrielli).

[120]) H. hat über die Auffassung seiner Rolle als Friedensstifter nie einen Zweifel walten lassen, namentlich erklärte er auch in Turin den verschiedenen Parteiführern gegenüber, er kenne keine Partei, er komme nur im Interesse des Friedens und der Wohlfahrt aller (Nic. Botr., Mur. IX, 889, cfr. Mussat., Mur. X, 327–8); viele Akte wurden unterzeichnet „In nomine regis pacifici". Dieselbe Auffassung hatte Clemens, der H. mit Vorliebe als „rex pacificus" ansah: In seinem Schreiben vom 1. Sept. 1310, das an die ital. Kommunen gerichtet war, heifst es u. a.: ut Henricus . . . Tusciae . . . Lombardiae communibus pacem restituat (Bon. I 17 ff.!); cfr. das Schreiben des Papstes an H. (Bon. I, 38 und Pertz M. G. h. L. L. II, 2 S. 495—6), „Pacem dilige, regem imitando pacificum" und an den päpstl. Legaten Arnoldus Card. Stae. Mariae in Porticu (ap. Raynald. a. a. 1310, S. 487: „Speramus, ut ignis vestalis dissensionum . . . . extinguatur et eis (sc. Italis) pacis amabilis et concordiae desiderata (besser: ae) serenitas illucescet"); s. auch Ptolemaeus H. eccl. ap. Mur. XI, 1206; cfr. Grauert l. c. 29.

[121]) S. N. 93; cfr. Purg. VII, 94, Bon. II, 38, Wegele 389.

ist der Einwurf von Kraus bez. des 7jährigen Krieges hinfällig, aufserdem fehlt die Hauptsache des Einwurfes, nämlich die Analogie, da im Briefe nicht die Rede ist von einem 3jährigen Zuge. Die Datierungsformel spricht also in keiner Weise gegen die Echtheit, sie ist vielmehr ein deutliches Anzeichen für die Echtheit. „So hätte ein Fälscher nicht datiert" (Cian). Wie hätte sich ein Fälscher angesichts der tragischen Tatsache, dafs Hs. Zug Italien nur Krieg und Unglück, dem König selbst im rüstigsten Alter den Tod gebracht hat, zu jener hoffnungsfrohen Auffassung erheben können, die allein den Gedanken an eine so originelle Datierung in schreiendem Widerspruch mit den späteren Ereignissen erzeugen konnte[122])? Das Gleiche gilt übrigens auch von den anderen allzu hohen Erwartungen, die in Ep. VII im Einklang mit dem Jubelton des päpstl. Sendschreibens vom 1. Sept. 1310 und mit dem Freudentaumel der Italiener überhaupt (cfr. Gregorovius VI 17) auf H. gesetzt werden. Bei richtiger Vertiefung in die Gedanken- und Gefühlswelt, die in Ep. VII uns entgegentritt, müssen wir gestehen, dafs der Verf. noch tief und fest von jenem Hoffnungstraum befangen war, dafs seine Brust noch lebendig erfüllt war von jener, ach, so trügerischen Begeisterung, dafs seine ideal gestimmte Seele noch keine Ahnung hatte von dem traurigen Geschick Cremonas, von den Greueln von Brescia, von dem Blute, das von der Engelsbrücke in den Tiber sich ergofs, von der fruchtlosen Belagerung von Florenz, von dem wüsten Wirrwarr in den erneuten wilden Parteifehden.

Nach der Widerlegung aller Einwände erübrigt noch der Hinweis auf einige Stellen, aus denen wir besonders zuverlässig auf die intime Bekanntschaft des Briefschreibers mit den Zeitverhältnissen schliefsen können. Schon der Gedankengang ist gleichsam ein gedrängtes, lebenswahres, historisches Resumé jener Zeit. Den Klagetönen unsäglicher Trauer über die Nacht des Elends, die über Italien und speziell über den ungerecht Verbannten gelastet hat[123]), folgen jauchzende Rufe unfafsbarer Freude über den plötzlich heraufziehenden Morgen der Friedensära.

---

[122]) Wie ferne eine solche Datierung für die späteren Zeiten war, zeigt der Umstand, dafs so viele Mss. statt corrimento (cursus) coronamento haben; ja selbst bis auf die letzten Jahre ist es Männern wie Kraus und Cian nicht gelungen, den richtigen Geist jener Datierungsformel zu finden!

[123]) Über die aufserordentlich traurige Lage Italiens s. D. selbst Purg. VI; cfr. La Rassegna Naz. Juni 1902, Gregorov. VI, S. 5 u. 17; Zingarelli bringt Mitteilung von einer Bittprozession um Frieden i. J. 1310, S. 254; die Florentiner berichteten ihren Gesandten in Rom am 4. Jan. 1311 (Bon. II, 12) quod Lombardi propter tirannitates que fuerunt in eorum terris et discordias iugo se subiecerint servitutis", gleichsam als dem geringeren Übel [130]).

Aber nur zu bald zeigen sich wieder Sorgenwölkchen, Nebelstreifen des Zweifelns und Bangens: Ist der ersehnte Friedenstag wirklich schon angebrochen, ist die erflehte Friedenssonne wirklich in H. erschienen, deuten die Wolken über Cremona, über Toskana nicht auf Sturm? Doch der Verf. ringt sich allen Gewitterzeichen zum Trotz durch zur Hoffnung: Die Sonne wird die Wolken rasch verscheucht haben, sie braucht nur ihren Lauf nach dem sturmdrohenden Westen zu beschleunigen; der Herr des Himmels selbst wird ein neues Wunder wirken, die Verbannten an den Quellen des Arno werden in friedlichem Zuge stromabwärts nach dem teueren Florenz ziehen und in stetem Frieden und stiller Freude der erlittenen Mühsale gedenken. Ist es nicht, als ob wir die Seele D. auf- und niederwogen sehen würden, ist nicht der Brief ein lebensvolles, lebenstreues Spiegelbild der Zeitverhältnisse im April 1311, der unverwischte Niederschlag derselben in der Seele eines D.?

Im einzelnen sind namentlich die Umtriebe der Florentiner in Oberitalien[92]), am päpstl. Hofe [124]) und bei König Robert[125]) von Neapel anschaulicher und allseitiger dargestellt als selbst von Villani, dem besten Historiker jener Zeit[126]). Speziell K. IV 76—81 ist sowohl in historischer wie psychologischer Hinsicht unübertrefflich: so klar, präzis und treffend veranschaulicht sie einerseits die Folgen, welche H. Zögern in Florenz und Toskana überhaupt hervorrief, so innig und natürlich verwebt sie darein andererseits jene Stimmung, mit welcher die Verbannten an den Quellen des Arno jene Folgen ansehen mufsten. Hinzuzufügen ist, dafs wenige Tage später (am 26. April) die Notiz über das Anschwellen des Vertrauens der Florentiner nicht mehr zutraf (Bon. II 38). Kein Wort sagt zu viel oder greift der Zeit vor, so verlockend dies für einen Fälscher war[127]), kein Wort sagt zu wenig, nichts von Bedeutung

[124]) S. Bonaini II, 10 u. 12.

[125]) S. Vill. l. IX, Anfang und Bon. II, 3, 16, 22—4, 26, 27, 38; gerade seit 1. April suchten die Florentiner mit allen Mitteln Hilfe von Robert zu erhalten und boten dessen Bruder Philipp von Achaia den Oberbefehl, „capitaneatum", an. Darauf nimmt wohl die Stelle Bezug K. VII, 167: Insana, regi non suo iura non sua pacisci. Aus ihrem Schreiben vom 26. April geht aber hervor, dafs sie noch keinen Erfolg erzielt hatten (Bon. II, 38); erst im Juli machten sich Truppen von Robert daran, die tuscischen Verbannten in der Romagna zu vertreiben.

[126]) Villani erwähnt z. B. diese Unterhandlungen mit dem Papste, die sehr geheim gehalten wurden, nicht, auch m. W. kein anderer Historiker, vielleicht weil sie erfolglos geblieben sind; denn der Papst stand bis 1312 fest zu H., was deutlich aus seiner Bannbulle über Cremona und aus den Bemühungen seiner Legaten in Brescia und in Rom hervorgeht.

[127]) Da das Sündenregister von Florenz möglichst voll zu machen war, lag die Versuchung nahe, auch auf einen Erfolg der Florentiner bei Klemens oder Robert anzuspielen. Verlockend wäre es auch gewesen,

ist unberücksichtigt. Dem König macht er den nur psychologisch, nicht tatsächlich begründeten Vorwurf, dafs er auch im Frühling, wie im Winter, sich in Mailand festhalten lasse. Kaum aber war H. von der Feier des Osterfestes in Pavia (am 11. April) nach Mailand zurückgekehrt, da brach er schon am 19. April von dort auf, um nicht wieder dorthin zurückzukehren. Gerade dieser Vorwurf lag für einen späteren Fälscher, der nur mit Mühe wissen konnte, dafs H. sich überhaupt noch im Frühjahr kurze Zeit in Mailand aufhielt, aufserordentlich fern. Es wäre interessant, wenn ein Gegner der Echtheit uns die psychologische Genesis dieses Vorwurfes bei einem Fälscher zeigen wollte.

Den Ausdruck satellitium saevi tyranni (c. 1) sah Kraus als ein Anzeichen für die Echtheit an, verstand aber unter saevus tyrannus den König Robert, anstatt den Teufel. Der 1. Satz des Kap. spricht von der Erbschaft des Friedens, in welche die Liebe Gottes den Menschen eingesetzt hat, der 2. dagegen von den Umtrieben des alten Feindes der menschlichen Wohlfahrt, nämlich des Teufels, der einige mit ihrem Willen, da sie die Autorität des Kaisertums ablehnten, andere, so Dante, gegen ihren Willen ins Unglück der Verbannung gestürzt habe. Natürlich hat (nach Ds. Auffassung) dieser grimme Tyrann sich dabei, wie auch sonst, der Menschen als Helfershelfer (satellitium) bedient; gemeint sind selbstverständlich die Welfen in Florenz; gegen diese haben nun die Verbannten lange von Gott die Hilfe seitens eines[128]) gerechten Königs zu erflehen gesucht, der die Verbannten wieder in ihre Rechte einsetzen sollte. Das ist der klare Sinn des dritten, von so vielen Gelehrten mifsverstandenen Satzes. Dieser Sinn entspricht dem Kontexte, dem Zweck und Inhalt des Briefes, den Zeitverhältnissen[125,127]) und den Anschauungen Ds., der übrigens auch in Par. IX 127 sagt, Florenz sei vom Teufel gegründet worden. Hätte D. unter dem tyrannus Robert im Auge gehabt, so hätte er Heinrich hierüber klaren Wein einschenken müssen; er hätte sich gegen Robert als das Urübel noch schärfer wenden müssen wie gegen Florenz; statt dessen spricht er nur einmal von Robert und da nicht vorwurfsvoll. Uebrigens läfst auch das Wörtchen diu einen

gegen die beiden späteren Feinde Hs. irgend ein feindliches Wort zu gebrauchen; wollen doch selbst viele der neueren Geschichtschreiber entgegen der deutlichen Sprache der Dokumente nicht daran glauben, dafs Clemens eine Zeit lang wirklich ganz auf Seiten Hs. stand; hat doch Kraus irrtümlicherweise gemeint, der Verf. habe in Ep. VII, c. 1 Robert mit Recht saevus tyrannus genannt. Aber der Briefschreiber kannte jene Zeit besser; er vermeidet nicht blofs jene Klippe, er legt sogar Gewicht auf den assensus summi pontificis, qui pater est patrum, und mit vollem Recht, wie wir bei Ep. V sehen werden.

[128]) Irrtümlich übersetzte Fraticelli „del", Kannegiefser „des".

Gedanken an R. nicht aufkommen, da dieser erst 1309 zur Regierung gekommen war (Vill. VIII 108); aufserdem hatte R. bis dahin weder gegen die Verbannten, noch gegen H. etwas Feindliches unternommen; nicht R. hetzte die Florentiner auf gegen H., sondern umgekehrt. Die Kraus entgegengesetzte Beweiskraft unserer Stelle kennen wir bereits [127]).

Das Schlufsglied in der Kette der günstigen Momente möge die Angabe des Aufenthaltsortes Ds. bilden; der Brief ist datiert von den Quellen des Arno in voller Übereinstimmung mit Vill. und Biondo. Aus Vill. IX 18 erfahren wir, dafs dort die tuscischen Verbannten sich gesammelt hatten; ja Flavio Biondo berichtet ausdrücklich von einem anderen Briefe, den D. aus jener Gegend 1311 im Namen der tuscischen Verbannten geschrieben hat (Witte D. F. 487). Wenn wir dazu die inhaltliche [129]), zeitliche und örtliche Verwandtschaft von Ep. VII mit Ep. VI und den Briefen der C. von Batifolle, sowie eine hierauf bezügliche Notiz in N. 28 in Betracht ziehen, dann können wir es für sicher ansehen, dafs D. sich in der 1. Hälfte d. J. 1311 wenigstens zeitweise bei jener Gräfin aufgehalten hat.

Fassen wir alles kurz zusammen, so müssen wir gestehen: Die überraschend sichere, eingehende und lebendige Vertrautheit unseres Briefschreibers mit den ganz verworrenen Verhältnissen um die Mitte April 1311 stempeln den Brief zu einem Kinde gerade dieser Zeit, zu einem Produkte der tuscischen Verbannten, zu einem Werke des grofsen geistigen Führers derselben, nämlich Dantes.

b) Ep. VI.

Dem Briefe an H. VII. steht zeitlich und inhaltlich am nächsten Ep. VI. Bevor D. zum letzten Mittel griff und H. zum sofortigen Zuge gegen die Florentiner aufforderte, hat er sich ganz naturgemäfs an diese selbst gewandt, um sie zur Unterwerfung unter H. zu veranlassen.

Dafs D. allen Grund zu einem solchen Briefe hatte, wissen wir bereits; dafs er an die Florentiner tatsächlich einen solchen Brief geschrieben hat, bestätigt uns Bruni (s. o. S. 21); derselbe überliefert uns auch, dafs der Ton dieses Briefes für die Florentiner verletzend war [88]) u. [89]), also scheinbar im Widerspruch stand zum Zwecke des Briefes. Allein Ds. Art war nicht die eines Diplomaten: Den Florentinern zu schmeicheln, dazu war D. zu stolz, ihnen sanfte

[129]) Zingarellis und Bartolis (l. c. 231) Mutmafsung, die Datierungsformel, welche der dritte Brief der C. de Batifolle mit Ep. VI u. VII gemeinsam hat, sei von dem Kopisten aus Versehen ans Ende dieses Briefes gesetzt worden, ist völlig unbegründet und wird hinfällig durch die Reihenfolge der Briefe (S. 8). Davon noch bei Ep. V. cfr. Guiliani 124, Kraus 76—7, Wegele 233.

Worte zu geben, war er zu herb. In der unbedingten Ueberzeugung, dafs das Recht auf seiten des Königs sei, dafs die Florentiner verblendet handelten und dafür bald und sicher gestraft werden würden, hat er ihnen nur gedroht. Gerade ein Fälscher hätte den Brief wohl etwas mehr diplomatisch angelegt.

Abgesehen davon läfst sich gegen diesen Brief in bezug auf die Zeitverhältnisse kein einziger Einwand erheben. Das Bedenken von Kraus bezüglich der Datierungsformel ist bereits zu einem Beweise für die Echtheit umgewandelt worden (s. o. S. 30 f.). Umgekehrt haben wir viele günstige Anhaltspunkte, von denen selbst Kraus gestehen mufste, dafs sie ihn eher zu gunsten als zu ungunsten des Briefes einnehmen.

In vollem Verständnis für die Bedürfnisse seiner Zeitgenossen[130]) beginnt der Verfasser mit einer ergreifenden wahren Schilderung der jammervollen Lage, in der Italien sich befindet, wenn der kaiserliche Stuhl unbesetzt ist. Dann geht er auf die Verhältnisse in Florenz selbst ein und zeigt eine so genaue Kenntnis der dortigen Verhältnisse, wie man sie nur von einem Zeitgenossen und Florentiner erwarten kann. Die Vorwürfe beginnen mit dem gerechten Hinweis, dafs die Florentiner zuerst (nämlich schon im Hochsommer 1310) und allein gegen H. sich feindlich gezeigt haben; er kennt und widerlegt das Gerede der Florentiner, die sich als Diener der Freiheit ausgaben und hinter dem Rechte der Präskription, d. i. hinter das Recht der Verjährung, sich verschanzten[131]), er geifselt das ungerechte, törichte Streben seiner Mitbürger nach einem neuen Regierungsregime (c. 2)[132]), packend schildert er die fieberhafte Tätigkeit der Florentiner (Z. 170—5); ihre Rüstungen, die sich später so gut bewährt haben, erscheinen ihm eitel, sieht er doch die Häuser nicht fest genug erbaut[133]), hält er doch den neuen Wall[134]) für lächerlich. Doch begnügt sich der Verfasser nicht mit Anspielungen auf äufsere Tatsachen, mit festem Griffe erfafst er auch das seelische Element des Florentinervolkes und gibt uns davon ein klares und zweifellos wahres Bild. Er sieht deutlich, wie hinter manchem prahlerischen Wort der Floren-

---

[130]) S. N. 123; bezeichnend für die verzweifelten Verhältnisse ist, dafs zahlreiche Gesandtschaften von Welfen wie von Ghibellinen nach Deutschland zu H. gekommen sind, um ihn zu einem Zuge über die Berge inständig einzuladen. Nic. Botr. 988, Gregorov. VI, 26.

[131]) S. u. a. Bon. II, 10, 12, 38.

[132]) Er denkt dabei an die Verhandlungen der Florentiner mit Neapel[125]).

[133]) Nach einem grofsen Brande in Florenz 1304 wurden die neuen Häuser weniger fest als bequem eingerichtet, wogegen D. sich auch Par. XV, 106—111 wendet.

[134]) cfr. Vill. IX, 10.

tiner doch zagende Furcht sich mühsam zu verbergen sucht. Dafs er damit Recht hatte, zeigen die Hilfegesuche, welche die Florentiner gerade um diese Zeit nach Neapel sandten. Auch die Anspielung auf Parma, Mailand und Spoleto verrät (nach Kraus 301) einen „wohlunterrichteten Mann".

Eines mufs ich gestehen: Recht schlimm steht es in Ep. VI (wie Ep. VII) mit der Kenntnis der Zukunft, speziell von Florenz; glücklicherweise ist aber gerade dies ein Grund für die Echtheit. Der ganze Brief ist voll von Erwartungen, die sich nie erfüllt haben: Schon sieht der Verfasser das Strafgericht über Florenz herannahen, das Elend, das über Florenz kommen wird, malt sich bereits vor seinen Augen ab, jede Auflehnung gegen H. ist nur Wahnsinn. Der Adler fliegt noch hin über das weite Kaiserreich, H. ist noch der domitor delirantis Hesperiae, der triumphator Henricus; schade, dafs man hier nicht einwenden kann: Vaticinium post eventum! Natürlich gilt hier dasselbe Argument wie für Ep. VII (s. S. 31). Weiter verbürgen die Anrede, die Datierungsformel, die Angabe des Ortes, die Übereinstimmung der Gedanken und Motive, ja vielfach selbst der Ausdrücke, dafs die Briefe VI und VII den gleichen Verfasser haben. Nun ist aber Ep. VII schon als echt erwiesen; können wir in Anbetracht all dieser Momente mit Herbeiziehung der äufseren Zeugnisse (Bruni und N. 28) noch lange in begründetem Zweifel verharren?

Ep. V.

Ep. V trägt leider kein Datum, er gibt uns aber Anhaltspunkte: H. ist noch nicht in Italien, wohl aber „prope" (c. 2), er eilt als Bräutigam zur Hochzeit. Diese beiden Angaben passen nur auf die Mitte Oktober 1310[135]). Diese Zeitangabe stimmt auch überein mit der Schlufsbemerkung des Briefes, welche jedenfalls auf das Manifest Clemens' V. vom 1. Sept. 1310[136]) abzielt. Die Frage, wo D. diesen Brief geschrieben hat, kann nicht gelöst werden und ist auch für unsere Zwecke belanglos[137]).

Auffallend ist auf den ersten Blick die Adresse des Briefes. Sie erweist sich aber als unbedenklich und scheint auf die nahe Verwandtschaft mit dem päpstlichen Manifeste

[135]) Zur Aufklärung der vielen diesbez. Irrtümer diene folgende Zusammenstellung: Am 20. Sept. war H. noch in Colmar (Luenigii Cod. Germ. dipl. t. II, n. 69), am 29. Sept. schon in Bern, am 11. Okt. noch in Lausanne, am 12. in Genf, am 23. erfolgte der Alpenübergang, am 24. kam H. in Susa an (Böhmer, R. J. 1844, S. 283. Vill. IX, 9, Guichenon, Hist. généal. de la maison de Savoye 1660 I, 359).

[136]) Lindner nennt mit Recht Ep. V ein Seitenstück zur Bulle (I, S. 217), Zingarelli zog zwischen den beiden eine Parallele, S. 256, Grauert l. c. S. 31.

[137]) S. u. a. Wegele 173.

hinzudeuten. Es ist leicht möglich, dafs der Brief als eine Art Flugblatt versendet wurde; fraglich ist es, ob er wirklich an alle Adressaten abging; wir würden da doch wohl mehr Kopien haben.

Das Motiv des Briefes ist klar: Die Italiener sollen noch mehr zu einem hoffnungsfreudigen Empfang Hs. angefeuert werden, allenfallsige Schwierigkeiten sollen beseitigt werden.

Gegen unseren Brief konnte nur ein einziger Einwand (von Kraus S. 299) erhoben werden, dafs nämlich am Schlufs die Autorität des Papstes Klemens V. angerufen wird; diese Stelle stehe in Widerspruch zu den sonstigen Auslassungen Ds. gegen diesen Papst (Inf. XIX, 82, Par. XVII, 82. XXX, 142). Ich sehe gar nicht ein, warum D. nicht mit vollem Herzen dem herrlichen Sendschreiben des Papstes zugejubelt haben soll. Berief sich doch H. selbst auf Klemens, dem er sogar seine Wahl verdankte[138]), neben Gott als Führer (Mussat, S. 348, „ut in alterum Dei luminare."), viele Italiener wollten überhaupt nur auf die Stimme des Papstes hören, selbst das ghibellinische Brescia[139]); da soll D. das praktisch wichtigste Argument nicht erwähnt, den Haupttrumpf gegen jene, die sich noch nicht recht unterwerfen wollten, nicht ausgespielt haben? War vielleicht nicht das einträchtige Zusammenwirken von Papst und Kaiser auch ein idealpolitischer Traum Ds.? Er soll wohl gar ein Schisma gewünscht, einen Zwiespalt zwischen Kl. und H. gewollt haben? Haben nicht die herben Tadelworte gegen Klemens V. in der D. C. in erster Linie ihren Grund gerade in der späteren, H. feindlichen Politik, ist nicht Ds. Erbitterung gegen Kl. der Reflex seiner Enttäuschung infolge der Umschwenkung der päpstlichen Politik seit 1312? Durfte bei der Erwähnung des ersten Papstes Petrus der Hinweis auf den derzeitigen Papst fehlen? Bekanntlich war D. gegen Bonifaz VIII. mindestens ebenso erbittert wie gegen Klemens V.; hat er vielleicht deshalb dessen Jubiläumsausschreiben nicht anerkannt? Hätte nicht ein Fälscher nach 1312 viel eher als D. Anlafs gehabt, von Kl. nicht in solcher Weise zu reden? Übrigens

---

[138]) Vill. VIII, c. 101, Prutz in Oncken Allg. G. II, 6, S. 152, Villari II, 165, Bryce bei Toynbee 53. cfr. Pronunt. Pap. 26. Juli 1309 bei Pertz, Mon. G. h. L. L. II, 2 p. 493. Klemens war von demselben politischen Traume wie H., D. und so viele Italiener befangen; deshalb versprach er H. die Unterstützung mit kirchlicher Gewalt (Vill. VIII, 102), deshalb ebnete er ihm auch nach besten Kräften und mit gutem Erfolg die Wege in Italien (s. Bon. I, 17—39); es war dies namentlich im Sept. u. Okt. 1310; cfr. Wegele 218.

[139]) S. das päpstliche Schreiben an H. bei Bon. II, 38, in welchem der Papst die Städte nennt, welche er mit Mühe für H. günstig gestimmt hat. Übereinstimmend damit lautet der Bericht der kgl. Gesandtschaft: Bon. I, 24, dazu Bon. I, 18, 20, 33, 38, II, 2 u. a.

legt D. auch in Ep. VII mit vollem Recht dem „assensus summi pontificis“ grofsen Wert bei.

Auffallen könnte es noch, dafs Ep. V keine Datierungsszeile wie Ep. VI und VII hat. Allein abgesehen davon, dafs man in jener Zeit häufig die Datierung wegliefs, konnte D. jene Formel noch nicht anwenden, da ja H. noch nicht in Italien erschienen war; hinzufügen möchte ich noch, dafs D. Zeit brauchte, um sich zu jener neuen, originellen Datierungsformel durchzuringen. Die Irrtümer vieler Danteforscher in diesem Punkte weisen uns abermals hin auf eine gefährliche Klippe, die einem Fälscher würde gedroht haben. Auch wirft das Fehlen der Datierungsformel in Ep. V ein gutes Licht auf die Gewissenhaftigkeit der Kopisten von Pant. —8 und Palat. lat. 1729[140]).

Zu den bisherigen für Ep. V günstigen Momenten gesellen sich noch viele andere. Der Verfasser kennt genau die päpstliche Bulle vom 1. Sept. 1310, er schreibt — in Einklang mit den Dokumenten — aus der überschwenglich frohen Stimmung vieler Italiener vor Hs. Ankunft, er weifs auch von den Bedenken, die hie und da laut werden: Die Furcht der Ungerechten vor Hs. gerechter Strenge (Z. 58), die Anmafsung jener, welche auf alte Privilegien sich stützen („indiciis praesumptionem“ statt initiis Z. 44, cfr. Ep. VI) und trotzen: „Dominum non habemus (Z. 112), das abwartende Mifstrauen von mächtigen Städten, die sich gerne hinter Kl. verschanzen möchten (50, 165—70); er macht mit Recht geltend, wie unerwartet das Glück sich angekündigt und genaht habe[141]); dazu kommen die übertrieben hohen Hoffnungen auf H. als einen zweiten Messias, von denen gerade dieser Brief getragen ist (cfr. S. 31 u. 36). Ferner ist die Verwandtschaft mit Ep. VI und VII so grofs, dafs selbst Kraus diese zugestehen mufste; sie zu beweisen hiefse Wasser ins Meer tragen; die drei Briefe sind Kinder desselben grofsen Geistes; mit dem einen stehen oder fallen die anderen, letzteres müssen wir aber als ausgeschlossen erachten, also ist Ep. V ebenso wie VI und VII echt.

II. Uebereinstimmung der Briefe mit den Ideen Dantes.

Da bereits die obigen Ausführungen die Echtheit der drei Briefe Ds. erwiesen haben, so haben die folgenden Zeilen weniger den Zweck, diesen Beweis fortzuführen als die Ideen

[140]) Diese Zeilen gelten selbstverständlich auch für die zwei ersten Briefe der C. de Batifolle.

[141]) Z. 97—9 mufs es nämlich heifsen: „Pacem unicuique praeparari, et insperatae laetitiae iam primitias degustare“ Barbi nach C. S. Pant. — 8 im Bull. D. N. S, II. Jahrg. S. 23.

Ds. zu einem geordneten Bilde aus den Briefen herauszuschälen und in Übereinstimmung mit den übrigen Werken Ds. zu setzen. Jene, welche noch Bedenken haben sollten gegen die Echtheit, werden durch die dantesken Züge des Bildes hoffentlich „gläubig". Denn zum voraus kann konstatiert werden, dafs selbst Kraus und Scartazzini (Dante S. 116) eine mannigfache geistige Übereinstimmung zwischen Ds. Briefen und Ds. Ideen zugeben mufsten. Hingegen sind Einwände nur bez. Ep. VII erhoben worden.

1. Ep. VII enthält nämlich (Anrede u. Z. 39) die Notiz, dafs D. auch für die übrigen friedliebenden tuscischen Verbannten schreibe; diese stehe (wie Kraus meinte, S. 58) in Widerspruch zu der bekannten Prophezeiung Cacciaguidas: Par. XVII, 61—9. Darauf ist zu entgegnen: D. hatte sich von den Parteigenossen getrennt, weil sie nicht, wie er selbst, eine friedliche Vermittlung der Rückkehr nach Florenz wollten, Par. XVII, 64. Die schweren, zwecklosen Verluste im Kampfe mit Florenz mufsten sie allmählich zur Ansicht Ds. führen; deshalb heifst es im Briefe ausdrücklich „qui pacem desiderant terrae" — ganz in Übereinstimmung auch mit Hs. Reformplänen. Aufserdem zwangen die neuen Verhältnisse, — besonders der Zusammenschlufs der tuscischen Welfen zum Kampfe gegen H. — die ghibellinischen Verbannten, wieder gegenseitig Fühlung zu suchen, um H. gegebenenfalls mit Rat und Tat zu unterstützen und gemeinsam in die Tore von Florenz einzuziehen, welche ihnen H. nach ihrer Meinung bald öffnen würde. Dazu kommt noch ein ausdrückliches Zeugnis von Flavio Biondo (S. 34) und Boccaccio [85]).

2. Ewas verfänglicher scheint der Einwand zu sein, den Imbriani (l. c.) betr. Curio (Z. 82—5) gemacht hat (cfr. Inf. XXVIII, 96—102). Allein Imbrianis Voraussetzung ist grundfalsch. Wenn D. den Römer Curio in die Hölle der Zwietrachtstifter gesteckt hat, so war es nicht deshalb, weil die Worte Curios (Ep. VII, Z. 82—5) ein peccatum mortale per se, wohl aber, weil sie ein peccatum mortale per accidens waren; nicht in den Worten liegt das Sündhafte, sondern in der durch die Verhältnisse bedingten Absicht, in der sie gesprochen wurden; Curio reizte Cäsar zu einem langwierigen, furchtbar blutigen Bürgerkriege in der selbstsüchtigen Hoffnung auf persönliche Vorteile, D. aber will einen sofortigen Zug Hs. nach Florenz zur Verhütung eines langen, blutigen Belagerungskrieges, zur baldigen Sicherung des langersehnten Friedens im Interesse von ganz Italien; D. spricht also jene Worte als Friedensstifter [142]).

[142]) Es ist also überflüssig, ja ungerecht, einen Unterschied zu machen zwischen Ds. poetischer Gerechtigkeit und derjenigen seines wirklichen Lebens, wie Troya (l. c.) es getan hat; cfr. Zingarelli 269.

3. Ep. VI, Z. 54—5 und Ep. V, Z. 169—70 stehen scheinbar im Widerspruch zu Purg. XVI, 106 — „Soleva Roma due soli aver und zu Mon. III, c. 4. Doch ist D. in Mon. III, c. 4 nicht gegen die bildliche Anwendung von Sonne und Mond zur Bezeichnung der beiden Reiche, wie Lindner behauptete (S. 218), sondern nur gegen den formell falschen Schlufs, den man daraus ziehe (Z. 152—63): Argumentum peccabat in forma; Z. 149—152 berühren sich im Denken und Sagen enge mit den beiden Stellen in den Briefen; aufserdem wird H. in Ep. V und VII auch Sonne der weltlichen Gerechtigkeit und des Friedens genannt; dazu kommt noch, dafs die Anwendung des Bildes „Sonne und Mond" im Anfang des Jahres 1311 nicht gefährlich war, im Gegenteil den Zeitverhältnissen vollauf entsprach und den Florentinern gegenüber ein sehr plausibles „argumentum ad hominem" bildete.

4. Auffallen mag es auch, dafs in den drei Briefen sich keine rechte Spur vom „philosophischen Kaiser" Ds., keine von Aristoteles, dem grofsen politischen Lehrmeister Ds. findet. Darauf ist zu antworten, dafs D. in seinen Briefen nicht ein vollständiges politisches System geben wollte, gleichviel ob er sich ein solches schon geschaffen hatte oder nicht. Dem Zwecke der Briefe entsprechend bot er aus seinem politischen Garten Blumen und Früchte, die er für seine Adressaten im gegebenen Augenblick geeignet hielt.

Nach Beseitigung dieser bezeichnenderweise wenigen und unbedeutenden Schwierigkeiten folgen wir nun Ds. Spuren und zwar zunächst in das Reich der Politik.

Die Gottheit und das Kaisertum (Ursprung).

Das Kaisertum wurzelt in seinem Sein, in seinen Eigenschaften und in seinem Wirken in Gott: Wie die sichtbaren Geschöpfe wurde auch das römische Kaiserreich von Gott geschaffen V, 120—141 (Inf. II, 16 ff., Mon. II, c. 3—5), der Kaiser ist vom ewigen Könige selbst als Stellvertreter zur Leitung der zeitlichen Angelegenheiten der Menschheit eingesetzt worden VI, 1—5 (Mon. II, c. 2, Conv. IV, c. 4, Z. 91—5), er ist Verwalter aller irdischen Güter V, 110—6, seine Rechte sind demnach göttlich VI, 26 (Mon. II, 2). Da die kaiserliche Majestät aus dem Quell der göttlichen Güte stammt, kann sie gegen Reuige nur milde und gnädig sein V, 37—40, 89 (Mon. II, 5 Rom. imp. de fonte nascitur pietatis); wie Gott, so will auch der Kaiser nur Friede und Gerechtigkeit V, 10—6, 32—5, 80, VI, 1—7, VII, c. 1. Zur Erfüllung seiner Aufgaben erhielt das Kaisertum von Gott nicht blofs seine Machtbefugnisse überhaupt

V, 90 (Mon. III, 15), besonders seine Strafgewalt V, 88—9, sondern noch eine besondere göttl. Unterstützung V, 120—45, VI, 83, VII, c. 1 (Par. VI, 25, M. II, 10 Z. 41—91, C. IV, 5.); Widerstand gegen den Kaiser ist Widerstand gegen Gott V, 64 f., VI, 20, VII, 165 und Sünde VI, 195, VII, 106 und wird von Gott selbst gerächt und zwar schon in dieser Welt V, 68, VI, 22 f. (Par. XXII, 16), 29 (Inf. I, 117), 57—61, 95—100, 195, VII, 171 f.; die Gegner des Kaisers wandeln in der Finsternis V, 160, VI, 142, 168—70 (cfr. Giorn. D. XII, 1—7), sie sind Sklaven der Begierde V, 59, VI, 145 bis 67, VII, c. 1. Infolge des innigen Verhältnisses zwischen Gott und römischem Kaiserreich nennt er dieses sacrosanctum VI, 4, pium VI, 50, die römischen Feldzeichen veneranda VII, 17 (Par. XIX, 102), spricht er vom Adler in überschwenglicher Begeisterung V, 53, VI, 81 (Par. VI, 32, sacrosanto segno, XIX, 101, XX, 8. Par. XVIII, 124 Milizia del cielo). Wir haben aber in den Briefen nicht nur den lebendigen, noch ungetrübten ideal-gläubigen Zauber, den D. um und in seinen Staat durch die mittätige Allgegenwart Gottes im römischen Weltreiche verbreitet, wir finden auch noch eine völlige Uebereinstimmung in den Argumenten. Daſs das Kaisertum auf Gott beruht, ersieht D. aus den wunderbaren Ereignissen in der Geschichte V, 116—44 (M. II, 2, Z. 70—6 u. 12, cfr. M. II, c. 4, 5 u. 1, Conv. IV, 5 Z. 80 ff., Purg. XXIX, 49, Conv. II, 1 Z. 110, Par. VI, I. 103 f., XIII, 52), aus dem 12jährigen Frieden V, 144—9 (M. I, 16 Z. 10 f., II, 5, III., 10, Conv. IV, 5 Z. 60, Par. VI, 80), aus dem Gehorsam Christi bei der Geburt VII, 64—73 (Conv. IV, 5, Z. 65, M. II, 9, Z. 100, 12, Z. 48), aus den Worten Christi vor den Pharisäern V, 153 (Purg. VI, 91) und vor Pilatus V, 155—66 (M. II, 13, Z. 45—9, III, 15, Z. 29).

Dante und Heinrich VII.

Was allgemein vom Kaiser gesagt wird, wird im besonderen auf H. VII übertragen, so u. a. V, 164., c. 7, VI, 32, VII Anrede, Z. 36, 100—11; daraus erklärt sich die hohe Verehrung Ds. für H.[143]), deshalb wendet er eine grofse Anzahl von biblischen Stellen, die zunächst nur auf Gott und Christus Bezug haben, auf H. an[144]), daher nennt er ihn Alter

[143]) Ganz mit Unrecht meinte Lindner von Ep. VII: „Das Schreiben mit seiner kriechenden Schmeichelei . . . ist kein schönes Zeugnis für ihn als Menschen" l. c. I, 232; Ep. V und VI vielleicht auch? cfr. S. 58.

[144]) S. V, 1, 17—8, 62—5, 68, 70, 112, 160, VI, 22, 187, VII, 31, 45—60 (dasselbe Bild im Munde eines Papstes Benedikt XI, s. Del Lungo l. c. 423 nach Dino Comp. Cron.), 176. Giuliani hat diese Stellen als übertrieben mit Recht getadelt. Wir dürfen aber bei der Beurteilung nicht

Moses, V, 19, sanctissimus (43—4), divus V, 27, VI, 180, VII, Schlufs, triumphator VI, 181, VII, Anrede usw.

Kaisertum und Menschheit. Notwendigkeit des Kaisertums.

Neben dem göttlichen Fundament des Kaisertums vergifst D. nicht das irdische: Die Natur selbst fordert das Kaisertum, damit die Menschen die bürgerlichen Kulturaufgaben erfüllen können VI, 7 (Conv. IV, 4, Par. VIII, 115). Der psychologische Ausgangspunkt der drei Briefe ist der tiefempfundene Schmerz über das Elend in der kaiserlosen Zeit; denn ohne Kaiser gibt es keinen Frieden noch Gerechkeit, diese Grundlagen allen zeitlichen Glückes V, 10 f., VI, 7 (Conv. IV, 4, M. I, c. 3—5, 10, M. III, 16, Z. 75 bis 100), VII, 1—14; es waltet nur Tyrannenwillkür V, 31, 69, VI, 15—8; kein Wunder, wenn in Italien ein Elend herrscht, welches jeder Beschreibung spottet V, 18 f. (Par. XXV, 56), VII, 10, 187 (Par. XXIII, 135), VI, 18 (Inf. XXVIII, 4 f.), V, 24—31 (Purg. VI). Doch nicht blofs Italien (Hesperia delirans Ep. VI, 87, Mon. II, 3, Z. 80, Purg. VI), die ganze Welt kommt aus ihrem Geleise VI, 12 (Par. XXVII, 141, Onde si svia l'umana famiglia. Purg. XVI, 103), ja selbst in der Kirche reifsen Uebelstände ein VI, 13[145]). Diese Notwendigkeit eines Weltmonarchen, eines Steuermanns des Weltschiffes VI, 14—9 (Mon. I, 16, Z. 26) leuchtete schon dem Altertum ein VI, 9. Der Kaiser stützt sich also auch auf menschliches Recht[146]) VI, 47 (M. I, c. 5).

übersehen, dafs D. dabei unter dem Einflufs eines verdorbenen Zeitgeschmackes stand, cfr. u. a. N. 119, Zingarellis Notiz betr. Cino S. 254, Del Lungo 423, Epistolarium Colae 226; dasselbe Verfahren hat D. auch in der Mon. angewendet II, 1 Z. 35; umgekehrt nannte er Gott in Par. XXV, 41 „Kaiser" und Christus in Mon. II, 6 den Kaiser des Universums. Bekanntlich hat D. im Paradies Heinrich einen sehr hohen Platz eingeräumt, aber glücklicherweise stammt diese Stelle aus der Zeit nach Hs. Tode, so dafs diesmal wohl nicht vom „Schmeichler Dante" geredet werden kann.

[145]) Je herzzerreifsender Ds. Klagen über die kaiserlose Zeit klingen, um so froher endigen diese in himmlisch frohen Akkorden zum Preise der neu anbrechenden Aera V, c. 1 u. 2, VII, c. 1 (M. I, 2, Z. 6 f., Inf. XIV, 95, Purg. XXII, 72 f., Par. XXI, 26).

[146]) In seinen geistreichen Erörterungen über Ds. Div. Com. meinte Hettinger S. 572, D. sei sich nicht klar gewesen über den Ursprung der kais. Gewalt, da er sie „bald" von Gott ableite, „bald" auf menschliches Recht stütze; es sollte aber heifsen „sowohl — als auch"; beide Quellen schliefsen sich doch nicht gegenseitig aus.

Die Machtfülle des Kaisers.

Dem Gesagten gemäfs sieht D. in räumlicher Hinsicht die ganze Welt dem Kaiser untertan[147]), V, 26, 103—15, VI, 6, 12, 31, 84—4, VII, 48—64, 75, 125 (M. I, 2 Z. 5: Unicus principatus et super omnes in tempore); zu den obigen Beweisen kommen hier noch die Worte des Propheten des Kaiserreiches Vergil, VII, 62 (Conv. IV, 4 Z. 116—9), daher will D. in konservativer Treue nichts wissen von „nova regna" VI, 51. Inhaltlich ist des Kaisers Macht ein „regimen liberorum" V, 101 (Com. II, 9 „regolatrice e reggitrice", M. I, 15 Z. 75, Conv. IV, 9 Cavalcatore della umana volontà). Der Kaiser ist der Vormund VII, 8, Hirt V, 86, VII, 145, der Landmann der Römer, V, 82, der Träger der Sache Roms, VI, 180 (Par. VI, 73), der Trost der Welt V, 26, ein zweiter Moses V, 19, ja ein zweiter Christus[144]); die Untertanen nennt D. seine Familie V, 92, seine Jungen V, 55, Freie V, 102 (M. I, 12 Z. 47), nur an einer Stelle subditi VII, 70. Die Regierungshandlungen des Kaisers wurzeln in seiner von Gott stammenden Milde und Barmherzigkeit V, 36—40, 89—93, VI, 91, VII, 36—41 und in seiner Güte, welche die Beschwerden des Volkes auf ihre eigenen Schultern nimmt VI, 182 f. Von diesen Motiven läfst sich der Kaiser leiten als oberster Gesetzgeber VI, 166 (legum princeps), als überreicher Vergelter der guten Werke V, 42, als gerechter Richter und Rächer der Missetaten V, 32, 46 f., VI u. VII und als Verwalter der irdischen Güter der Menschheit; mit ihm regieren die gerechten, friedliebenden Männern (V, 33, 80—92) wie Freie VI, 102 (M. I, 16), da sie ja dasselbe wollen wie der Kaiser[148]).

---

[147]) Diese universalistische Auffassung ist nicht etwa dem karlinisch-ottonischen Träumer D. allein eigen, sondern sie beherrschte das ganze Mittelalter und wufste sich selbst in Italien noch lange über D. hinaus geltend zu machen. Auf den kaiserlichen Goldbullen stand z. B. „Roma caput mundi regit frena orbis rotundi"; selbst Gegner Hs., wie die Brescianer, leugneten die Universalgewalt des Kaisers nicht, sondern bestritten nur die Rechtmäfsigkeit Hs.; cfr. Petrarca Ep. XXIII, 2, XI, 7; s. Geiger l. c. 4.

[148]) Gregorovius VI, 24 nannte D. einen Kaiserabsolutisten, wobei ihm Hettinger zustimmte 574; beide aber gehen viel zu weit. Zugegeben mufs freilich werden, dafs das Ideal Ds. in den praktischen Verhältnissen keine Begründung fand und schliefslich zum Despotismus führen mufste. Von einer „Despotie des römischen Weltreichgedankens" oder gar vom Kaiser wie von einem „Tyrannen" zu reden (Chamberlain, Grundlagen des 19. Jahrh. II, 654) bedeutet eine völlige Verzerrung und Verkennung der politischen Richtung Ds. Sein Staatssystem gipfelt in der Formel: Rex propter gentem M. I, 12 Z. 76 — Ep. VI, 81: Non sua privata, sed publica commoda sitiens"; der Monarch ist für ihn „procul dubio minister omnium (M. I, 12 Z. 88, II, 5 Z. 65), der u. a. auch Rücksicht nimmt auf die nationalen Unterschiede (M. I, 14, Z. 29—65), also nicht, wie Chamberlain meinte 313, ein rassen- und nationalitätloses Völker-

Die Aufgaben des Kaisertums

sind bedingt durch dessen doppelten Zweck: Zunächst mufs der Kaiser der Menschheit das irdische Glück überhaupt V, c. 1 u. 2, VI, Z. 1—7, VII, 15—24[149]), speziell aber Frieden u. a. V, 2 ff., VI, 6, VII, c. 1, Z. 189 (C. II, 15 Z. 171, M. I, 4), Gerechtigkeit u. a. V, 11—6 (Par. XVIII, 70—117, XXV., 55, M. I, 11 Z. 10 ff.) und wahre Freiheit V, 102, VI, 93, 151—67 (M. II, 6) VII, 166 f., mit anderen Worten kurz die bürgerliche Kultur bringen VI, 8[150]), wenn nötig um den Preis der Vernichtung der Bösen V, 45—9[151]), VII, 100—11[152]). Besonders betont Dante, dafs der Schutz des Privateigentums nur durch den Kaiser gesichert ist V, 109 (Conv. IV, 4 Z. 74 f.). Doch damit ist der Zweck der Monarchie durchaus nicht erschöpft; der Kaiser soll indirekt die Menschheit auch dem ewigen Ziele zuführen. VII, 4—5 (M. III, 16 Z. 130—40, Purg. XXXII, 49)[153]).

---

chaos will, sondern die ideale Vereinigung der Individualität und Nationalität mit dem Weltimperialismus. Pietro Orsi nennt Dantes Kaiser etwas zu schwach „il presidente per così dire di una repubblica universale sotto la cui guida i popoli cristiani formassero quasi altrettante famiglie," Stor. Polit. d'Italia pubbl. dal Vallardi IV, 27; wir müfsten dabei etwa an den Präsidenten der Ver. Staaten mit erweiterter legislativer und exekutiver Gewalt und mit Wahl auf Lebenszeit denken. Carlini (G. D. X, 118) kennzeichnet gut Ds. Monarchie als una pacifica sovranità educatrice universale"; ich möchte Ds. Kaiser ansehen als patriarchalischen Führer des modernen weltumfassenden Kulturstaates, welcher aber in Nationen mit besonderen Königen, Fürsten, Republiken usw. gegliedert ist.

[149]) Das irdische Paradies, von dem die goldene Bulle spricht, berührt sich aufs engste mit den Ideen Dantes.

[150]) Parallelstellen s. S. 42.

[151]) Diese Stelle wurde bisher nach Wittes Vorgang in Beziehung gebracht zu Vell. Paterculus II, 51 in völligem Widerspruch mit dem Sinn; es handelt sich doch ausdrücklich um Augustus, nicht um Cäsar; unsere Stelle ist eine Anspielung auf Philippi (Par. VI, 73).

[152]) S. I, Sam. XV, 10—28 (M. II, 8 Z. 55, III, 6 Z. 3—39).

[153]) Mit Recht sagt Kraus (769). D. habe tiefer und energischer als irgend jemand die Idee des Kulturstaates erfafst und diesen einer sittlichen Idee unterstellt; dieser Staat diene nicht den Leidenschaften der Fürsten und Völker, sondern der geistigen und sittlichen Bildung des Menschengeschlechtes (civilitas) als den Vorbedingungen der Glückseligkeit. In neuester Zeit haben sich verdienstvolle und verehrte Gelehrte verleiten lassen zu einer mifsverständlichen Auffassung der Ideen, welche D. über die Einheit der menschlichen Natur und über das irdische Glück hat (z. B. Grauert: Dante und H. St. Chamberlain 1904, S. 15 f., 80). Nicht Seele und Leib trennt der Politiker D., der die Sünden des Geistes auch am Leibe in seiner dichterischen Vision bestrafen läfst (cfr. V. N.), wohl aber das Diesseits vom Jenseits, das Natürliche vom Uebernatürlichen und mit Recht. Hat doch auch Christus diese logisch und sachlich berechtigte scharfe Scheidung für alle Zeiten aufgestellt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Aber die Scheidelinie zwischen den beiden Reichen besteht nach D. nicht in einer starren,

Einheit und Unveräufserlichkeit.

Wir haben bisher gesehen, wie der Theoretiker Dante ungeachtet der gesamten geschichtlichen Entwickelung festhält an dem Fundamente seiner Weltmonarchie, nämlich dem Willen Gottes und dem Bedürfnisse der Menschheit, an dem Umfang dieses weltumspannenden Reiches, an dem idealen Inhalt der kaiserlichen Machtfülle und an den paradiesischen Früchten, welche in der zum Garten umgeschaffenen Welt die Bewohner entzücken und beseligen. Über dem Eingang zu diesem Weltparadies sehen wir den Adler schweben, der in den Krallen die charakteristische Überschrift: Semper unus den Fürsten und Völkern der Erde in flammenden Zeichen vor Augen hält. Semper unus (M. I, 2 Z. 5, I, 15 Z. 74): Es gibt nur einen Kaiser, dessen Rechte unveräufserlich sind. Dies ergibt sich schon aus dem Zwecke der Weltmonarchie; D. aber weist noch ausdrücklich darauf hin, dafs von Gott nur zwei Gewalten, die des Petrus und die des Cäsar, ausgehen, V, 91, dafs die weltliche Gewalt ebensowenig geteilt werden kann wie die geistliche V, 165—70, VI, 52—5 [154]).

Jede Loslösung von der kaiserlichen Gewalt weist er als blinde Anmafsung VI, 190, als Raub VI, 76, als verstockte Selbsttäuschung V, 111, VI, 50—66 zurück, da sie im Widerspruch stehe mit dem Willen Gottes, mit der Natur und der menschlichen Vernunft VI, 36—66 (Com. IV, 4); die Rechte des Augustus sind auch die Heinrichs VII.[155]) VII, c. 3, V, c. 8—10 (Conv. IV, 4, nam. Z. 117—8).

---

unüberwindbaren Schranke oder in einer unüberbrückbaren Kluft; es finden vielmehr zwischen den beiden Reichen wichtige, lebendige Beziehungen statt, das Reich des Erdenglückes ist ja nur die Vorstufe des Reiches des Himmelsglückes; doch davon noch später!

Ferner, wenn D. die Förderung des irdischen Glückes der Menschheit als Zweck des Kaisertums hinstellt, so denkt er nicht an das Glücksempfinden, an die subjektive Glückseligkeit oder gar an die Sinnenlust der einzelnen Menschen, sondern an Zustände in der Welt, in denen die einzelnen Menschen sich glücklich fühlen können, an Zustände, die denen der Zeit vor Heinrichs Ankunft direkt entgegengesetzt sein sollen. Schon die dantesken Teilbegriffe des Erdenglückes: Friede (in politischem Sinne), Gerechtigkeit und Freiheit sollten darüber keinen Zweifel aufkommen lassen.

[154]) Die Voraussetzung zu diesem Argument, nämlich die christliche Einheit der Menschheit, ist für D. und seine Zeit (cfr. Goldene Bulle) selbstverständlich (cfr. Lindner l. c. I, 220). D. kennt nur einen Gott, einen Christus, eine Christenheit, einen Papst und ebenso auch nur einen Kaiser. Die universalistische und die zentralisierende Richtung feiern hier ihre ideale, leider nie reale Vermählung. Weitere Gründe s. M. I, c. 14 u. I Schlufs.

[155]) Auch die Kontinuität der Kaisergewalt gilt für D. gleichsam als Axiom.

Kaiser und Volk.

Treten wir nun ein in dieses Reich, dann sehen wir über das ganze, wohlgeordnete Völkergewimmel die kaiserliche, hehre Gestalt Heinrichs auf dem Throne hervorragen[156]). In seinen Augen paart sich wohlwollende, uneigennützige Güte mit unerschütterlicher Energie, auf den Zügen lagert friedliche Ruhe, auf dem Diadem funkelt das beglückende Wörtchen „Friede", auf dem Szepter „Freiheit", auf dem Schwerte reichen sich Gerechtigkeit und Barmherzigkeit die Hand[157]). Der Glanz, der von dem Diadem ausstrahlt, verbreitet sich in wunderbarer Wirkung über das ganze Reich, die Züge des Volkes erscheinen nur im Reflex der friedlichen Ruhe des Kaisers. Mag unser Blick in die Städte oder aufs Land, nach dem germanischen Norden oder nach dem italischen Süden wandern, überall begegnet er festem Frieden, freudigem Vertrauen, fleifsigem Frohsinn, wachsendem Wohlstand. Der Unsegen der zerstörenden Zwietracht zwischen Privaten und Völkern, die schmerzlich zerfleischende Geifsel der Ungerechtigkeit sind verschwunden und damit die Last des Lebens, der Fluch der Erde. Das ist der ewig schöne Traum des gröfsten Friedensapostels, der, statt einen Friedensnobelpreis zu erhalten, zum Tode verurteilt, 20 Jahre in der Verbannung leben und ebendort sterben mufste, ohne je den Frieden in Wirklichkeit geschaut zu haben.

Kaiser, Italien und Rom.

Wir kennen nun die wesentlichen Bestandteile des idealen Kaiserstaates Ds. Die folgenden Erörterungen berühren nur noch einige interessante Detailfragen in aller Kürze, so zunächst das Verhältnis des Kaisers zu Italien und Rom.

Für D. lag die Sache einfach: wenn die ganze Welt dem Kaiser gehört, so in erster Linie Rom und Italien, wo trojanisch-latinisches Blut rollt V, 52. Hat doch Gott selbst Rom zum Haupt des Romanum Imperium VI, 1—7, V, c. 8—10, VII, 90 auserwählt (M. l. II), ist doch Rom der natürliche Sitz des Rex Romanorum VII, Anrede[158]), des Romanus Princeps,

[156]) Die Briefe haben hier einen Vorzug vor der Monarchia Ds., indem sie die allgemeinen, philosophisch abstrakten Linien der Mon. in konkrete, persönliche Gestalten umwandeln.

[157]) Die betr. Stellen sind uns schon bekannt, wenigstens zum gr. T. Sehr schön und treffend nennt Hettinger den Kaiser Dantes die Inkarnation der Gerechtigkeit und Liebe, von der daher, wie von einem hoch über allen stehenden Lebensmittelpunkt, die Erneuerung der Welt ausgehen sollte.

[158]) Si imperium Romanum Romae non est, ubi quaeso est? Petrarca, Ep. Sine titulo IV, cfr. XVIII, 1, XI, 6 u. 7; ebenso Cola Epist. S. 49, Lindner II, 38.

des Vertreters der römischen Sache VI, 180, V, 82, VII, 17 u. 38[159]). Darum nennt D. unbedenklich den Tiber kaiserliches Eigentum VII, 139. Italien aber ist die Braut des Kaisers, für die durch die Ankunft des Bräutigams eine neue Aera des Glückes und Ruhmes beginnt V, c. 2 (Purg. VI, bes. 78 u. 112—6). Italien ist gleichsam das Stammland des Kaisers VII, 54, 91 und sein Weinberg V, 33 (Purg. VI, Il giardino).

Kaiser und Papst.

Beide Gewalten sind nach D. direkt hervorgegangen aus dem göttlichen Willen V, 90, beide müssen in gleicher Weise in ihrer Einheit und Universalität erhalten werden VI, 53, beide haben ähnlich wie Sonne und Mond ihren eigenen Wirkungskreis V, 165—70, aber nicht so, dafs keine Beziehungen zwischen ihnen bestehen. Der Papst ermahnt die Untertanen zum Gehorsam und stärkt den Kaiser durch seinen apostolischen Segen V, 165—9 (M. III. 4 nam. Z. 146—63); umgekehrt sichert der Kaiser den Menschen den irdischen Frieden, damit diese die Freuden des triumphierenden Vaterlandes sich verdienen können. VII, 1—5, V, 169, VI, 13 (Purg. XXIX—XXXII, dazu Kraus S. 735, M. III, c. 4, 15 u. 16 Z. 129—40, dazu Wegele 357—66)[160]). Hier haben wir das Bindeglied zwischen den beiden Ideen Dantes, dafs der Kaiser unabhängig vom Papste und doch in gewissem Sinne untergeordnet sei[161]). D. vergifst nicht, dafs der Kaiser ein Sohn der Kirche ist, und sein Vertrauen auf H. stützt sich gerade darauf VII, 37, er kennt also keinen Kaiser als dei minister (S. 83), der nicht auch Sohn der Kirche ist. Sein Ideal ist eben die gegenseitige friedliche Unterstützung der beiden Gewalten zur Förderung des zeitlichen und ewigen Glückes der Menschen (daher zürnt er z. B. so heftig der schamlosen Arnostadt, die die Harmonie zwischen Klemens und H. zu trüben suchte VII, 147, 162—5). Wie aber diese gegenseitige Unterstützung vom Verhältnis zwischen dem zeitlichen und ewigen Ziele der Menschen bestimmt wird, so

---

[159]) Cfr. Moore S. 460, Imperatore.

[160]) Der von D. hochgepriesene Gregor der Grofse sagte: Ep. III, 65. Ut terrestre regnum coelesti regno famuletur. Die Einheit des göttlichen Heilsplanes umfafst nach D. Div. Com. Himmel und Erde. Nichts lag D. ferner als eine Trennung von Staat und Kirche, Chamberlain L. c. II, 614; cfr. Hettinger 126, 577, 608 N. 32, Carducci, L'Opera di D. 1888, S. 32.

[161]) Dieses Verhältnis gab selbst Occam, Dialogus c. 24 zu. Hegel, Antrittsprogramm in Rostock 1842 und Scartazzini, D. Aligh. 1879, S. 310 nannten Ds. Vorgehen eine Halbheit und Inkonsequenz, aber mit Unrecht; wer dies behauptet, versteht Ds. christliches Denken vom Grunde aus nicht; cfr. Hettinger 579.

auch naturgemäfs das Rangverhältnis. Deutlich nennt D. den Kaiser das minus luminare V, 170 oder Delia VI. 54, S. 82, den Papst aber pater patrum VII, 37, 165 (Par. XVI, 58—60). Das hindert jedoch D. nicht, den Kaiser als obersten Herrn des Kirchenstaates zu betrachten VII, 139 (M. II, Schlufs, Inf. XIX, 115; dazu Kraus S. 716 f.); damit sagt er aber noch nicht, dafs der Papst nicht Regent dieses Landes sei, ähnlich wie die Könige von Neapel und Sizilien, V. Anr. VII, 168 (M. I, c. 16 principes particulares), in ihren kleinen Königreichen regieren.

D. und das Papsttum.

Die angegebenen Stellen zeigen zur Evidenz, dafs D. durchaus kein Feind des Papsttumes an sich war, dafs er im Gegenteil im Papste stets den Nachfolger Petri erblickte V, 167, VI, 13 und damit den Stellvertreter Gottes V, 165 (Purg. XX, 87 ff.) trotz menschlicher Gebrechen VI, 13. Welch ideale Auffassung er vom Papste hatte, zeigen namentlich die Worte qui pater est patrum VII, 164! Ein Kaiser, ein Papst ist für ihn Axiom VI, 55 (M. I, 2, Hettinger 585).

D. und Italien.

D. wird von den einen[162]) oft ein Kosmopolit genannt, andere wundern sich darüber, dafs D. einen Ausländer so überschwenglich begrüfst und gefeiert hat. Beide verstehen D. zu wenig. Vorerst ist D. kein Kosmopolit im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Wohl weifs er sich als Christ eng verbunden mit der ganzen Christenheit VI, 12 (De Vulg El. I, c. 6, Z. 17), aber dabei bleibt er mit ganzer Seele Italiener. Man kann dies schon aus der Monarchia ersehen (Lindner I, 221), mehr aber noch aus den Briefen. Seine grofse Dichterseele ist schmerzlich bewegt zu heifsen Tränen über Italiens Weh VI, c. 1 und VII, c. 1, V, passim, das kaum jemand — auch Petrarca nicht — herzzerreifsender erfafst, geschildert und beklagt hat, jauchzt und jubelt über Italiens nahes Glück V, c. 1 u. 2, das kaum jemand gröfser sich erträumt, heifser ersehnt hat. Er sieht nicht oder will nicht sehen die Abstammung des Kaisers, sondern nur die Stellung desselben im Romanum Imperium; der Kaiser ist für ihn ein zweiter Aeneas VII, 86—100, ein zweiter Cäsar und Augustus V, 28, VII, 15, der Ruhm Italiens V, 26, der Mehrer des römischen Glanzes VII, 37 (s. S. 95); das Reich ist nicht germanisch, sondern römisch; er freut

[162]) Hettinger 558: „Der Kosmopolitismus des Mittelalters hatte in ihm den nationalen Egoismus überwunden."

sich über die Ankunft Hs., weil Italien als Braut des Kaisers nun in ihrer eigenen Schönheit und in ihrem kaiserlichen Glanze von allen beneidet werden soll V, 24—30 (Purg. VI, 78 donna di provincie, 105 giardin dell' impero, Mon. II, 3, Z. 116, Europae regio nobilissima[163]). Deshalb nennt er sich mit berechtigtem Stolze „Italus" V, Anrede. Dabei ist er aber durchaus nicht blind gegen die vielen Schäden seines Landes und Volkes, das in seinem wahnsinnigen Wüten einen domitor nötig hat VI, 87 (Purg. VI, 98, Par. XXX, 139). Allen diesen Stellen liegt der Begriff „ein einheitliches Italien in scharfer Abgrenzung von anderen Ländern", namentlich VII, 54, 91, V, Anr. u. 100 (Purg. VI, nam. 76—8) zugrunde. Heimatliche Kirchturmspolitik hat längst zurücktreten müssen hinter Ds. italienischer Weltpolitik (Ep. VI und VII). „Italia una" ist aber für D. nicht mehr ein Traum, der sich erst verwirklichen soll, ebensowenig wie das Imperium Romanum[164]), sondern eine Tatsache, gegeben durch Sprache, Lage Inf. XX, 61, IX, 113 und kaiserliche Titel V, 100, VII, Anr.[165]), Italia una ist aber kein nationaler Staat neben oder gar politisch getrennt von anderen Staaten, sondern ein Italien an der Spitze der Welt in politischer wie religiöser Hinsicht; Dantes Italia una ist unendlich weit entfernt von dem heutigen Italien.

Dante und Rom.

Dantes hohe Achtung vor Rom als dem caput orbis terrarum geht hervor aus der Adresse von Ep. V, wo die Senanatoren der alma urbs gleich nach den Königen genannt werden (M. II, c. 4). Nach Vergils Darstellung ist Rom in Ds. Augen ein zweites Troja V, 86. VII, 86—96, ist Rom die Mutter Italiens inbezug auf das Blut und auf die Kultur V, 51, VII, 153[166]).

Dante und Florenz.

Ds. heifses Sehnen nach der schönen Heimatstadt Florenz (Conv. I, 3, Z. 22) kommt, wie in der Div. Com., so auch in

[163]) Stern l. c. 62: „Ihm (D.) selbst vielleicht unbewufst wird der allwaltende Kaiser der nationale König in Italien"; cfr. Wegele 562—3, nach H. St. Chamberlains Meinung ist D. trotzdem ein Germane l. c. I, 3, 499 A. 1; cfr. S. 111.

[164]) Charakteristisch für Ds. Wesen und namentlich sein strenges Rechtsbewufstsein ist der Umstand, dafs er das, was er für Recht hält, selbst im schroffsten Widerspruch zu den Tatsachen als bestehend ansieht oder wenigstens darstellt.

[165]) Cfr. u. a. ein Schreiben des Kardinals Napoleone Orsini an König Philipp den Schönen von Frankreich aus Ds. Zeit Vitae pp. Aven. II. „Italia tota."

[166]) Inf. XV, 76, XXVI, 60, Conv. IV, 4 Z. 103, 5, 47—52. I, 3. Z. 22.

den Briefen zum Ausdruck VII, c. 1 u. Z., 188—9. Doppelt weh mufs es ihm tun, dafs gerade Florenz sich gegen den Auserwählten des Herrn V, 164 (M. II, c. 1) auflehnt. Aus diesem schmerzlichen Grimme, aus seinem heiligen Zorne, sowie aus der ihm angeborenen Bitterkeit erklärt sich Ds. heftige Sprache gegen Florenz in VI u. VII, die den Florentinern keinen Vorwurf spart. Diese Vorwürfe berühren sich vielfach mit denen in der Div. Com., so z. B. VI, 142 mit Purg. XIV, 37 ff.[167]). Übrigens steht D. mit seinen Vorwürfen nicht allein[168]). Recht bezeichnend für Ds. Empfinden gegen Florenz ist der von bitterem Stolz eingegebene Titel: Florentinus et exul immeritus: Anrede von V, VI u. VII (Conv. I, 3, Z. 19, Par. XXV, 4—7).

Dante und Deutschland.

In den drei Briefen vermeidet D. — zweifellos absichtlich — jede Erwähnung Deutschlands, als hätte H. mit Deutschland gar nichts zu tun[169]). Obwohl H. in Italien und Rom noch gar nicht gekrönt worden ist, nennt er ihn bereits König von Italien V, 100, König der Römer und Kaiser VII, Anrede. D. läfst also zwischen den Zeilen als selbstverständlich durchblicken, dafs der deutsche König ipso facto auch König von Italien und Rom ist, dafs somit die römische Weltherrschaft in die Hände der Deutschen übergegangen ist[170]). Doch ist für ihn diese Frage, die zur Zeit Ludwigs des Bayern soviel Staub aufwirbelte, noch nicht akut, was ein neuer Beweis für die Echtheit ist[171]).

Dante und das Parteiwesen.

Dantes Zeit ist eine Epoche der Fehde, Ds. Heimat ein Land der Parteiwut. Trotzdem hat sich D. bei regster, aktiver

---

[167]) VI, 168 cfr. mit Inf. XV, 61—73 (bestie fiesolane), Par. XV, 126, XVI, 121; cfr. Villani IV, 6; aufserdem cfr. Purg. XIV, 59, XXIII; ausführlich sind die Vorwürfe gegen Florenz behandelt bei Bartoli l. c, VI, 2. T. S. 5 ff., Giorn. Dant. IV, 316.

[168]) S. u. a. Dinos Drohungen gegen Florenz aus dem Jahre 1312 bei Del Lungo S. 19 und ein Schreiben des Papstes Benedikt XI. ib 412; Matteo Frescobaldi, ein Nachfolger Ds., nannte Florenz sogar „Meretrice pubblicata".

[169]) „Was jenseits der Alpen und der Rhone liegt, läfst er in nebliger, dämmernder Ferne", Stern 62.

[170]) D. tröstet sich darüber hinweg damit, dafs Gott selbst den Kaiser auserwählt (nam. Ep. V, 164—5, M. III, 16 Z. 102 ff.) und dafs der Kaiser in erster Linie die Sache Italiens und Roms zu führen hat (s. S. 46 f.); cfr. Del Lungo 417—8.

[171]) D. befindet sich dabei im Einklang mit einem Briefe Arezzos an Albrecht, worin dieser ebenfalls Romanorum rex et semper Augustus betitelt wird, Dönniges. II, 252.

Anteilnahme an allen öffentlichen Fragen (z. B. unsere drei Briefe, M. I, 1, Z. 7—10, Kraus 137)[172] nicht von einseitiger Parteiwut fortreifsen lassen. Man hat vielfach im Schreiber unserer Briefe einen fanatischen Ghibellinen sehen wollen, doch ohne Grund. Dante spricht nirgends als Parteimann im landläufigen Sinne; wie H. will auch er von Parteien nichts wissen; man möchte meinen, er kenne nicht einmal deren Existenz, so vorsichtig umgeht er in den Briefen jede hierauf bezügliche Anspielung. Er kennt nur Unterdrücker und Bedrückte, und an diese beiden wendet er sich in Ep. V, c. 5 u. 6 (utrique statt ubique [Giuliani] Z. 96). Gegen Florenz zieht er nicht etwa als Ghibelline los, sondern weil es gegen Gott, Papst (VII, c. 7) und Kaiser sich auflehnte und vom Landfrieden Hs. nichts wissen wollte. Den inneren Gegensatz zwischen päpstlichen und kaiserlichen Bestrebungen verhüllt er sich angesichts der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Gewalten. Wie er es selbst durch den Mund seines Ahnen Cacciaguida Par. XVII, 69 erklärt, ist er weder Welfe noch Ghibelline[173] oder richtiger er vereinigt beides in einer höheren Einheit: Die beiden obersten Gewalten, Kaiser und Papst, sollen einträchtig zusammenwirken zum zeitlichen und ewigen Wohle der Menschheit; D. ist also etwa katholischer Imperialist, und zwar im ideal-konservativen Sinne der besten Zeiten des Mittelalters. Wie sein Denken überhaupt, so stehen besonders seine politischen Anschauungen ganz unter dem Banner eines strengen, wenn auch nicht unbedingten Konservatismus V, 51 (cfr. Geiger S 13). Daraus erklärt sich auch die geringe Achtung für die urteilslose, unbeständige, brothungrige Volksmasse, die er unwillkürlich in Ep. VII, 106 bis 10 drastisch durchblicken liefs (Conv. I, 11, Z. 40—70, 4, Z. 17).

Dante als Verbannter.

Die christlich edle Gesinnung des Dichters, die später unter der Röte heiligen Zornes unkenntlich wurde, offenbarte sich in Ep. V. Obwohl er die Bitterkeit des Gefühles, unschuldig verbannt und verstofsen zu sein, jahrelang gekostet hat, verlangt er doch von den Unterdrückten die Pflege gutmütiger Bescheidenheit, die Ausrottung jeglicher Gereiztheit; nicht Rache an ihren Verfolgern sollen sie er-

[172] „Riducere la gente in diritta via", Conv. I, 1 ist auch das Programm der Div. Com.

[173] Cfr. Kraus 697. I. del Lungo: Da Bonifazio VIII ad Arrigo VII, 1899, S. 16 nennt D. guelfo imperialista und betont dabei richtig, dafs Ds. Forderung inbezug auf die Freiheit der Italiener V, 102 welfisch ist; Zingarelli 441; Ds. Standpunkt über den Parteien zeigt sich auch in Purg. VI u. Par. VI, 103—6.

warten von dem nahenden Kaiser, sondern Früchte des Friedens sollen sie dem Friedenskaiser entgegenbringen V, c. 5. Nicht Rache, sondern Liebe ist hier, nebenbei bemerkt, von D. in treuer Anlehnung an Christi Lehre zum Grundsatze im Kaiserreich, das ja christlich sein soll, gemacht worden.

Dante und die politischen Ideale der Menschheit.

a) Ds. Sehnsucht nach dem Frieden ist das eigentliche Grundmotiv der drei Briefe. Wo D. den Frieden sieht, da ist er mit seiner ganzen schwärmerischen Seele dabei: Er lebt für das Kaiserreich, weil es ein Friedensreich ist, er jubelt H. entgegen, weil er ein Friedenskaiser ist, er zürnt den Florentinern, weil sie Friedensfeinde sind. Über den Verlust des Friedens weint er in tiefstem Weh, er jubelt in seliger Freude bei den ersten Boten des Friedens[174]): Eigentümlich ist dabei die Vermischung von Land- und Seelenfrieden VII, c. 1 (M. I, c. 4, cfr. ein Schreiben Benedikts XI., Raynald. A. E. a. a. 1304 N. 152). Der Grund ist zweifellos der, dafs bei Dante Moral und Politik theoretisch[175]) und praktisch[176]) sich ganz durchdringen, eigentlich nur ein Gebiet sind.

b) Was von Ds. Friedenssehnsucht gesagt ist, gilt in gleicher Weise von seiner Gerechtigkeitsliebe. Pax und Justitia sind ja bei ihm zwei unzertrennbare Begriffe. Pax ist die Mutter der Justitia, diese selbst ist der Grund für die Notwendigkeit der ersteren (namentlich schön sind die Stellen V, 10—16, 32—5, VI, 5 ff. [M. I, 5] VII c. 1 u. 7). Die rächende und strafende Gerechtigkeit aber soll die Milde, die Schwester der Pax, zu Rate ziehen V, c. 3 u. 5.

c) Weniger offensichtlich sind Ds. Beziehungen zur bürgerlichen Freiheit (s. S. 43). Auch hier unterscheidet er nicht zwischen intellektuell-moralischer und bürgerlicher Freiheit aus demselben Grunde wie beim Frieden[177]). Der Mensch hat die Wahl nur zwischen den heiligsten Gesetzen des Kaisers, dem Abbilde der natürlichen Gerechtigkeit VI,

---

[174]) S. u. a. V, c. 1 u. Z. 80—4, VI, 5 (M. I, 5), VII, Anr. c. 1 u. Z. 189 (Conv. I, 4, II, 15 Z. 171, IV, 4 M. I, 4, III, 16, Z. 75 ff., Purg. V, 61 ff., XXI, 13 ff., Par. XVII, 67, XXVII, 7 ff.; cfr. S. 44.

[175]) Carlini: Giorn. D. X, 113: „L'etica è il fondamento di tutte le teoretiche filosofiche dantesche"; Hettinger S. 118: Der Dreiklang: Gott, Mensch und Seligkeit findet sich bei D. überall, auch in seinem politischen System.

[176]) Eine so aktive Seele wie die Dantes findet inmitten der politischen Wirren nicht den inneren Frieden.

[177]) Er selbst gibt den Grund an M. I, 12 Z. 4: Primum nostrae libertatis principium est libertas arbitrii im Anschlufs an Thomas Summa I, II, qu. 94 ar. 4 u. De regimine principum I, 1.

155 und dem Gesetze der Sünde VI, 154 oder dem Abgott des Eigenwillens VII, 166. Der höchsten, wahren Freiheit erfreut sich der Mensch dann, wenn er die gerechten kaiserlichen Gesetze gleichsam zu den seinigen macht und froh und freiwillig das süfse Joch der Freiheit trägt VI, 30; denn der Wille strebt dann frei, ungehindert zum Akte, da ja die Gesetze ihren Getreuen die Hindernisse zum Akte wegräumen VI, 157—70 (M. I, 12, 17—47, Purg. XVII, 98, XVIII, 65, XXVII. 140, Par. XXXI, 85); verfällt er aber dem Gesetz der Sünde, dann steht er in der Knechtschaft der Begierde (M. III, 16), welche ihn vergiftet, seine Vernunft blind macht und wie Sirenengesang betört V, 59 f. (Purg. XIX, 7–33, XXXI, 45, Par. XII, 8, XXX, 139 f., M. III, 16, Z. 85), VI, 143–56, ihn in Fesseln legt, die er nicht zerreifsen kann, Par. XXVII, 121, ja in seiner Verblendung nicht einmal zerreifsen will (Purg. VI, 76[178]). Ausdrücklich bezeichnet er die Freiheit, welche die Florentiner anstrebten, als falsa libertas VI, 93 und als Knechtschaft VI, 125 (Purg. I, 70, XVI, 67, Par. V, 9). Die Verweigerung des Gehorsams gegen H. hält D. nur für ein Mittel zum Zweck, damit nämlich die Florentiner ihre Herrschaft auf schlechte Weise ausüben können VII, 169 f. (M. III, 3 Z. 119, M. I, 11, Z. 70).

Rückblick.

Verweilen wir noch einen Augenblick, um Dantes Ideen in dem Bilde eines religiös-politischen Baues zusammenzufassen. Unerschütterlich in seinem Fundament erhebt sich auf dem Kapitol (cfr. signa Tarpeia VII, c. 1) der christliche Cäsarentempel gegenüber dem Petersdom auf dem Vatikan in gleichem Umfang (für alle Völker), gleicher Festigkeit (für alle Zeiten) und fast gleicher Höhe (s. S. 48). Zwischen den beiden Weltdomen zieht sich eine gewaltige Strafse, auf der die Völker unter kaiserlichem Schutze hin und herwogen, um bald hier das zeitliche, bald dort das ewige Glück sich zu erringen. Rings um den Kaiserdom führt eine Säulenbalustrade; mächtige Standbilder von Männern und Frauen verkörpern hier die Idee von der wunderbaren Schaffung und Erhaltung des Weltreiches; die Reihe beginnt mit Aeneas und ist fortgeführt durch die vielen Jahrhunderte bis auf einen besonders herrlich hervorragenden Sockel, der bestimmt ist für die lichte, friedliche Heldengestalt Hs. VII. Über dem Eingang sehen wir bildliche Darstellungen aus der Bibel, die Bezug haben auf das Kaisertum, so z. B. Christus mit einer Münze,

[178]) A. Galazzini bezieht ganz richtig die Stelle „Ahi serva Italia“ auf die moralische Sklaverei, aus der sich von selbst die politische ergebe. La Rassegna Nazionale 1902, S. 425.

umgeben von Pharisäern, und darüber: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. In der Mitte der gewaltigen Völkerhalle selbst erhebt sich ein Altar; vor demselben steht als Laienhoherpriester H. VII in patriarchalischem Ornate, neben ihm seine Braut, die trotz der jahrelangen Verlassenheit und Trauer noch immer die schönste der Erdentöchter ist, Italia (Ep. V, c. 2). Das Opfer, welches H. Gott darbringen will, ist echt kaiserlich: Er opfert sich auf für das zeitliche Wohl seiner Braut und aller Völker, die ihn umstehen und ihm als Familie von Gott anvertraut sind. Himmlisches Licht verklärt das Antlitz des Kaisers; es erstrahlt z. T. vom Himmel, z. T. weisen die Strahlen durch das Fenster hin zum Vatikan als ihrem Ausgangspunkt (V, Schlufs). Über dem Altar kreist ein Adler mit feurigem Blick und starkem Gefieder, Ep. V (Par. VI, XIX, XX) Als Laienleviten funktionieren unter dem Hohenpriester Könige, Fürsten, Vorsteher von Republiken usw. Auf der Kanzel unweit dem Altar steht ein Laienprediger in der Tracht eines einfachen Florentiners: die Züge sind wohl tief und herb gefurcht, aber das Auge blickt heute einmal freudig strahlend hin auf den verklärten Kaiser und dessen glückliche Braut, hin auf die Völker, die sich in den Nischen friedlich gruppieren. Mit dantesker, fast unwiderstehlicher Kraft, in einer Sprache voll Leben und Poesie, mit einem Vertrauen, das der Zukunft so sicher ist wie der Gegenwart, predigt er den Völkern vom himmlisch-harmonischen Dreiklang im irdischen Paradies: Friede, Gerechtigkeit und Freiheit. Aber dem Prediger ergeht es ähnlich wie bei seiner Vision des Wagens. Wenige Monate später erhebt sich die kaum niedergedrückte Zwietracht von neuem. Der Prediger besteigt noch mehrmals die Kanzel, wendet sich in heiligem Zorn an seine eigenen Landsleute, in mahnenden und warnenden Worten an H. selbst; seine Worte verhallen unbeachtet; bald sieht er ein Bild menschlicher Zwietracht, so häfslich es nur sein kann; er ist wieder um eine schlimme Erfahrung reicher geworden, gibt aber seine Hoffnung nicht auf (Par. XXX, 138); er hofft, solange er lebt; erst der Tod und der Blick von der Ewigkeit aus wird ihn belehrt haben, dafs der Fluch der Zwietracht unzertrennlich ist von der lieblosen Selbstsucht der Menschen, dafs sein Friedensreich nur ein Ideal ist, das allerdings nie der Menschheit verloren gehen soll.

Dante als Theolog und Philosoph.

Wie uns unsere Briefe Ds. politische Ansichten nicht im Rahmen der abstrakten Theorie, sondern in der Anwendung auf konkrete Verhältnisse zeigten, ebenso ist es mit den theologischen und philosophischen Anschauungen Ds.,

von denen ich hier der Kürze halber nur einige herausgreifen möchte. Vor allem steht der Verf. der Briefe ganz auf dem Boden der römisch-katholischen Kirche, namentlich auch im Glauben an den göttlichen Ursprung und die Einheit der päpstlichen Gewalt V, 90, VI, 55 Im Vordergrunde steht der lebendige Glaube an die göttliche Vorsehung überhaupt, speziell in der Geschichte des römischen Weltreiches V, c. 7—10, VI u. VII namentlich der Anfang (M. II, 1 usw., Conv. nam. IV, 5, Inf. II, 16 ff., Par. XXVII 61 ff.[179]). Dabei bedient sich Gott sowohl der Himmel V, 133, als auch der Menschen, unbeschadet der Freiheit des menschlichen Willens V, 133 ff. (Conv. IV, 5 Z. 1—7), ja sogar der Sünder VI, 100. Das Leben betrachtet D. als einen Kampf um die Freuden des triumphierenden Vaterlandes VII, 3 f. (Par. V, 115 f., XXII, 131, XXIII, 20); dieser richtet sich gegen die beiden Hauptfeinde, den Teufel mitsamt dessen Trabanten, den Ungerechten, VII, 5 f und gegen die unersättliche VI, 28 (J. I, 93 ff., Purg. XX, 10), blinde VI, 79, V, 61 (Inf. XII, 49, Par. XXX, 139 f., M. III, 3), Cupido (s. S. 106).

Die angeborene Freiheit des Wollens spricht er klar aus V, 138[180]); in der Regel wird der Wille des Menschen durch die anderen Affekte zum Handeln veranlafst, manchmal aber auch durch Einwirkung von oben (ibidem); die Freiheit verliert der Mensch unter dem Joche der Sinnlichkeit VI, 145—55 (Par. XXVII, 121, s. S. 53); die Bestrafung des Sünders beginnt sozusagen schon mit seiner Verstockung, der die Verwerfung folgt VI, 56 ff., der Sünder stürzt sich nämlich aus Furcht vor Strafe in noch schwerere Verbrechen[181]) VI, 95—8, bis die Strafe selbst ihn ereilt durch den Arm des Kaisers oder Gottes VI, 193 f. Aber auch die Kinder müssen dann noch büfsen für die Sünden der Väter VI, 113 (Par. VI, 109).

Kurz möchte ich noch hinweisen darauf, dafs für D. Punier VI, 169 und Germanen V, 51 im Gegensatz zu den Trojanern-Latinern Vertreter der Barbarei sind, dafs er die Sarazenen als die schlimmsten Feinde Italiens ansieht V, 24. Interessant ist auch, dafs er das Lebensprinzip im Rückenmark erblickt VII, 118 f.

Dantes Stil und Charakter.

Die zusammenfassende Gruppierung der in den Briefen enthaltenen Ideen hat vor uns das Bild des Denkers Dante

[179]) Unverständlich bleibt mir, wie Burckhardt behaupten konnte, D. habe den Glauben an die göttl. Vorsehung verloren; cfr. Zingarelli 403.

[180]) Cfr. Bull. D. N. S. X, 413; Laureani meinte, D. huldige einem bene inteso determinismo, Zoppi aber hält aufrecht, dafs D. die menschliche Freiheit verteidigt habe auch in Par. IV; cfr. M. I, 12 Z. 39, Par. V, 19.

[181]) D. antizipiert also Schillers bekannten Spruch: „Das aber ist der Fluch der bösen Tat, dafs sie fortzeugend Böses mufs gebären."

mit dem Hintergrunde der Hoffnungen und Enttäuschungen Dantes im politischen Leben entrollt. Die vielen Parallelstellen, die lange nicht Anspruch erheben wollen auf Vollständigkeit, überzeugten uns oft und oft nicht nur von der Ideengleichheit, sondern sogar von der wörtlichen Gleichheit des Ausdrucks. Damit könnte ich mich, streng genommen, für meinen Zweck begnügen. Ich möchte aber im Anschlufs an den Satz: „Le style c'est l'homme" es versuchen, von dem Dichter und Menschen Dante[182]), von dem wir bereits einige Züge gestreift haben, ein einheitliches Bild zu geben, zumal gerade die Briefe, mehr wie andere Werke, Dante als Menschen unter dem spontanen Einflufs der zeitlichen Ereignisse zeigen. Es spricht nicht nur der Dichterphilosoph wie in der Vita Nuova und im Convito, nicht nur der philosophische Politiker wie in der Monarchia, nicht nur der visionär schauende, ruhig überlegende Dichter, sondern der Dichter-Mensch, wie er leibt und lebt, hofft und strebt[183]).

Unsere Briefe stellen sich vor als lebenswarme und lebenswahre Kinder der glücklichen Verbindung zwischen dem feurigsten, ideal verklärten Enthusiasmus, den je ein grofser Mann einer heiligen Sache voll starken Glaubens auf Gott und voll festen Vertrauens auf die unwiderstehliche Kraft des Guten entgegengebracht hat[184]), und der üppigsten, fruchtbarsten Phantasie, die je in einer Dichterseele mit unerschöpflicher Lust stets neue Gebilde geboren hat. Diesen phantasiereichen Dichterenthusiasmus zu schildern, hiefse den gröfsten Teil der drei Briefe in schwacher Form wiedergeben. Man lese und lese immer wieder Ds. eigene Worte, man empfinde sie Wort für Wort, Bild für Bild in möglichst dantesker Lebensfrische nach, und unwillkürlich jubelt auch unser Herz in tiefer Ergriffenheit mit, das so hoch

---

[182]) Gerade die Briefe zeigen die vollkommene, im praktischen Leben unzertrennliche Verbindung der beiden: D. lebt und denkt als Dichter und dichtet als Mensch.

[183]) Die Einwürfe, die gemacht worden sind hinsichtlich des Stiles, verdienen kaum widerlegt zu werden: Kraus fand das Wort „Sarnus" verdächtig, weil D. sonst diesen Flufs „Arno" nenne; in seinem kritischen Übereifer übersah Kraus, dafs D. das Wort Arno nur in den italienischen Werken gebraucht, Sarnus aber in den lateinischen, wenigstens in De Vulg. El. I, 6 Z. 19 (cfr. Vill. l. 1, c. 43). Die Verschiedenheit in der Schreibweise des Namens Allighieri ist nicht unseren Briefen allein eigen und kommt von den Kopisten.

[184]) Hettinger erklärte schön und richtig „Ds. Siegesgewifsheit daraus, weil er das Zeitliche vom Gesichtspunkte des Ewigen aus erblickte und an die Macht und Weisheit (und Gerechtigkeit möchte ich hinzufügen) dessen glaubte, der die Geschicke der Völker lenkt" (S. 47) s. Ep. VI. 83 (Par. XVIII, 124, VI, 25 - 6). Ja noch mehr! Die Verwirklichung der phantasievollen Idee vom göttlichen Kaisertum stand in Ds. Augen scheinbar unmittelbar bevor.

pulsierende Herz des Dichters, es schlägt deutlich vernehmbar auch an unser Herz, lebensfreudig[185]) und lebensvoller als selbst im Paradiso.

Die Wogen dieser freudigen Begeisterung, von denen der 45jährige Mann wie ein träumerischer südländischer Jüngling sich fortreifsen liefs, überfluteten sogar, wenn auch nur für kurze Zeit, die Bitterkeit der Seele Ds. Zur Zeit des Jubelbriefes V ist sein Herz so übervoll von Freude über den nahenden Frieden, dafs er von den Verbannten und Unterdrückten an Stelle von an sich gerechten Beschwerden und Racheklagen („Exul immeritus", V, 69—86) Früchte des Friedens verlangt („Parcite, parcite") mit der herrlichen, dantesken Begründung: Der Kaiser will, wie Gott, lieber verzeihen als strafen. Wohl kommt er nach wenigen Monden von seiner allzu optimistischen Hoffnung etwas zurück angesichts der egoistischen, parteifanatischen Feinde und fällt nun — ebenfalls infolge seiner Begeisterung für das kaiserliche Friedensreich — in das andere, ihm mehr gewohnte Extrem. Mit grimmigem Grolle, mit unerbittlicher Bitterkeit[186]), die unseren Dichter sogar bis in die höchsten Höhen des Himmels begleitet[187]), läfst er seinem furchtbaren, heiligen Catozorn (s. Wegele 571) über das gottlose, friedensfeindliche, töricht trotzige Florenz freien Lauf und hält den Florentinern eine echt danteske Strafpredigt, wie wohl nie eine Stadt eine ähnliche — noch dazu von dem eigenen Kinde — erhalten hat.

Der Keim zu dieser Bitterkeit lag wohl in Ds. Natur, fand aber günstige Verhältnisse zu voller Entwickelung in Ds. Lebensrichtung und in Ds. Lebensschicksalen. Beide Momente finden sich naturgemäfs auch in den Briefen. Dantes Leben steht im Dienste einer allgemeinen, gründlichen Reform der Zustände auf Erden. Er sieht in

---

[185]) Wenn Kraus im Anschlufs an Macaulay meint (776): „Die Züge verraten D. als zu stolz und zu weich, um jemals glücklich zu sein", so behauptet er damit etwas zu viel. Wir sehen D. glücklich, 1. wenn er seine Beatrice sieht oder verherrlicht, 2. für kurze Zeit, als er die Erstlinge der unerhofften Friedensfreude kostet, den Friedenskaiser und mit ihm das irdische Glück nahen sieht V, 98; allerdings ist dies nur wenig für D. als den Typus des glücksuchenden Menschen (cfr. Grauert, Dante und Chamberlain 1904, S. 13).

[186]) Dieser Fehler ist gerade grofsen, scharfgeschnittenen, zielbewufsten Individualitäten eigen, bis Erfahrung und ruhige Ueberlegung auch bei ihnen eine Abklärung bewirken und sie auf den goldenen Mittelweg weisen, wobei ich aber nicht sagen möchte, dafs es gerade die aurea mediocritas im Sinne des Horaz sein mufs.

[187]) Schon Villani charakterisierte D., seinen ehemaligen Nachbar und vielleicht auch Freund: „Fu alquanto presuntuoso e schifo e disdegnoso"; Kraus vergleicht in einem trefflich gelungenen Bilde Ds. Natur jenem gefährlichen Boden Sardiniens, dessen intensive Bitterkeit noch selbst in dem Honig der Insel wiederschmeckt, cfr. Purg. XXX, 80—1.

Staat und Kirche Mifsstände, die zum Himmel schreien und einen Messo di Dio vom Himmel herabrufen; diesem will er wie ein zweiter Johannes die Wege bereiten. Dies kann er aber nicht, ohne gegen die ganze ihn umgebende korrupte Welt Stellung zu nehmen. D. weifs dies auch; aber er vertraut auf Gott, auf die obsiegende Gewalt des Guten und — last not least — auf sich selbst. Er fühlt in sich die intellektuelle und moralische Kraft, als Ritter der Gerechtigkeit die ganze Welt in die Schranken zu rufen, als Bufsprediger der ganzen Welt ihren Sündenspiegel vorzuhalten. Dieses stolze, aber berechtigte Selbstbewufstsein (Par. XXV, 52) beherrschte unseren Dichter, diktierte ihm seine Werke, veranlafste ihn, unsere Briefe zu schreiben, die ja — wie kein anderes Werk Ds. — in den unmittelbaren Dienst des nach Ds. Meinung bereits erschienenen Messo di Dio traten: „Hic est“ V, 165, damit stellt er seinen Landsleuten den Gesandten des Herrn vor, wie einst Johannes der Täufer den Messias (cfr. VII, 31). Ds. selbstbewufste Lebensauffassung gibt sich allein schon in dem Umstande, dafs er die drei Briefe geschrieben hat, deutlich kund, dann aber erst recht in dem Tone, den er in denselben anzuschlagen wagt; selbst den so hochgefeierten H. mahnt, warnt und tadelt er und ruft ihm ein Pudeat zu VII, c. 4. Aber Ds. Stimme glich fortgesetzt dem des Rufers in der Wüste, die Wirkung, die der selbstbewufste Mann erwartete, blieb völlig aus, sein Leben verrann ihm scheinbar nutzlos, erfolglos - ein furchtbares Wort für einen Geist wie D. Der in Ds. Natur vorhandene Keim der Bitterkeit fand also einen Boden, aus dem er nur Bitterkeit entnehmen konnte. Aber auch von aufsen wurde dieser Bitterkeit fortwährend neue Nahrung zugeführt durch all das Unrecht, das man D. selbst zufügte[188])

---

[188]) Man vergegenwärtige sich nur: Dieser Riesengeist, der sich seines Wertes wohl bewufst war, sah sich 20 Jahre zum Tode verurteilt, all seiner Habe beraubt, gezwungen, ein halbes Menschenalter hindurch fremdes Brot in der Verbannung zu essen. Knirschen nicht selbst wir noch, wenn wir an dieses Unrecht denken? Welch schroffer Widerspruch: Der Gröfse Ds. und seines Werkes hält nur die Gröfse seines Unglückes die Wage. Wie Christus am Kreuze, so ist auch D. im Exil eine furchtbare Anklage für den übermächtigen Teil der Menschheit, welcher in seiner Selbstsucht sich sträubt gegen die Offenheit, gegen die Kritik, welche bessern, welche heilen will, allerdings nicht, ohne mit dem scharfen, schmerzenden Messer die Geschwüre der Zeit aus dem leidenden Körper der Menschheit herauszuschneiden. Man sage nur ja nicht, heutzutage sei es ganz anders. Ein Christus würde heutzutage teils verlacht, teils nicht beachtet werden; ein D. wäre namentlich in der Zwangsjacke des Amtsgeheimnisses ein Ding der Unmöglichkeit; seine rücksichtslose Kritik an Hoch und Nieder würde ihn hinter Schlofs und Riegel bringen; D. wäre bald in der Heimat ein Fremder, mit dem „niemand etwas zu tun haben will“.

und das um ihn herum, namentlich in Italien, zum blutigen Schaden dieses Landes verübt wurde. Dazu kommt noch die für Naturen wie D. charakteristische Ansicht, dafs ihre Bitterkeit berechtigt sei, da sie ja nur der Ausfluſs ihres Rechtsempfindens gegen den Eigennutz, die Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der Mitwelt sei[189]); ja, es ergeht diesen Naturen ähnlich, wie vielen Menschen, die sich an die Bitterkeit von Speisen und Getränken so gewöhnt haben, dafs sie den bitteren oder herben Geschmack angenehm, ja unentbehrlich zum Gaumengenufs finden. Nur von diesem Gesichtswinkel aus können wir in jene tiefdunkle, wohlversteckte Herzensfalte sehen. die selbst dem scharfen Auge Ds. entging, aus der aber D. all seine bitterbösen Vorwürfe hervorholte, speziell auch den höchst originellen, bitterstolzen Titel: Florentinus et exul immeritus und inmitten der schönsten Ermahnungen zum Frieden und zur Vergebung die Worte qui mecum iniuriam passi estis V, 86. Wer Ds. Sprache in Ep. VI und VII auffallend bitter findet, der möge nur in jene Herzensfalte scharf sehen, und er wird gerade diese Bitterkeit als echt dantesk erkennen. Er wird es als selbstverständlich ansehen, dafs es auch in unseren Briefen neben den reinsten paradiesischen Jubelklängen nicht fehlen wird an dissonierenden Anklage- und Klagetönen; verraten diese ja den Meister, dessen eigene grofse Seele dem Übermafs bittersten Schmerzes offen stand, dessen Geist das Jammerelend der Hölle auf der parteizerrissenen Erde geschaut hat; der Dichter der Hölle und der klagende Jeremias namentlich des sechsten Gesanges des Purgatorio vermag bei aller Freude den Schmerz nicht zu vergessen. Die frohen Hymnen seines philosophisch-freudigen Optimismus[190]), dessen Objekt die scheinbar

---

[189]) Bezeichnenderweise klagt sich D. wohl seiner übrigen Fehler, wie z. B. des Stolzes (Purg. VIII, 43, XIII, 133) und Zornes an (Purg. XV, 126), nie aber seines Hauptfehlers, der allzu herben Bitterkeit und Strenge, weil er in seinem Dürsten nach Gerechtigkeit und in seinem unversöhnlichen Hasse gegen das Böse (Inf. VIII, 37, XXVI, 10) seine Bitterkeit den Ungerechten gegenüber für Gerechtigkeit ansah, die selbst notwendig sei Ep. VI (Conv. IV, 7). Was er an seinem Kaiser theoretisch so hoch schätzte, nämlich die Paarung von Gerechtigkeit und Milde, das wendete er — abgesehen von wenigen Fällen — auf sich selbst nicht an. Das ist eine auffallende Inkonsequenz in seinem Denken und Handeln: Errare humanum est.

[190]) Dieser Zug Ds. wird meines Erachtens zu wenig beachtet, namentlich betont Kraus Ds. Schwermut zu einseitig 774—5. D. ist nicht blofs Tadler und Kritiker, sondern auch Reformator; indem er tadelt, weist er hin auf das, was geschehen soll, indem er klagt, hofft er; er verliert sich nicht in der Hölle, sondern erhebt sich durch das Fegfeuer zu den Höhen des Himmels. Aus einer ausschliefslich melancholischen Seele kommen nicht die Choralklänge, die uns zur Wonne des Friedens stimmen; ein Melancholiker, ein Pessimist im Sinne von Kraus schafft kein Paradies, höchstens ein verlorenes wie Milton. D. hofft ohne Ende, und nur deshalb kann er „suffer and be strong“ (Longfellow).

nahe Erfüllung des Kaiserideals ist, und die teils zornigen, teils schmerzlichen Töne seines praktisch herb urteilenden Pessimismus, dessen Objekt der traurige politische Zustand der Menschheit sowie die Selbstsucht der Florentiner ist, greifen in den drei Briefen in stetem Auf- und Niederwogen ineinander, jedoch so, dafs schliefslich die grellsten Molldissonanzen[191]) ähnlich wie bei Rich. Wagner wieder ausklingen in die vollen Durakkorde der Freude[192]). Unvergleichlich schön ist namentlich V, c. 1 u. 2, VII, c. 8. Es schien einige Zeit der Optimismus in D. zu siegen, aber er mufste in Ds. Seelenleben einem verstärkten Pessimismus weichen.

Glücklicherweise konnte dieser Ds. Seelenkraft nicht entnerven. Ds. Individualität, die zu den kraftvollsten aller Zeiten gehörte, wufste diese Gefahr zu überwinden im Hinblick auf einen stets schimmernden Hoffnungsstern[190]). In den Briefen begegnen wir Tritt für Tritt Gebilden seiner gigantischen Kraft, sodafs Giuliani mit Recht von einem „impetu lirico e oratorio" reden konnte. Man lese z. B. die Schilderung der Lage Italiens, die Charakteristik der Florentiner, die Vorwürfe und Drohungen! Doch es ist auch hier kleinliche Arbeit, aus dem Ganzen einige Glieder herauszureifsen. Von dantesker Seelenkraft strotzt das Ganze, danteske Kraft zeigen die kleinsten Teile, danteske Kraft offenbart sich in den Gedanken und in den Gefühlen, in der Gedankenverbindung und selbst in den einzelnen Worten[193]).

Schwesterlich Hand in Hand mit dieser dem Menschen D. eigenen Seelenkraft geht die dem Dichter D. eigene plastische Gestaltungskraft, mit der er seine Ideen

---

[191]) Scartazzini sah darin „einen so mafslos leidenschaftlichen Ton, wie man ihn unserem Dichter, der keineswegs leidenschaftslos war, denn doch nicht so recht zutrauen kann". Allein er hat da von Ds. Charakter und von Ds. Motiven zu Ep. VI u. VII eine falsche Vorstellung sich zurecht gemacht; schon das Wort „leidenschaftlich" sieht sehr zweideutig aus; ich möchte auf den Vergleich zweier Bilder hinweisen: Christus und die Tempelschänder, Dante und die Friedensschänder.

Auch Kraus tat nur einen Schritt zum richtigen Verständnis: Die äufserst erbitterte Sprache kann auffallen, braucht aber keinen Anlafs zur Beanstandung des Briefes zu geben (S. 305 bez. Ep. VII). Kraus hätte nur an die Vorwürfe denken sollen, welche D., „der Meister des Zornes" (Manzoni), selbst bei der Abfassung der letzten Gesänge des Paradiso noch nicht unterdrücken konnte (s. Par. XXVII, XXX, Z. 139 ff., XXXI, Z. 38), obwohl nach Kraus Ds. Seele zu dieser Zeit schon geglättet war. Mir würde das Gegenteil oder ein weniger tief gefühlter, sondern mehr gekünstelter Zorn nach der Art des Petrarca und Boccaccio auffallen.

[192]) Nur Ep. VI läfst D., treu der uns bekannten Stimmung, schrill ausklingen.

[193]) Auch hier haben wir glücklicherweise einen weiten Abstand zwischen der natürlich derben, realistischen Kraft Ds. und der modeartigen, gesuchten Kraft in den Briefen Petrarcas.

verkörpert darstellt[194]). Die Gleichheit des Ursprunges der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt V, 90, die Notwendigkeit des Kaisertums VI, 12—19, V, 11, die Machtfülle V, 105—16 und die siegreiche Kraft des Kaisers V, 53—5, VI, 80—5 (Pg. XXXII, 109), die Tyrannei der Begierde VI, 140—56, die verzweifelte Lage des Sünders V, 68 (J. IX, 94), 95 f., VI, 95 ff., 195—6, kurz alle seine Gedanken weifs er in eine recht deutliche, charakteristische, plastische Form zu giefsen. Gibt es u. a. wohl eine plastisch-drastischere Schilderung eines politischen Verbrechens als die des Abfalles der Florentiner in VII, c. 6 und 7?

Alle diese Gedankengebilde sind aber keine toten Marmorgestalten, sondern voll Lebensfrische; sie offenbaren deutlich die Lebhaftigkeit des Geistes ihres Schöpfers. Man sehe z. B. auch noch die einzigartige Ausmalung des Lebens und Treibens in Florenz vor, während und nach der von D. erwarteten erfolgreichen Belagerung VI, c. 4 u. 6, die Unruhe der tuscischen Verbannten VII, c. 2 u. Z. 77—81, den Anbruch des Friedenstages V, c. 1 u. 2 (cfr. Pg. XVI, 144, XXVII, 109 ff., XXX, 22 ff., VIII, 1 ff.)! Halten wir ferner die fast unerschöpfliche Fülle von Bildern in den räumlich engen Grenzen unserer Briefe uns vor Augen, dann möchten wir in jenem stolzen Adler, den D. bald über die Pyrenäen, bald über den Kaukasus, bald über den Atlas dahinfliegen läfst als Symbol der kaiserlichen Macht, das Sinnbild seines dichterischen Fluges sehen; sein Geistesflug ist aber auch zeitlich nicht beschränkt; die fernste Vergangenheit rückt D. in die Gegenwart VII, 81—111, die Zukunft glaubt er wie die Gegenwart zu schauen VI, c. 3. Von überallher holt er vergleichende Bilder in allen Farben und Arten, bald sind es einfache, bald höchst seltsame und unerwartete; dabei aber scheinen sie alle so natürlich und ungezwungen ineinander verwoben, dafs man häufig erst bei genauerer Analyse zum vollen genufsreichen Verständnis kommt (cfr. Hettinger 122—4). Mehr noch wie in der D. C. haben wir auch hier einen fortwährenden Wechsel der Szenerien, in denen uns die politischen Interessen im Lichte des Glaubens und der Philosophie mit dantesker Phantasiekraft, dantesker Empfindungstiefe und danteskem Kolorit, das bald grelle, schreiende Wirklichkeit, bald träumerisches, verklärendes Zauberlicht zeigt, vorgeführt werden.

Den Abschlufs in dieser Kette von dantesken Gliedern soll die reiche Menge von hübschen, sinnreichen Antithesen

---

[194]) „Die gewaltigsten Ideen treten in lebenswarmer Gestalt und plastischer Fülle vor uns hin", Hettinger, S. 67.

bilden[195]). Steht doch Ds. Denkweise ebenso wie seine Lebensrichtung unter dem fruchtbaren Gesetze der gegensätzlichen Vergleichung, aus dem wie aus einem unerschöpflichen geistigen Born der mächtige Gedankenfluſs Ds. zum groſsen Teile hervorquoll. Ist nicht Ds. Hauptwerk im Grunde nur eine geniale Gegenüberstellung von Zeit und Ewigkeit, Sünde und Tugend, Finsternis und Licht, Zwist und Friede, Strafe und Belohnung (cfr Hettinger 122)? Die drei Briefe zeigen uns also alle charakteristischen Züge Dantes als Menschen und als Dichter in unverkennbarer Deutlichkeit. Alle Empfindungen und Stimmungen, sowie deren Aeuſserung zeigen unverwischt die untrügliche, weil unnachahmbare Namensunterschrift Ds.[196]), ebenso aber auch den Stempel der Zeit, in welcher sie geschrieben sein wollen; sie sind echte Kinder der Jahre 1310 und 1311, nicht untergeschobene Kinder aus späterer Zeit. Schon bei der Erörterung der Zeitverhältnisse habe ich darauf hingewiesen. In Kürze möchte ich hier einige besonders bezeichnende Stellen angeben. Alle Stellen, die der Ausdruck sind erstens überschäumender Begeisterung und zweitens der sicheren Erwartung von Ereignissen, die nie eingetreten sind, gehören hierher, namentlich V, 24, VI, 24, 75—90, VII, c. 8; psychologisch fein und wahr ist der Konflikt (VII, 30—34)

---

[195]) S. besonders V, 41 f., 57 f., 87 ff., 101 f., VI, 65 f., 123 ff., 132 f., VII, 5 ff., 25 ff., 74 f., 98 f., 175 ff.

[196]) S. Kraus 299: „Dantesk ist die blumenreiche, mit Allegorien gespickte, getragene Vortragsweise.“ Zingarelli ruft sehr bezeichnend aus: Quante vigilie di studii e di dolori in quella lettera!“ 256., È un poeta, che parla“ 255. Alles, was die Dantekenner an der Div. Com. in bezug auf die Sprache rühmen, können wir mit vollem Recht auch auf die Briefe übertragen: Auch in diesen erscheinen alle Dinge und Verhältnisse „avec leur aspect le plus saisissant, leur accent le plus intense, leur couleur la plus éclatante et la plus générale“, Gebhardt l. c. 303; auch hier haben wir eine unleugbare Gröſse der Konzeption (Hettinger 77), eine hinreiſsende Kraft und Wahrheit der Gefühle (Wegele 605), den dramatischen Charakter der Hölle (Kraus 524), das grandiose Pathos der Div. Com. (Kraus 527—8); cfr. Kraus S. 39. In Benützung von Carduccis Worten über die Div. Com. könnten wir auch unsere Briefe nennen ein paränetisch-visionäres, episch-lyrisches, dramatisches und didaskalisches Werk. — Neben den Vorzügen haben unsere Briefe auch die an D. so oft getadelte Härte des lateinischen Ausdruckes, die aber ihm nicht eigen, sondern dem Mittelalter gemeinsam ist. Einige besonders auffallende Parallelstellen verdienen noch hervorgehoben zu werden: Die Gegner des Kaisers als Raben V, 56 (Mon. III, 3 Z. 117), das Bild vom Steuermann und dem Schifflein VI, 12 f. (M. I, 16 Z. 26 f., Conv. IV, 4 Z. 65, Purg. XXXII, 129, Par. XI, 118), Ros. V, 70—80, VI, 68 (Par. XXIV, 92, Purg. XXX, 112), Gelboe VI, 68 (Purg. XII, 41), VI, 143 (Purg. XXXI, 61 ff. Par. III, 29), area VII, 75 (M. III, 16, Z. 90), VI, 179 (Inf. XV, 81), M. II, 1 Z. 17, V, 20 (Purg. II, 46), VI, 115 (Inf. XXVIII, 78, Purg. XXIII, 109), VI, 146 pennati (Par. III, 27 f., Purg. XXXI, 62), VI, 170 prelibatae (Par. X, 23), VI, 181—91 (Purg. XXIII, 98), VII, 20 (V. E. I. 10, 12, 14), VII, 26 (Par. III, 2), VII, 157 (Par. XVIII, 120).

zwischen einem unerschütterlichen Vertrauen und einer quälenden Ungeduld VII, 25 ff. (cfr. Cian. S. 142); allein schon die Stelle VI, 115—7 schliefst ein späteres Datum aus; charakteristisch ist die Bemerkung temeritatem temeritati adiiciens VII, 80 (Inf. XXVIII, 110), die der erbitterte Schreiber nicht unterdrücken konnte, obwohl sie stilistisch hart ist und durch die folgenden Ereignisse widerlegt wird. Ein feines Zartgefühl, das einem Fälscher ganz ferne hätte liegen müssen, verrät nach Pudeat VII, 74 die Auslassung des te[197]), die Ausgleichung und Begründung des Pudeat durch den Relativsatz quem mundus omnis expectat VII, 75; s. aufserdem VII, 142 forte nescis? und Z. 170—5 u. a. Ja, der Verfasser unserer Briefe mufs mitten in den Verhältnissen der Zeit der Datierung gelebt haben: Er hat das verheifsungsvolle Morgenrot des neuen Tages noch jauchzend begrüfst, ehe er die bald erscheinenden Wölkchen mit dem Ernste des gottgesandten Samuel betrachtete und sie mit dem Donner seiner Prophetenstimme auseinanderzutreiben suchte, wobei er aber unerschütterlich auf den ewig schönen Tag hoffte, der unverbesserliche politische Wetterprophet, der grofse Theoretiker, der unfähige, weil dichterisch träumende Praktiker, sagen wir es kurz, Dante, der uns in den drei Briefen eine kurze, höchst wichtige und durchaus lebenswahre Geschichte seines Lebens unbeabsichtigterweise hinterlassen hat.

Dantes Wissen.

Man hat zu allen Zeiten Ds. enzyklopädisches Wissen bewundert (Kraus 32). Einen Reflex dieses umfangreichen Wissens haben wir auch in den Briefen. Der Verf. schaltet und waltet mit der heidnischen Mythologie, mit der Bibel, mit der Geschichte, mit der Theologie und Philosophie ganz nach Gutdünken, wie einer, der alle diese Gebiete in Fleisch und Blut aufgenommen hat[198]). Das Wissen ist mit den äufseren Verhältnissen und mit der eigenen Welt des Verf. zu einer vollkommenen dantesken Einheit (Wegele 610) amalgamiert, aus der die litterarisch-politischen Kunstgebilde entstehen. Abgesehen von diesem dantesken Grundzug haben wir in den Briefen eine intime Verwandtschaft mit Ds. Werken in bezug auf Details[199]). Umgekehrt kommen allerdings einige

[197]) Aus Petrs. Notiz, er habe das Wörtchen tu im Briefstil eingeführt, darf nicht gefolgert werden, dafs er es zuerst angewendet habe, wenngleich P. in seiner lieben Selbstgefälligkeit dies zu glauben schien (s. die Briefe des Petrus de Vineis).

[198]) Bezeichnend ist Fraticellis Kritik: Il fraseggiare vi è tutto scritturale e sopracarino d'induzioni filosofiche e teologiche l. c. p. 407.

[199]) Cfr. Amata VII, c. 7 Pur. XVII, 35, Myrrha VII, c. 7 mit Inf. XXX, 38, ebendort Cinyras.

Namen vor, die sich in den anderen Werken Ds. nicht finden, aber kein Name, für den nicht, namentlich von Toynbee, eine D. zugängliche Quelle aufgefunden worden wäre[200]).

Ueberschauen wir nochmals kurz das Ergebnis unserer bisherigen Untersuchungen, dann erhalten wir als Ergebnis: Die Briefe V, VI und VII sind durchaus historisch wahr, psychologisch fein, im Denken, Fühlen und Sagen ganz und gar dantesk. Wie kleinlich nehmen sich dagegen die Einwürfe der Kritiker aus! Ihre Kenntnis des handschr. Materials war äufserst primitiv, über die Zeitverhältnisse waren sie vielfach stark im Irrtum, ebenso oft über den Sinn der Briefe. Die meisten Einwände richten sich gerade gegen Stellen, die besonders deutlich für die Echtheit sprechen. Ich möchte, wenn ich so sagen darf, fast 100 gegen 1 wetten: Trügen unsere Briefe keinen Namen, dann würden Kr. und Scartazzini mit aller Entschiedenheit behauptet haben, die Briefe müfsten D. zugeschrieben werden, mindestens ebensogut wie die von Kraus verteidigten Steinkanzonen und die übrigen kleineren Werke Ds. So aber liefsen sie sich verleiten, statt das Gute in der Nähe zu suchen, ins Nebelhafte zu schreiten, denn „Nil veritati odiosius nimio acumine". Wer aber auch jetzt noch nicht an die Echtheit glauben will, den möchte ich ersuchen, uns einige danteske Briefe wie Ep. V, VI und VII aus eigener Werkstätte vorzulegen. Die Mehrzahl der Dantekenner aber wird sich, wie ich hoffe, mit mir freuen über die Erhaltung der drei Briefe, die einen doppelten Wert haben: 1. Sie zeigen uns D. in den praktischen Verhältnissen und zwar in der vielleicht wichtigsten Zeit seines Lebens, 2. sie führen uns die Zeitverhältnisse von 1310—11 in dem lebendigen Geistesspiegel eines D. vor, der wie kein Geschichtswerk uns lebensfrisch widerspiegelt das Leiden und Hoffen, das Fühlen und Wollen, das Denken und Tun der italischen Stämme und Städte.

[200]) Ich möchte noch aufmerksam machen, dafs die griechischen Wörter auch griechische Endungen aufweisen.